

Kapitel 4: Mantizismus und Magie (I)

Inhalt : Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

<i>Kapitel 4: Mantizismus und Magie (I)</i>	<i>1</i>
4.1. Was ist real?	2
Ein Gedankenexperiment	2
Das Spektrum.....	3
Die ganze Realität.....	4
Wie real ist die Wissenschaft?	5
Die Wissenschaft umfasst nicht alles.	6
Pater Damien	8
Fälschung.....	10
Ketzer!	11
Sollte man an paranormale Phänomene glauben?	13
Ein fiktiver Dialog.....	14
Die Weihnachtsgeschichte.....	15
Hypothesen und Beweise.....	16
Eine experimentelle Struktur	19
Glaube und Stärke.....	19
Das Axiom der Vernunft.....	21
Glaube oder Axiome?	21
Zusammenfassend	22
4.2. Paranormale Wahrnehmung: Mantik.....	24
4.2.1. „Sehen“ und „Hören“ auf mantische Weise.....	24
4.2.2. „Feiner Staub“ als Untergrund für Manticel.....	44
4.2.3. Eidetische paranormale Wahrnehmung	54
4.3. Paranormale Aktivitäten: Magie.....	60
4.3.1. Vorschlag	60
4.3.2. Magische Experimente	67
4.3.3. Heilungen	71
4.3.4. Wettermagie	77
4.4. Manticismus und Magie I: Zusammenfassung.....	78
Literaturhinweise Kapitel 4	80

Wenn wir annehmen, dass es eine natürliche, eine außernatürliche und eine übernatürliche Ebene gibt, dass diese also „real“ sind – in der Logik spricht man von „Existenz“ –, dann können wir uns Fragen nach ihrem Wesen stellen und untersuchen, wie sie wirklich sind. Unsere Voraussetzungen müssen dann so beschaffen sein, dass sie uns tatsächlich erlauben, nicht nur für das Profane, sondern gleichermaßen für das Heilige offen zu sein. Dies führt uns erneut zu einer Reihe von Überlegungen zum Paranormalen, die wir hier genauer betrachten möchten.

Viele Menschen mit manipulativen Fähigkeiten behaupten, die Grundlage der Realität bestehe aus einer Art feiner Substanz. Wer diese Substanz in irgendeiner Weise wahrnimmt, besitzt die Fähigkeit zur Hellsichtigkeit. Wer zudem mit dieser feinen Substanz arbeiten und sie transformieren kann, ist ein Magier.

Die drei Hauptthemen dieses Kapitels werden gleich zu Beginn aufgeführt: Was ist real (4.1.), paranormale Wahrnehmung (4.2.) und schließlich das Thema „Magie“ (4.3.).

4.1. Was ist real?

Ein Gedankenexperiment

Die Frage nach dem Realen, nach dem, was wirklich existiert, wollen wir mit folgendem Experiment angehen. Konventionsgemäß können wir annehmen, dass etwas nur dann existiert, wenn wir es sehen können. Wenn uns jemand erzählt, er habe etwas gehört, fällt dies nicht unter unsere Definition dessen, was wir als real betrachten. Unsere Axiomatik, die sich auf unsere rein visuelle Wahrnehmungsmethode beschränkt, erlaubt es uns tatsächlich nicht, das Jenseits des Sichtbaren zu bestimmen. Vielleicht gelingt es uns aber nach einiger Zeit und durch indirekte Wahrnehmungsmethoden, beispielsweise Hinweise auf die Existenz von Klängen zu finden. Wir könnten Menschen, die behaupten, dies zu erleben, „Hörer“ nennen. Sie würden uns dann als paranormal begabt erscheinen.

Vielleicht würden sie nicht alle sofort ernst nehmen. Hartnäckige Gerüchte über die Existenz von Klängen veranlassen uns, unsere visuelle Wahrnehmungsmethode als einzigen Weg zur Erkenntnis der Realität zögerlich infrage zu stellen. Und allmählich, nach vielen Hinweisen, nach Argumenten und Gegenargumenten, nach intensiven emotionalen Diskussionen, zwingen uns die Umstände, unsere Axiome zu revidieren. Wir, so aufgeschlossen wir uns auch wähnen, treffen eine andere Vereinbarung – eine, die nach unseren Maßstäben extrem weit gefasst ist: Nicht nur Klänge, sondern alles, was wir mit einem unserer fünf Sinne erfahren, hat einen realen Wert und ist somit „etwas“. Wir überzeugen uns selbst, dass wir nun alles „Wahre“ erfassen und damit endlich die gesamte Realität begreifen. Nichts, absolut nichts, entgeht dieser Wahrnehmung, glauben wir. Wir freuen uns, sowohl Initiatoren als auch Zeugen einer solch großen Revolution unseres Wissens zu sein. Mit einer gewissen Zufriedenheit bauen wir uns nach und nach ein sehr solides und fundiertes Bild der Realität auf. Die allgemeine Zustimmung, mit der diese Weltanschauung aufgenommen und

von der Forschungsgemeinschaft immer wieder bestätigt wird, bestärkt uns stetig in unserer Überzeugung, dass unsere Prämissen tatsächlich die richtigen sind. Und wer sie dennoch kritisiert, so stellen wir selbstbewusst fest, ist wahrlich nicht von dieser Welt.

Und was kommt dabei heraus? Manche wagen es tatsächlich, unsere Erkenntnisse infrage zu stellen. Denn jeder Sinn, so behaupten sie, offenbart nur den Teil der Existenz, auf den er abgestimmt ist. Doch ob unsere fünf Sinne die gesamte, absolut die gesamte Realität erfassen, bleibt höchst fraglich. Es ist eine unbewiesene Annahme. Denn was wäre, wenn manche Menschen tatsächlich einen zusätzlichen, uns unbekannten Sinn besäßen? Was würden sie dann wahrnehmen? Würden sie dann auch andere Aspekte dessen erkennen, was „real“ ist? Das führt uns zurück zu einer Form paranormaler Wahrnehmung. Und das Schlimme daran ist, dass wir dann unsere ohnehin schon weitreichenden Annahmen erneut hinterfragen müssen. Es scheint, als müsse man seine hart erkämpften Gewissheiten wieder einmal aufgeben. Das ist alles andere als einfach.

Fridtjof Nansen , der berühmte Polarforscher in * *Unter den Eskimos** ¹, schreibt über die Sichtweise der Inuit : „Die Seele ist nur mit einem bestimmten Sinn sichtbar, den nur Menschen mit besonderen Gaben besitzen.“ Und da stehen wir nun mit unseren fünf Sinnen. Nansen ist bei Weitem nicht der Einzige, der dies erwähnt. Viele andere Kulturen bezeugen ebenfalls einen zusätzlichen Sinn. Auch in unserer eigenen Kultur behaupten nicht wenige Menschen – zumindest wenn man ihnen das Recht gibt, darüber zu sprechen, und sie keine Angst vor Spott haben –, irgendwann in ihrem Leben eine tiefgreifende paranormale Erfahrung gemacht zu haben.

Eine endgültige und fundierte Antwort auf die Frage „Was ist real?“ scheint in der Tat alles andere als einfach. Die Realität mag zwar gegeben sein, doch ihr vollends gerecht zu werden und sie so anzunehmen, wie sie wirklich ist, bleibt eine große Herausforderung.

Das Spektrum

Um zu veranschaulichen, was real ist, betrachten wir das sogenannte „elektromagnetische Spektrum“ aus der Physik. Je nach Frequenz der Wellen spricht man nacheinander von Schallwellen, Radiowellen, Radarwellen, Infrarotstrahlung, sichtbarem Licht, Ultraviolettstrahlung, Röntgenstrahlen und Gammastrahlen. Beispielsweise sind Wellen mit einer Wellenlänge zwischen 280 100 000 meter und 1 000 000 meter 780 Nanometern für das

menschliche Ohr hörbar. Wellen mit einer Länge zwischen 280 und 780 Nanometern – ein Nanometer ist ein Milliardstel Meter – erscheinen im sichtbaren Licht als die Farben des Regenbogens: von Rot (780 Nanometer) über Orange, Gelb, Grün und Indigo bis hin zu Violett (380 Nanometer). Andere Wellenlängen sind nicht direkt beobachtbar, können aber mit verschiedenen Messinstrumenten nachgewiesen werden. Und vielleicht wird die Menschheit eines Tages Instrumente entwickeln, die die Grenzen unserer Wahrnehmung erweitern, sodass die Existenz noch größerer und kleinerer Wellenlängen nachgewiesen werden kann.

Würden wir annehmen, dass nur das real ist, was uns unsere Sinne unmittelbar vermitteln, dann wäre nur ein extrem kleiner Teil des riesigen elektromagnetischen Spektrums – nur das Sichtbare und das Hörbare – wahrnehmbar. Mit unseren klassischen Sinnen erfassen wir also eindeutig nicht die gesamte Realität.

Die Zeitung *Le Temps* schreibt am 2. Mai 2012 (S. 35), dass einige vom Hubble-Teleskop aufgenommene Nebel- und Galaxienbilder zwar erstaunlich seien, aber nur bedingt „real“. Ihre Farbgebung sei das Ergebnis von Vereinbarungen zur Darstellung von Weltraumobjekten. Die Form, in der diese Nebel erscheinen, hänge wiederum von der verwendeten Beobachtungstechnik ab. So erscheint der Krebsnebel beispielsweise in Röntgenaufnahmen glockenförmig, in normaler optischer Beobachtung unregelmäßig und durch ein Infrarotteleskop als zackiges Muster. Dies verdeutlicht, dass die Frage „Was ist real?“ nicht so einfach zu beantworten ist. Was sich offenbart, wird zum Teil durch die Beobachtungsmethode bzw. die angewandte Technik sowie die zugrunde liegende Theorie bestimmt.

Die ganze Realität

Nehmen wir ein anderes Beispiel. Wir schöpfen mit einem Netz im Meer. Wir sind uns einig, dass nur das, was wir darin finden, „existiert“. Doch diese Existenz hängt von der Maschenweite des Netzes ab. Je größer die Maschenweite, desto weniger „Realität“ treffen wir an, und je kleiner die Maschenweite, desto mehr dringen wir in „alles ein, was ohnehin existiert“.

Letztlich könnten wir unsere Voraussetzungen so weit ausdehnen, dass wir ein Netz ohne Maschen verwenden, sodass uns nichts mehr entgeht. Eine solch sehr umfassende Definition des Realen finden wir in der Seinstheorie, die vom „Sein“ aller Dinge spricht. Dort umfasst unser „Netz“ die gesamte Wirklichkeit. Ein Wunsch, ein Traum, eine unsinnige Behauptung, ein Gedanke, eine leere Ansammlung ... von jedem einzelnen Element können wir sagen, dass es etwas „ist“ und somit gemäß der Seinstheorie „eine

Wirklichkeit“ ist. Der Gegenstand der Ontologie – Ontologie ist ein anderer Name für „Seinstheorie“ – kennt in der Tat keine Grenzen.

In gewisser Weise führt uns dies zurück zur ABC-Theorie (2.2.). Hier steht A für die Gesamtheit der Realität. B umfasst unsere Voraussetzungen, und C ist schließlich jener Teil der gesamten Realität, der sich unter diesen Bedingungen offenbart. Sterly formulierte es auch so: „Unsere Vorstellungen umgeben uns wie ein Schild, hinter dem wir nur das wahrnehmen, was wir mit unserer modernen, westlichen Vernunft erklären können.“ Unsere Axiome beeinflussen unsere Wahrnehmung. Anders ausgedrückt: Andere Axiome enthüllen nach und nach weitere Aspekte der Realität. Einmal gebildet, führen Voraussetzungen über die Realität ein hartnäckiges und unflexibles Dasein. Doch die Notwendigkeit ist nicht unerheblich: eine Weltanschauung auf ihren Realitätswert zu prüfen und unsere Sichtweise gegebenenfalls anzupassen. Der Idealfall wäre, dass unser B so beschaffen ist, dass C das in A Gegebene widerspiegelt. Wir sprachen bereits vom Spiegelmenschen (2.3.). Auf diese Weise entspricht unser Bild der Realität dieser Realität selbst.

Wie real ist die Wissenschaft?

Am Beispiel des Fischernetzes lässt sich die Frage „Wie real ist Wissenschaft?“ gewissermaßen umformulieren: „Welche Maschen hat das Netz der Wissenschaft?“ Anders gefragt: Wann ist etwas wissenschaftlich, oder welche Voraussetzungen liegen der Wissenschaft zugrunde? Wissenschaft muss beispielsweise von der Forschungsgemeinschaft überprüfbar sein. Wissenschaftliche Forschung ist idealerweise wiederholbar. Ein Phänomen erlangt wissenschaftlichen Status, wenn andere Forscher unter identischen Bedingungen zu denselben Schlussfolgerungen gelangen. Diese strengen Kriterien gewährleisten, dass alles, was wissenschaftliche Anerkennung findet, fundiert und solide ist und darauf aufgebaut werden kann. Es sollte jedoch klar sein, dass ihr Anwendungsbereich dann nicht die gesamte Realität umfasst, sondern nur jenen Teil dessen, was ist, der nicht durch ihre Maschen fällt und ihren Voraussetzungen entspricht. Wissenschaft, die dies anerkennt, ist sich, wie bereits erwähnt (1.4.1.), ihrer methodischen Grenzen und Beschränkungen bewusst. Man sagt, eine solche Haltung entspreche einem wahrhaft wissenschaftlichen Geist.

Eine Form von „Wissenschaft“, die nur der Legitimität verleiht – wohlgerne ausschließend –, was ihren Axiomen entspricht, muss zunächst beweisen, dass sie mit ihren begrenzten Voraussetzungen tatsächlich die

gesamte Realität umfasst. Anders ausgedrückt: Sie muss zeigen können, dass ihr naturwissenschaftliches Modell das einzig gültige ist und die gesamte Realität einschließt. Doch wie lässt sich so etwas beweisen? Wie kann man auf naturwissenschaftliche Weise belegen, dass die Naturwissenschaft die einzig gültige Form von Erkenntnis besitzt? Das erscheint wie ein Zirkelschluss: Was bewiesen werden soll, wird bereits als bekannt vorausgesetzt.

Unsere traditionellen Sinne vermitteln uns Informationen über jenen Teil der Realität, auf den jeder einzelne von uns abgestimmt ist. Doch worauf können wir uns stützen, um zu behaupten, dass all diese Teile zusammen die Gesamtheit der Realität umfassen und nichts außerhalb von ihr liegt? Dazu bedarf es einer Perspektive, die über unsere Sinne hinausgeht. Jeder „Beweis“, der sich allein auf unsere Sinneswahrnehmungen stützt, ist daher unzureichend. Wer axiomatisch annimmt, dass unsere Sinne die gesamte Realität erfassen, schließt zwangsläufig, dass es keine Realität außerhalb unseres sinnlichen Wissens gibt. Doch das ist ein Zirkelschluss. Es scheint klar, dass die Unendlichkeit nicht mit endlichen Axiomen erfasst werden kann.

Man hört es immer wieder: Ein Wissenschaftler berichtet von einer bemerkenswerten Heilung oder einem paranormalen Ereignis und erklärt unmissverständlich, dass es sich dabei um unwissenschaftliche Erkenntnisse handelt. Damit hat er natürlich Recht. Doch das ist nicht das letzte Wort. Die eigentliche Frage ist, ob die Wissenschaft die gesamte Realität umfasst: Sie, lieber Wissenschaftler, müssen zunächst beweisen, dass Ihr Wissenschaftsmodell das einzige ist, das die Realität in ihrer Gesamtheit, einschließlich des Paranormalen, erfasst. Solange dieser Beweis fehlt, ist Ihre Aussage nichts weiter als eine Meinung unter vielen.

Die Wissenschaft umfasst nicht alles.

Welche wissenschaftlichen Beweise kann beispielsweise ein Naturforscher vorlegen, um zu belegen, dass sein Partner ihn liebt? Und doch ist genau das die Grundlage einer guten Beziehung. Die meisten unserer existentiellen Gewissheiten sind nicht-wissenschaftlicher Natur. So kann ein Kind mit der Überzeugung aufwachsen, dass seine Eltern es lieben und dass Vater und Mutter einander lieben, ohne dass sich dies auf wirklich wissenschaftliche Weise beweisen lässt. Wie kann man mit naturwissenschaftlichen Mitteln beweisen, ob man beurteilen kann, ob Gott und die Seele existieren oder ob manische Zeugnisse wahr sind oder nicht?

Wenn ein Wissenschaftler behauptet, die Anthroposophie entbehre jeder wissenschaftlichen Grundlage, hat er vollkommen recht. Die Anatomie erhebt in der Tat keinen wissenschaftlichen Anspruch und kann die Axiome der Wissenschaft ebenfalls nicht erfüllen. Behauptet ein Wissenschaftler jedoch, die Anthroposophie existiere nicht, weil sie keine wissenschaftliche Grundlage habe, begeht er einen methodischen Fehler. Die Wissenschaft beurteilt, ob etwas wissenschaftlich ist oder nicht, ob es die Axiome der Wissenschaft erfüllt. Nicht, ob es innerhalb der Gesamtheit der Realität existiert oder nicht. Wenn die Wissenschaft dennoch ein ontologisches Urteil fällt, vollzieht sie einen unrealistischen Sprung und verfällt in eine Ideologie, in eine „Methode“, die sich fälschlicherweise für die einzig gültige hält. Kurz gesagt: Die Wissenschaft ist äußerst präzise, aber begrenzt. Sie umfasst nicht die gesamte Realität, sondern nur einen Teil davon.

Lesen wir A. Chalmers (1939/...), britischer Philosoph, * *Was man Wissenschaft nennt* ^{2*} (*Die Wissenschaft ist nicht unbedingt anderen Bereichen überlegen*). Darin erörtert er die Wissenschaftsphilosophie des österreichischen Wissenschaftsphilosophen und -theoretikers P. Feyerabend (1924/1994). Dieser beklagt zu Recht, dass Verfechter der Wissenschaft die Ansicht vertreten, die Wissenschaft sei anderen Wissensformen überlegen, ohne diese anderen Formen ausreichend zu untersuchen. Oberflächlichste Forschung und haltloseste Argumente gelten als ausreichender Grund, sich nicht damit auseinanderzusetzen. Laut Feyerabend kann Magie, beispielsweise in Form von Astrologie oder Voodoo, ebenso gültiges Wissen enthalten. Er argumentiert, dass wissenschaftliches Wissen nicht zwangsläufig fundierter ist als nicht-wissenschaftliches Wissen.

Ob Magie dazu gehört oder nicht, hängt natürlich davon ab, wie man Wissenschaft definiert – weit oder eng. Gemäß den oben genannten wissenschaftlichen Axiomen ist Magie im strengen Sinne eindeutig keine Wissenschaft.

George Sarton (1884–1956), belgischer Chemiker und Wissenschaftstheoretiker von weltweitem Ruhm und Autor von „*Die Geschichte der Chemie*“, Wie bereits erwähnt (2.2.), belegt die Geschichte der Wissenschaften anhand von *Galileis* Biografie, dass dieser große Pionier der modernen Wissenschaft sich weigerte, den Einfluss des Mondes auf die Gezeiten zu untersuchen. Dies geschah aus Furcht, dadurch die Astrologie zu begründen, die er abgelehnt hatte. Sarton erwidert darauf: „So etwas ist nichts anderes als Aberglaube.“ Bekanntlich werden die Gezeiten tatsächlich durch die Position des Mondes verursacht.

K. Hübner schreibt in **Die Wahrheit des Mythos* ^{3*}: „Die moderne Wissenschaft ist dem Mythos weder hinsichtlich seiner Wahrhaftigkeit noch seiner Rationalität überlegen. (Anmerkung: Der Begriff ‚Mythos‘ bezeichnet hier eine heilige Erzählung mit Realitätsbezug, und zwar im Zusammenhang mit Religion, Magie oder Mystik. Darauf kommen wir in Abschnitt 5.1.2 zurück.) Beide gehen von gleichermaßen unbeweisbaren Voraussetzungen aus. Der Mythos ist genauso logisch schlüssig wie das Weltbild der Wissenschaft. Seine Erklärungskraft ist sogar noch umfassender und ganzheitlicher als die der modernen Wissenschaft. Der Mythos kann dank des Rückgriffs auf ‚okkulte‘, verborgene Ereignisse auch sogenannte Zufallsereignisse erklären.“ Der Mythos verkündet esoterisch, nur für Eingeweihte bestimmt, was nur sie gefahrlos hören können .

Pater Damien

Am Rande der Heiligsprechung von Pater Damien behauptete ein Krebspatient , nach Gebeten an ihn spontan geheilt worden zu sein. Ein Mediziner erklärte dazu im Fernsehen, dass es wissenschaftlich gesehen Unsinn sei, dass Gebete zu Heilung führen könnten, und dass eine solche Behauptung in jeder medizinischen Fachzeitschrift verboten würde.

Auch hier gelten die gleichen Ausführungen wie oben. Angesichts der strengen Axiome der Wissenschaft ist diese Aussage korrekt. Die Voraussetzungen der Wissenschaft erlauben es in der Tat nicht, kausal zu schlussfolgern, dass das Sprechen von Gebeten zu einer Heilung führt. Die eigentliche Frage ist daher, ob Heilung innerhalb der Gesamtheit der Realität schlichtweg ausgeschlossen werden muss. Wollte die Wissenschaft dies tun, müsste sie einen schlüssigen wissenschaftlichen Beweis dafür liefern, dass dies selbst außerhalb ihres Bereichs unmöglich ist. Bislang wurde dieser Beweis nicht erbracht. Die Möglichkeit, dass neben wissenschaftlichen Faktoren auch andere Faktoren eine Rolle spielen, kann daher nicht von vornherein ausgeschlossen werden.

*Gesundheitstest*⁴ Zum Thema „Gebet und Gesundheit“ schreibt er Folgendes: „Im medizinischen Nachrichtenteil der letzten Ausgabe fassten wir eine amerikanische Studie zusammen, die belegen sollte, dass das Beten für einen Kranken zu dessen Genesung beiträgt, selbst wenn dieser nicht weiß, dass für ihn gebetet wird. Wir erhielten zahlreiche Reaktionen von Lesern, die uns vorwerfen, in Aberglauben zurückzufallen und uns mangelndes kritisches Denken unterstellen.“ Professor Verraes (Universität Gent) führt außerdem aus, dass man anhand sehr vernünftiger Argumente bestreiten könne, dass diese amerikanische Studie überhaupt etwas

beweise. Diese „sehr vernünftigen Argumente“ werden in *Test gezondheid* nicht erwähnt. Es dürfte klar sein, dass eine nominalistische Weltsicht zwangsläufig einen Zusammenhang zwischen „Gebet und Genesung“ als Aberglauben und mangelndes kritisches Denken abstempelt.

Auch in der Zeitung *De Standaard* ⁵(5.11.2012) lasen wir einen ähnlichen Fall. Nach einer Auseinandersetzung mit einem ihrer Mitarbeiter erklärte die Katholische Universität Leuven: „Wer an einer Universität arbeitet, muss sich an die Standards wissenschaftlichen Arbeitens halten. Wer eine Website betreibt, auf der behauptet wird, ein angeborener Herzfehler könne durch Handauflegen geheilt werden, hat an einer wissenschaftlichen Einrichtung nichts zu suchen.“

Aufgrund ihrer Grundprinzipien muss die Wissenschaft zwangsläufig die Unwissenschaftlichkeit des Handauflegens betonen. Dies schließt jedoch nicht aus, dass neben wissenschaftlichen Faktoren auch andere Aspekte eine Rolle spielen. Wie kann die Wissenschaft Prozesse beurteilen, die außerhalb ihrer Voraussetzungen und ihres Anwendungsbereichs liegen? Tut sie dies dennoch, überschreitet sie ihre Grenzen und wird zu einer Ideologie. Gemäß ihren Grundprinzipien würde dies bedeuten, dass alles Paranormale, alle religiösen Kräfte, jedes Handauflegen und jede Magie schlichtweg gelehnt würden. Was bleibt von Jesu Wundern, seinem Leiden und Tod, seinem Abstieg in die Hölle, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt, wenn auch hier die Maßstäbe wissenschaftlicher Arbeit gelten müssen? Was bleibt dann von den vielen Zeugnissen über die Magie der Völker?

Viele Gläubige werden sagen, dass das, was von „Religion“ übrig bleibt, nichts weiter ist als ein psychologisches, soziologisches und folkloristisches Phänomen ohne jeglichen Bezug zu einer höheren Wirklichkeit. Nicht wenige Kirchenväter und Scholastiker werden dann von einem Verrat und einem Widerspruch sprechen: Sie werden zutiefst bedauern, dass es gerade eine katholische Universität ist, die das christliche Denken ernsthaft untergräbt. Und vielleicht würden sie viel lieber auf *Matthäus 7,15/20* verweisen, wo der Evangelist von dem einzigen logischen Prinzip spricht, das Jesus empfahl: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Lasst uns still unsere Arbeit verrichten und anschließend nach den erzielten Ergebnissen urteilen.

Mit einer Weltanschauung, die Raum für hylistischen Pluralismus und eine dynamische Lebensauffassung lässt, werden die Grenzen der Naturwissenschaften weitgehend überschritten. Für unsere westliche Kultur

bleibt es jedoch eine große Herausforderung, ihre übermäßig materialistischen Annahmen zu hinterfragen.

Fälschung

Karl Popper (1902–1994), der renommierte Wissenschaftstheoretiker, glaubte weit mehr an die Falsifikation, also an einen Test mit negativem Ergebnis , als an die Verifikation. In seiner * *Logik der Forschung* *⁶ In seinem Werk „Logik der Untersuchung“ schreibt er , dass die Naturwissenschaften nicht aus festem und sicherem Wissen bestehen, sondern aus gewagten Hypothesen. Seine These: „Wenn eine Behauptung ‚falsifizierbar‘ oder in ihren Schwächen widerlegbar ist, dann ist sie wissenschaftlich.“ Der Begriff „falsifizierbar“ bedeutet nicht „zerstörbar“, sondern „widerlegbar“. Wissenschaft ist immer nur eine Momentaufnahme. Vor zehn Jahren war sie nicht das, was sie heute ist, und in zehn Jahren wird sie wieder anders aussehen. Sie reduziert sich einerseits auf Theorien, die Kritik stark widerstehen und sich im Laufe der Zeit der Wahrheit besser annähern als andere, und andererseits auf die Berichte über die Überprüfung dieser Theorien. Hier wird der Grad an Gewissheit auf ein kritisches Minimum reduziert.

Jede Falsifizierung, jeder Beweis, der die Falschheit einer Prämisse aufzeigt, kann als Fortschritt im Bereich der Erkenntnis betrachtet werden. Man weiß zumindest, wie man es künftig nicht mehr angehen sollte. Im Gegensatz zum klassischen rationalen Triumphalismus, der glaubte, alles beweisen zu können, ist man sich heute eines „ Fallibilismus “, der Fehlbarkeit, viel bewusster.

C. S. Peirce (2.3.) war sich dessen ebenfalls bewusst. Deshalb betrachtete er ein „ Äußeres“ als Hauptmerkmal wissenschaftlicher Strenge. Er sprach von „Dauerhaftigkeit “, einer externen Nachhaltigkeit, die außerhalb und unabhängig von unserer Meinung existiert. Diskussion, ja, Prüfung, auch mit Widerlegung, aber „ langfristig “, langfristig setzt sich die objektive Realität durch.

Die Bedeutung von Fälschungen lässt sich anhand des folgenden bemerkenswerten Berichts verdeutlichen. Im Laufe des Jahres 1990 widmete *das New England Journal of Medicine* einen Artikel Hydergin . Bis August 1990 war Hydergin das elftmeistverschriebene Medikament weltweit. Es war bereits seit zwanzig Jahren auf dem Markt. In den USA war es sogar das einzige zugelassene Medikament für Alzheimer-Patienten, bei denen es verschiedene Symptome (im Zusammenhang mit Gedächtnisverlust) lindern

sollte.

Nach so langer Anwendung wurde es an achtzig Probanden getestet. Einer Gruppe wurde Hydergin verabreicht, der anderen ein Placebo. Weder Ärzte noch Patienten wussten, wer was erhalten hatte. Es zeigte sich, dass sich der Zustand der Hydergin-Gruppe schneller verschlechterte als der der Placebo-Gruppe. Für die Forscher der medizinischen Fakultät der Universität von Colorado war das Ergebnis ein reines Rätsel: Zwanzig Jahre lang hatten Ärzte Hydergin verabreicht, ohne offenbar auf die „Falsifikationen“ – oder besser gesagt die „Falsifikationen“ (Plural) – zu achten, im Glauben, das Medikament wirke. Es ist unverständlich, wie das Unternehmen die Tests vor der Markteinführung von Hydergin durchgeführt hat. Sicherlich nicht ohne die Propaganda unter den Ärzten – Propaganda, die sich offenbar nur auf die „Verifikationen“ konzentrierte und die „Falsifikationen“ ignorierte. Ein Vorfall wie der mit Hydergin beweist, dass Karl Poppers Falsifikationismus auf Fakten beruht.

Ketzer!

Im Kapitel über Präsuppositionen (2.3.) erwähnten wir das tiefgreifende Unverständnis, dem manche Wissenschaftler in ihrer wissenschaftlichen Arbeit begegnen. Selbst in diesen Kreisen reagieren die Menschen nicht immer mit offenkundiger Beständigkeit, sondern denken mitunter orthodox, eigenwillig oder präferenzorientiert.

Nehmen wir beispielsweise J. Margolis, **Ces savants excommuniés**⁷ (Die ausgeschlossenen Gelehrten). Beschränken wir uns auf ein Beispiel aus der Übersetzung eines Artikels, der in der **Sunday Times** erschienen ist.

Bevor ihre Theorien anerkannt wurden, galten L. Pasteur (1822–1895), der Begründer der Mikrobiologie, und A. Einstein (1879–1955), bekannt für seine Relativitätstheorie, als „gefährliche Anomalien“. Als der Erfinder Th. Edison (1847–1931) seine elektrische Lampe vorstellte, wurde er der Mystifizierung bezichtigt. Den Brüdern Wilbur (1867–1912) und Orville (1871–1948) Wright, die mit einem selbstgebauten Flugzeug den ersten Motorflug der Geschichte unternommen hatten, wurde zwei Jahre lang nicht geglaubt, „weil die Wissenschaft festgestellt hatte, dass eine Maschine, die mehr wiegt als Luft, unmöglich fliegen kann“. Als der Geologe Alfred Wegener (1880–1930) die Theorie der Kontinentaldrift, also der Bewegung der Kontinente relativ zueinander, aufstellte, wurde er verspottet. So viel zur *Sunday Times*.

Die Zeitung *De Standaard* ⁸berichtete am 6. November 2013 über das von Steven Claes entdeckte neue Band im Knie. In einem Artikel mit dem Titel „Wie konnte das so lange übersehen werden?“ sagte Claes : „Anfangs hatten wir große Schwierigkeiten, unsere Entdeckung zu vermitteln, vor allem nicht an die etablierten Kreise. Zu unserer Frustration weigerten sich die großen orthopädischen Fachzeitschriften, unseren Forschungsbericht zu veröffentlichen. Daraufhin nutzten wir die Tricks der sozialen Medien und veröffentlichten ein Video ...“ Eine bekannte Persönlichkeit aus der Fußballwelt sagte einmal, etwas sei erst dann „real“, wenn es im Fernsehen gezeigt wurde. Offenbar reagieren manche Mitglieder des Establishments erst dann auf einen Forschungsbericht, wenn sie von außen dazu gezwungen werden. Und jeder könnte dieser Liste zahlreiche Beispiele hinzufügen.

In der von T. Edwards konzipierten Fernsehserie „*Heretic*“ (BBC 2) wurde die Frage aufgeworfen: „Wie sollten angesehene wissenschaftliche Institutionen reagieren, wenn renommierte Wissenschaftler revolutionäre Theorien verteidigen?“ Die Serie porträtiert sechs „Ketzer“, die zufällig eine neue Wahrheit entdeckten, die etablierten wissenschaftlichen Ansichten widersprach. Infolgedessen wurden diese „Ketzer“ aus ihrem Umfeld ausgeschlossen.

J. Maddox , Physiker und Chefredakteur der Zeitschrift *Nature* , antwortet wie folgt: „Ruprecht Sheldrake , der in seinem Werk **A New Science of Life** morphogenetische Felder als Hypothese aufstellte , ersetzt die Wissenschaft durch Magie. Eine solche Vorgehensweise kann mit denselben Worten verurteilt werden, mit denen die Päpste Galilei verurteilten, und aus denselben Gründen: Es ist Ketzerei.

Und L. Wolpert , Professor für medizinische Biologie, sagt: „Das ist eine absurde Serie! Die Art und Weise, wie die Sendungen präsentiert wurden, macht mich wütend. Ich habe mich kategorisch gegen diese Serie ausgesprochen.“

Es wirkt mehr als erstaunlich, eine solche Ausdrucksweise zu hören. Sie offenbart jedoch eine Mentalität der selbsternannten Experten in wissenschaftlichen Kreisen. Es scheint, als hätte Maddox seit Galileis Verurteilung keine Fortschritte gemacht . Wir stellen außerdem fest: Maddox selbst betont ausdrücklich, dass Sheldrake sein Konzept eines „morphogenetischen Feldes“ lediglich als Hypothese darstellt, also als eine noch nicht bewiesene Wahrheit. Das Konzept eines „morphogenetischen Feldes“ beinhaltet Folgendes: Sobald ein Lebewesen irgendwo auf der Erde

eine Grenze überschritten und etwas Neues eingeführt hat, lässt sich beobachten, dass Lebewesen derselben Art an anderen Orten der Welt diese Grenze leichter überschreiten – und zwar ohne direkten physischen Kontakt mit dem Pionierwesen. Konkret: Wenn Versuchstiere in Toronto eine gewisse Zeit benötigen, um etwas Neues zu lernen, benötigen ähnliche Versuchstiere in Sydney anschließend weniger Zeit, um dasselbe zu lernen. Die Tatsache, dass es sich bisher nur um eine Hypothese handelte, hätte Maddox sicherlich zu Vorsicht mahnen müssen .

Sollte man an paranormale Phänomene glauben?

Wenn es in der Welt der Wissenschaftler und Denker ein Thema gibt, das heftig umstritten ist, dann ist es die paranormale „Wissenschaft“. Oft spricht man von „Parapsychologie“, doch treffender wäre der Begriff „Paranormologie“, denn paranormale Phänomene sind paraphysischer, parachemischer, parabiologischer, parapsychologischer, parasoziologischer und weiterer Natur.

Es lässt sich vorab festhalten, dass die experimentelle Methode, wie sie sich in den Naturwissenschaften entwickelt hat, der einzig legitime Weg zur Erkenntnisgewinnung ist. Wer paranormale Phänomene auf diese Weise untersuchen will, geht nicht von den Phänomenen selbst aus, sondern von einer wissenschaftlichen Axiomatik, die ihnen nicht gerecht wird. Folglich hat man auch keinen Kontakt zum nicht-wissenschaftlichen, paranormalen Objekt der Untersuchung. Doch wie lassen sich sinnvolle Aussagen über etwas treffen, das man nicht kennt und auch gar nicht untersuchen will?

Wir zitieren einen Text unter unzähligen Beispielen: „Sollte man an paranormale Phänomene glauben?“ Um die Angelegenheit ein für alle Mal zu klären, führen Wissenschaftler aus aller Welt unvoreingenommen zahlreiche Experimente durch. Doch trotz ihrer Offenheit konnten sie nie auch nur die geringste übernatürliche Realität nachweisen.“ (Science et vie 959 (1997: August), S. 56.) Diese Ausgabe ist übrigens eine besondere: **Paranormal. La grande explosion (enquête aux frontières de la science)** (Das Paranormale. Die große Explosion (Untersuchung an den Grenzen der Wissenschaft)). Das Magazin räumt ein, dass das Paranormale seit Jahrzehnten immensen Erfolg genießt. Natürlich ist New Age (New Era; siehe 3.1.) das Hauptziel dieser Kritik: New Age ist eine Bewegung, die sich gegen ein übermäßig materialistisches und rationalistisches Weltbild wendet und versucht, eine Reihe antiker Philosophien wiederzubeleben. Diese „neue Religion“ – ohne Kirche – ist durch die Vorstellung gekennzeichnet, dass Geist, Körper,

Materie, die Erde und das Universum eine einzige „Entität“ bilden – die wir als „Realität“ übersetzen.

Es ist offenkundig, dass das oben geäußerte absolute Urteil von *Science et vie* über das Paranormale ausschließlich auf naturwissenschaftlichen, spirituellen oder humanwissenschaftlichen Modellen beruht, die dem untersuchten paranormalen Phänomen nicht gerecht werden. Anders ausgedrückt: Die Kriterien, die einige Wissenschaftler zur Beurteilung der Realität des Paranormalen heranziehen, sind so beschaffen, dass praktisch kein paranormales Phänomen jemals als solches erkannt werden kann. Die Experimente dienen lediglich dazu, die Axiome der etablierten Wissenschaft zu bestätigen.

Ein fiktiver Dialog

Ein Gläubiger (G.) unterhält sich mit einem Wissenschaftler (W.).

G. – Sie haben eine wissenschaftliche Denkweise?

W. – In der Tat, mich kann man nicht täuschen; ich liebe harte Fakten.

G. – Und liefert die Wissenschaft diese Gewissheiten?

W. – Darauf können Sie sich verlassen.

G. – Wie gehen Sie dann vor?

W. – Ich prüfe die Fakten, stelle dann Hypothesen auf und versuche, beweisen.

G. – Sie glauben also, dass alles, was geschieht, einen Grund hat?

W. – So ist das nun mal: Alles hat seinen ausreichenden Grund.

G. – Warum sagst du so etwas?

W. – Weil es nun mal so ist.

G. – Woher wissen Sie das dann?

W. – Nach dem Axiom der Vernunft selbst, das besagt, dass alles einen Grund hat.

G. – Welchen hinreichenden Grund haben Sie, sich auf dieses Axiom zu stützen?

W. – Ja, dieses Axiom schon wieder.

G. – Sie nehmen es also an, ohne es beweisen zu können?

W. – Ja, tatsächlich ist es auch ein Axiom, eine Voraussetzung. Beweisen Sie etwas in der Art.

Nein. Es spricht für sich selbst.

G. – Ich verstehe. Um dieses Vernunftaxiom zu beweisen, bräuchte man bereits ein

müssen sich darauf verlassen

W. – So ist es nun mal.

G. – Also ein Zirkelschluss?

W. - Ja, tatsächlich, ein bisschen wie ein Hund, der seinem Schwanz hinterherjagt.

G. - Sie nehmen also an, Sie glauben sozusagen, dass das Axiom ist das offensichtlich?

W. - Ja, tatsächlich.

G. - Aber Ihre Überzeugung basiert dann auf einem Glauben?

W. - Ja, jetzt, wo Sie es erwähnen. Man könnte es durchaus so ausdrücken.

G. - Sie können Ihre Prämisse also nicht wissenschaftlich beweisen?

W. - Nein, nicht wirklich.

G. - Nun ja, meine religiöse Überzeugung basiert auch auf Glauben. Ich kann

Auch wissenschaftlich können sie das nicht beweisen.

W. - Da haben Sie recht! Wie geht man dann vor?

G. - Nun, ich prüfe die Fakten, stelle dann Hypothesen auf und versuche, Ich zu beweisen.

Soweit zu diesem fiktiven Dialog. Sowohl der Wissenschaftler als auch der Gläubige untersuchen die Fakten, stellen Hypothesen auf und versuchen, diese zu beweisen. Ihre jeweiligen Methoden berufen sich auf logisches Denken und sind daher rational. Dennoch besteht ein Unterschied. Der Wissenschaftler strebt einen Beweis von streng wissenschaftlicher und allgemeiner Gültigkeit an. Dies ist natürlich ein Ideal, aber nicht immer erreichbar. Die experimentelle Wissenschaft verwehrt sich durch ihr strenges Informationssystem den Zugang zu Experimenten, die nicht öffentlich zugänglich sind. Der Gläubige hingegen ist zufrieden, wenn er durch individuelle Anzeichen – durch Beobachtung oder Empfindung – zu einer bestimmten Überzeugung, einem Glauben gelangt. Eine solche Überzeugung mag für ihn persönlich gültig sein, aber das macht sie gewiss nicht allgemein gültig.

„Wenn doch nur jeder ein Prophet (Anmerkung: ein Seher von solch hohem Niveau) sein könnte“, seufzte schon Mose zu seiner Zeit (siehe 2.4). Dann könnte jeder die Stimme Gottes hören, dann würde sie allgemein anerkannt werden, und jeder wäre von ihrer Realität überzeugt. Doch diese hohe Prophetie ist das Ergebnis einer langen und mühsamen Entwicklung, verbunden mit einer stark ausgeprägten ethischen Lebensweise.

Die Weihnachtsgeschichte

Nehmen wir die Geschichte von der Geburt Jesu als Beispiel für einen solchen nicht allgemein gültigen Glauben (Mt 2,1/12). Zunächst geben wir den Text wieder.

„Als Jesus in Bethlehem zur Zeit des Königs Herodes geboren war, kamen Weise aus dem Osten nach Jerusalem. Sie fragten: ‚Wo ist der neugeborene Fürst der Juden? Wir haben seinen Stern im Osten gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.‘ Als König Herodes dies hörte, erbebte er, und ganz Jerusalem war davon betroffen. Da versammelte er alle Hohenpriester und Schriftgelehrten und fragte sie, wo genau der Christus geboren werden würde. Sie antworteten: ‚In Bethlehem in Juda! Denn es steht geschrieben beim Propheten (*Mikeas 5,1*): ‚Und du, Bethlehem im Land Juda, du bist gewiss nicht die unbedeutendste unter den Städten Judas! Denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der der Hirte meines Volkes Israel sein wird.‘“

Da rief Herodes heimlich die Weisen aus dem Morgenland zu sich und fragte sie genau nach dem Zeitpunkt, als ihnen der Stern erschienen war. Er schickte sie mit dem Auftrag nach Bethlehem: „Geht hin und erkundigt euch sorgfältig nach dem Kind. Sobald ihr es gefunden habt, meldet es mir, denn dann werde auch ich hingehen und es anbeten.“ Nach diesen Anweisungen des Fürsten machten sie sich auf den Weg. Und siehe, der Stern, den sie im Osten gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er an dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. Beim Anblick des Sterns gerieten sie in helle Freude. Sie gingen in die Herberge und sahen das Kind mit seiner Mutter Maria. Sie warfen sich nieder, um das Kind anzubeten. Dann öffneten sie ihre Truhen und brachten dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe dar. Danach, nachdem ihnen im Traum eingeschärft worden war, Herodes nicht wieder aufzusuchen, zogen sie auf einem anderen Weg zurück in ihr Land. Soweit der Evangeliumstext.

Hypothesen und Beweise

„Die Magier kamen aus dem Osten“, heißt es im Bibeltext. Damit sind die Meder gemeint, ein antikes Volk im heutigen Iran, in der Gegend um Ekbatana . Magier galten als Weise. Weisheit bedeutete in diesen archaischen Kulturen: mit tiefer Einsicht ausgestattet, die auf übersinnlichen Kräften beruhte. *Die Jerusalemer ⁹Bibel* sagt, dass der Stern „ un Stern „ Wunderbar “, ein „wunderbarer Himmelskörper“, für den es sinnlos wäre, nach einer wissenschaftlichen Erklärung zu suchen. Versuchen wir daher, eine nicht-wissenschaftliche Erklärung zu finden. Lesen wir dazu zunächst *Lukas 9,28 ff.* Dort wird die Verklärung Jesu (siehe 1.4.2) erwähnt, bei der seine Kleider strahlend weiß wurden. Jesus zeigte

dann seinen verherrlichten Leib. Normalerweise ist dieser vom biologischen Körper verdeckt. Wer die nötige Sensibilität dafür besitzt, wird beim Anblick von Jesu Leib ein immenses Leuchten gespürt haben .

Erinnern wir uns daran, dass die Bibel die Wirklichkeit in Schichten betrachtet. Man kann sich vorstellen, dass das „Licht“, wenn es vom Himmel – dem biblischen Übernatürlichen – zur „Natur“, zur Erde, bei der Geburt Jesu „herabkommt“, von einer immensen, subtilen Strahlkraft und Macht begleitet sein muss. Die „ Inkarnation Gottes im Menschen“. Die Vergöttlichung , die Inkarnation Gottes, die zur Vergöttlichung des Menschen führt, beginnt bereits hier. Die byzantinische Liturgie besagt, dass von da an alles – Menschen, Tiere, Natur und die gesamte Schöpfung – in ein intensives Licht getaucht ist. Ausgehend von diesem Axiom erscheint es nicht unmöglich, dass die Heiligen Drei Könige, als geistig begabte Seher, bei der Geburt Jesu etwas von diesem Licht hellseherisch wahrnahmen .

Es wird behauptet, das Erscheinen des Sterns von Bethlehem lasse sich als Konjunktion, also als Zusammentreffen zweier Planeten, erklären. Dann müsste er aber für alle sichtbar gewesen sein. Astronomen suchen seit jeher nach einer solchen Planetenkonjunktion um den Beginn unserer Zeitrechnung, um das genaue Geburtsdatum Jesu zu berechnen. Diese Argumentation setzt voraus, dass die Weisen aus dem Morgenland, die ja Astronomen waren und zu ihrer Zeit als Gelehrte galten (*Jesaja 47,13; Daniel 2,2*), schlichtweg nicht bemerkt hätten, dass sich zwei Planeten, von der Erde aus betrachtet, allmählich annähern, scheinbar zusammentreffen und sich anschließend wieder voneinander entfernen. Auch diese Annahme erscheint unwahrscheinlich. Man denke beispielsweise an Thales von Milet , der die Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585 voraussagte und sein astronomisches Wissen aus der babylonischen Wissenschaft seiner Zeit bezog.

Mechanismus von Antikythera , der 1901 in der Nähe der griechischen Insel Antikythera in einem Schiff gefunden wurde, das im 1. Jahrhundert v. Chr. gesunken war. Mit diesem Mechanismus konnten mithilfe mehrerer Zahnräder komplexe astronomische Zeitberechnungen durchgeführt werden. Laut Wikipedia lieferte der Mechanismus Informationen über die Positionen von Sonne, Mond und vier der damals bekannten Planeten. Eine Mondphasenanzeige zeigte die Mondphasen an, während eine andere Anzeige Informationen über Auf- und Untergang der hellsten Sterne lieferte. Der Mechanismus war so fortschrittlich, dass man mithilfe mehrerer Drehscheiben ein Datum eingeben konnte, woraufhin die gewünschten

Informationen auf den Anzeigen erschienen. Umgekehrt konnte man durch Einstellen der Anzeige auf ein bedeutendes astronomisches Ereignis – beispielsweise eine Mondfinsternis – das entsprechende Datum ablesen.

Die Astronomie war damals also doch nicht so unwissend. Außerdem wird jeder, der die Bewegung der Himmelskörper auch nur eine Nacht lang beobachtet, feststellen, dass alle Sterne der Nordhalbkugel aufgrund der Erdrotation den Polarstern scheinbar auf Kreisbahnen umkreisen, während die Planeten ganz unterschiedliche Bahnen beschreiben.

Wenn wir uns also an den Stern von Bethlehem halten, halten wir uns auch an „un Stern „Wunderbar“, und wir kehren zur mantischen Erfahrung zurück. Die Weisen „sehen“ einen Stern erscheinen. Diese eidetische Erfahrung, in der Vorstellungskraft (nicht in der subjektiven Vorstellungskraft, siehe unten), wird ebenfalls von einer Deutung begleitet. Der Stern ist das Zeichen, dass ein jüdischer Prinz geboren wurde, verbunden mit dem Auftrag, ihn zu suchen. Aufgrund dieser Erfahrung begeben sich die drei Weisen auf eine Reise. Und die Bestätigung ihrer Vermutung lässt nicht lange auf sich warten. So erwähnen beispielsweise die prophetischen Schriften der Juden etwas wie „die Geburt eines Prinzen über Israel“. Die eidetische Erfahrung, das Sehen des Sterns, wiederholt sich zu ihrer Freude ein zweites Mal.

In Matthäus 2,9 heißt es, dass der Stern über dem Ort, wo das Kind war, stillstand. Dies zeigt, dass es sich um mehr als eine gewöhnliche Erfahrung handelt. Dieser Stern weist ihnen den Weg. Angenommen, es wäre ein gewöhnlicher Stern und kein „wunderbarer“: Wo auf der Welt müsste man sich beispielsweise genau „unter“ einem Stern befinden? Reale Sterne sind viel zu groß und unendlich weit von uns entfernt, als dass dies möglich wäre. Es ist unmöglich zu sagen, dass man sich an einem bestimmten Ort „unter“ diesem einen Stern befindet und dass man sich beispielsweise 20 km weiter entfernt nicht mehr unter ihm befände. Wenn man einen bestimmten Stern nahe dem Zenit im Sinn hat, befindet man sich in einem sehr weiten Gebiet immer „unter“ ihm.

Letztlich bestätigt die Entdeckung des Stalls, Marias und des Kindes sinnlich, was sie zunächst außersinnlich vermutet hatten. Die Reise der Heiligen Drei Könige nimmt somit den Charakter eines Experiments an. Ausgehend von einer ersten Beobachtung, der manischen Erscheinung des Sterns und dessen Deutung in ihren Schriften – der Geburt eines Prinzen – beschließen die Heiligen Drei Könige, die Reise anzutreten. Nach ihrer

Rückkehr finden sie die Bestätigung ihrer Annahme. Darüber hinaus werden sie im Traum gewarnt, nicht über Herodes zurückzukehren, damit dieser nicht erfährt, wo das Kind geboren wurde. Herodes, so berichtet die Bibel, lässt kurz darauf alle Kinder unter zwei Jahren in Bethlehem und Umgebung töten (*Mt 2,13*).

Eine experimentelle Struktur

Mit der Geschichte und dem dazugehörigen Kommentar wollten wir zeigen, dass die drei Weisen zwar logisch vorgehen, aber von anderen Hypothesen als denen der Naturwissenschaften ausgehen. Für den rational denkenden Menschen ist der Matthäus-Text aufschlussreich ; schließlich veranschaulicht er die experimentelle Struktur einer vollendeten heiligen Erfahrung. Die Weisen ließen die – zugegebenermaßen mantisch wahrgenommenen – Daten für sich wirken und suchten nach den Gründen dafür. Ideen werden anhand von selbst entwickelten Experimenten geprüft. Aus religiöser Sicht ist es ein allmählicher Prozess, in dem der Mensch in all seiner kläglichen Bedeutungslosigkeit nach und nach immer mehr vom Geist Gottes ergriffen wird.

in der Geschichte der blutenden Frau (*Lukas 8,43*) finden wir eine ähnliche Vorgehensweise. Die Bibel berichtet, dass die Menschen Jesus berühren wollten, „denn von ihm ging Kraft aus, die alle heilte“. Die Frau geht von dieser Annahme aus. Logisch gesprochen spricht man von einer Vermutung, einer Hypothese oder einer Schlussfolgerung. Die Frau schließt daraus, dass sie nur den Saum seines Gewandes berühren muss, da seine Kleidung an dieser Kraft Anteil hat. Sie führt somit das „Experiment“ durch (logisch gesprochen: eine „Induktion“), was zu ihrer sofortigen Heilung führt (der Bestätigung).

Dasselbe gilt für die Heilung des Blindgeborenen (*Markus 8,22–25*). Auch hier wird der experimentelle Ablauf der Heilung dargestellt. Jesus träufelt dem Blinden zunächst Speichel auf die Augen und legt ihm die Hände auf. Daraufhin sagt der Blinde, er sehe Menschen wie Bäume. Jesus weiß, dass die Heilung damit noch nicht vollständig erreicht ist, und legt ihm erneut die Hände auf, bis der Blinde klar sieht. Zusammenfassend: Abduktion, Deduktion, Induktion; ein Experiment wird auf der Grundlage einer Hypothese entwickelt und anschließend deren Gültigkeit überprüft. Wir werden darauf im Kapitel über Anthropologie und Magie II (7) zurückkommen.

Glaube und Stärke

Wir möchten ferner darauf hinweisen, dass laut dem obigen Bibeltext zwei Bedingungen erfüllt sein müssen. Zum einen muss eine Kraft vorhanden sein, zum anderen aber auch der Glaube an diese Kraft, das Vertrauen, dass sie wirksam sein wird. Genau dieser Glaube ermöglicht es der Frau, sich mit ihrer Ausstrahlung für diese Kraft zu öffnen. Wer nicht glaubt, verschließt sich weitgehend einem solchen Einfluss. Wer nur nominell, nicht aber an dynamische Kräfte glaubt, erreicht ebenfalls nicht das erwartete Ergebnis. Feine Dinge sind von tief verwurzelten Vorstellungen geprägt. Dies wird später in diesem Text deutlich werden. Dass Vorstellungen eine entscheidende Rolle im Heiligungsprozess spielen, zeigt sich, wie bereits erwähnt, unter anderem in *Markus 6,5*, wo Jesus kaum Wunder vollbringen konnte, weil die Menschen nicht an ihn glaubten. Dort lesen wir: „Jesus konnte in seiner Heimatstadt, bei seinen Verwandten und in seinem Haus kein Wunder vollbringen, außer dass er einige Kranke durch Handauflegung heilte. Und er wunderte sich über ihren Unglauben.“

Darüber hinaus gilt: Wer sich lediglich auf das Wunder konzentriert und sich nicht mit Jesu Botschaft auseinandersetzt, verkennet dessen tiefere Bedeutung. Für ihn ist das Wunder dann im Grunde nutzlos. Dies offenbart erneut den differenzierten Charakter von Jesu Lehre. Daraus folgt, dass der universelle Charakter experimenteller Wissenschaft hier fehlt, um die radikale Freiheit des Beobachters zu wahren. Besitzt er den Willen, sich mit Jesu Botschaft auseinanderzusetzen, oder widersetzt er sich ihr hartnäckig? Hier zeigt sich der grundlegende Unterschied zwischen wissenschaftlicher Beobachtung und möglichem Experiment einerseits und religiöser Beobachtung und möglichem Experiment andererseits. Glaube ist keine Wissenschaft, so wissenschaftlich er auch sein mag. Glaube ist mehr und anders als bloße Wissenschaft.

De Groot erklärt in **Die Bibel über das Wunder**¹⁰, dass das Wunder nicht bloß eine Bestätigung und Ratifizierung des Amtes ist, sondern ein wesentlicher Moment der Verkündigung des Evangeliums. Anders gesagt: Lehre und Wunder gehören zusammen. Wer also predigt, ohne zumindest ein Mindestmaß an Wundertaten zu vollbringen, bleibt hinter den Anforderungen der evangelischen Verkündigung zurück. Darüber hinaus: Wer Wunder als Fabeln abtut, gerät damit in direkten Widerspruch zu Gottes Wirken in Jesus. Es ist jedoch bemerkenswert, dass nicht jedem Gläubigen die Gabe zuteilwird, Wunder zu vollbringen. Diese Gabe ist nur denen vorbehalten, die in besonderem Maße vom Heiligen Geist inspiriert sind. Der innere Zusammenhang zwischen Lehre und ihrer Anwendbarkeit zeigt sich nicht nur in Jesu Lehre und seinen Wundern, sondern auch in vielen

Zeugnissen, unter anderem aus heidnischen Religionen, sofern diese „magisch“ und „dynamisch“ sind. Wir werden in Kapitel 7 ausführlich darauf zurückkommen.

Das Axiom der Vernunft

Zusammen mit dem Identitätsaxiom bildet das Vernunftaxiom die „Grundlage“ aller Rationalität und Rationalismen.

Das Identitätsaxiom hat zwei Formen: „Was ist, ist“ und „Was so ist, ist so“. Die Wiederholung des Hauptsatzes im Schlusssatz ist nicht überflüssig, sondern bekräftigt vielmehr, dass man in aller Ehrlichkeit das bekräftigt, was man wahrnimmt. So wird der gewissenhafte Mensch dem, was wirklich existiert, gerecht. Der unehrliche Mensch hingegen nicht. Wer beispielsweise lügt, wird dem, „was ist“, nicht gerecht, sondern reduziert es auf das, was es „nicht ist“. Oder er lässt das, was so ist, nicht so sein, sondern reduziert es auf das, was nicht so ist.

Das Vernunftaxiom besagt: „Alles hat einen Grund.“ Wenn A der Grund für B ist, dann ist B verständlich und gerechtfertigt. Beispiel: Wenn sich die Bahn eines Eisbergs und die eines Schiffes im selben Moment kreuzen, dann ist die Kollision verständlich.

Wer diese beiden Axiome beweisen will, benötigt sie, um seinen Beweis abzuschließen. Dies führt zu der kuriosen Situation, dass man sie, um sie beweisen zu können, zunächst voraussetzen muss. Daraus ergibt sich jedoch ein endloser Zirkelschluss.

Offenbar kann sich die „Vernunft“ nicht rational rechtfertigen. Dies wurde im obigen fiktiven Dialog verdeutlicht. Anders ausgedrückt: Bevor die Vernunft zum Einsatz kommen kann, bedarf es eines „Ursprungs“, genauer gesagt einer vorhergehenden, unbegründeten, „irrationalen“ Entscheidung. Man kann sie Glauben, Intuition, Evidenz oder direkte Erfahrung nennen. Da eine solche Entscheidung der Vernunft vorausgeht, fehlt ihr die letztendliche Grundlage, und sie bleibt in jedem Fall ein „irrationaler Akt des Glaubens“. Uns bleibt eine Art „existenzielle“ Lösung: „Fahren wir mit lediglich vorläufigen, nicht endgültigen oder absoluten Gewissheiten fort.“ Weder Naturwissenschaft noch Religion beweisen ihren Ausgangspunkt auf konsistente und streng wissenschaftliche Weise.

Glaube oder Axiome?

Manchmal heißt es, die Wissenschaft basiere auf Axiomen und die Religion auf Glauben. Offenbar ließe sich das genauso gut umgekehrt

formulieren: Die Wissenschaft basiere auf Glauben und die Religion auf Axiomen. Beide Begriffe haben hier die gleiche Bedeutung. Weder Religion noch Wissenschaft können ihre Prämissen wirklich wissenschaftlich beweisen.

In der Tradition von Zenon von Elea (um 450), dem antiken griechischen Denker und Begründer der Eristik, einer Art logischer Diskussionsmethode, kann man sagen: „Du, ein Anhänger der harten Wissenschaft, so wie ich offen für paranormale und religiöse Erfahrungen bin, beweist keiner von uns die ausschließliche Gültigkeit seines jeweiligen Ausgangspunktes. Wir haben uns daher nichts vorzuwerfen.“

Zenon von Elea war ein Schüler des antiken griechischen Philosophen Parmenides von Elea. Parmenides behauptete, das Sein sei unveränderlich. Heraklit und seine Zeitgenossen hingegen vertraten die Ansicht, das Sein sei ständigem Wandel unterworfen. Um seinen Lehrer zu unterstützen, übernahm Zenon die Meinung seiner Gegner und entwickelte mehrere Experimente, die zu einem Widerspruch führten, aus dem die Unrichtigkeit der These von Parmenides' Gegnern bewiesen werden sollte. Anders formuliert: „Wenn ich, Zenon, deine These akzeptiere und mit ihr argumentiere, stoße ich auf Absurditäten und Widersprüche. Daher kann deine These nicht richtig sein.“ Zenons Schlussfolgerung: „Weder ich noch du, keiner von uns, kann unsere Prämissen unwiderlegbar beweisen.“

In Gesprächen, in denen unterschiedliche Meinungen geäußert werden, oder in Diskussionen ist es keine schlechte Idee, Zenons Schlussfolgerung im Hinterkopf zu behalten.

Zusammenfassend

Die Antwort auf die Frage nach dem, was wirklich real ist, erweist sich als alles andere als einfach. Jeder Sinn erschließt uns lediglich einen anderen Aspekt, eine andere Perspektive auf einen Teil der Wirklichkeit. Doch ob wir dadurch „alles, was existiert“, erkennen können, bleibt höchst fraglich.

Auch die Wissenschaft ist von dieser Einschränkung nicht ausgenommen. Sie hat ebenfalls nur einen Teil der Realität im Blick. Ihre Endlichkeit ergibt sich allein aus ihren Axiomen, die verlangen, dass Experimente möglichst wiederholbar sind und die Forschungsgemeinschaft unter ähnlichen Bedingungen zu vergleichbaren Ergebnissen gelangt. Jeder

weiß zudem, dass die Wissenschaft von morgen anders sein wird als die von heute. Sie befindet sich in ständiger Entwicklung.

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde die Anzahl der verschiedenen Wissenschaften in den USA erfasst. Das Ergebnis waren 1.180 anerkannte Spezialgebiete. Und es kommen regelmäßig neue hinzu. Niemand beherrscht diese Vielfalt heute noch vollständig. Auch Wissenschaftler übernehmen vieles aufgrund der Autorität – oder, sagen wir, des Glaubens – anderer. Das ist kaum anders zu erwarten. Es heißt, sie untersuchten 95 % der Dinge, die sie akzeptieren, nicht selbst und seien dazu auch nicht in der Lage. Sie akzeptieren diese aufgrund von Zeugenaussagen. Üblicherweise bewegen sie sich in einem kleinen Bereich der Realität, in dem sie dann besonders spezialisiert sind. Ein humorvoller Spruch besagt, ein Spezialist sei jemand, der immer mehr über ein immer kleiner werdendes Gebiet weiß, bis er schließlich alles über nichts weiß. Im Ernst: Lasst uns jede methodische Wissenschaft hochachten. Gäbe es in der Medizin, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht ihren heutigen Standard, wären viele, die diesen Text jetzt lesen, wahrscheinlich schon lange nicht mehr da.

Die Wissenschaft argumentiert, stellt Hypothesen auf und entwickelt Experimente, um deren Gültigkeit zu überprüfen. Doch auch eine gesunde Form des Glaubens oder der Religion verfährt ähnlich. Basierend auf Erfahrungen oder Empfindungen stellt sie ebenfalls Hypothesen auf, die sie, wenn möglich, zu untersuchen versucht. Wir wollten dies anhand der Weihnachtsgeschichte veranschaulichen. Der Glaube hat jedoch andere und umfassendere Prämissen als die Naturwissenschaften. Gerade deshalb ist er in vielen Fällen mit größeren Vorbehalten verbunden. Streng logisches Denken bleibt auch hier eine wichtige Voraussetzung – ja, gerade hier. Erinnern wir uns vor allem an die zentralen Worte Zenons von Elea : „Weder du noch ich liefern einen endgültigen Beweis für das, was du behauptest.“

Unbestreitbar klar bleiben jedoch die Daten, die Phänomene an sich. Man kann über Interpretationen diskutieren, man kann Daten aus verschiedenen Perspektiven betrachten, aber eines steht außer Frage: Es sind „Fakten, die nicht lügen“. Wer dies nicht berücksichtigt, wer sie womöglich verwirft, weil sie nicht den eigenen Realitätsvorstellungen entsprechen, begeht einen methodischen Fehler und reduziert das Sein auf das Nichtsein. Das ist der Weg der Ideologie und nicht, um es mit Peirce zu sagen , des „ Äußeren “. Dauerhaftigkeit “ (2.3.), der äußeren Haltbarkeit.

Nachfolgend finden Sie eine Reihe von Erfahrungsberichten von Personen, die behaupten, eine paranormale Erfahrung gemacht zu haben.

4.2. Paranormale Wahrnehmung: Mantik

4.2.1. „Sehen“ und „Hören“ auf mantische Weise

Religiöse Hellseherei

Dieses Thema wurde bereits (1.4.4.) erörtert, als den Propheten und Jesus eine hohe, biblische Form der Hellseherei zugeschrieben wurde. In 2.4. wurde zudem festgestellt, dass sich solche paranormalen Wahrnehmungen in Träumen, Stimmen oder Bildern manifestieren können. Prinzipiell besitzt jeder Mensch eine Form von Hellseherei, und zwar durch das Gewissen, das „spricht“, zumindest solange diese Fähigkeit nicht verdrängt oder unterdrückt wird. Man denke beispielsweise an die Reue und Buße nach einem Verbrechen. Wir betonten weiterhin, dass religiöse Hellseherei ohne ständigen Kontakt mit Gott unzuverlässig wird. Man kann dann tatsächlich zu stark unter den Einfluss unzuverlässiger Wesen geraten, bis hin zur „Ergriffenheit“ und dem Verlust der eigenen Selbstwahrnehmung, was zu unkontrolliertem ekstatischem oder irrationalen Verhalten führen kann. Die Medien der Santería und Macumba zeigten uns eine solche Form des Kontrollverlusts .

Ein Differential

So wie es auch bei der religiösen Hellseherei (1.4.4.) verschiedene Grade gibt (ein Traum, eine Stimme, ein Gespräch „von Angesicht zu Angesicht“), so gibt es auch bei der paranormalen Wahrnehmung im Allgemeinen verschiedene Grade: Zuerst gibt es den „Sensiblen“, dann den eher gewöhnlichen Seher und schließlich den gottfreundlichen Seher.

C. von Reichenbach (1788–1869), deutscher Wissenschaftler und Philosoph , schrieb *Der sensible Mensch* ¹¹. Es ist eines der ersten methodologischen Werke, in dem der sensible Persönlichkeitstyp beschrieben wird. Wir werden dies erläutern.

„Sensibel“ bedeutet in erster Linie, dass jemand intensiver und anders empfindet als ein nicht-sensibler Mensch. Beispielsweise kann ein sensibler Mensch nicht auf jedem beliebigen Stuhl in der Kirche sitzen. Er fühlt sich auf manchen Stühlen sehr unwohl. Er spürt, was vom vorherigen Sitzenden noch am Stuhl haftet. Auch die subtilen Energien, die während eines Gottesdienstes entstehen, kann er wahrnehmen. Befinden sich sensible Menschen in einem überfüllten Saal, versuchen sie um jeden Preis einen Eckplatz zu ergattern. Dieser Platz kann sich deutlich weniger bedrückend anfühlen. Tatsächlich haben manche Menschen eine Aura, die für einen

sensiblen Menschen schwer ist. Umgekehrt gilt aber auch: Sie fühlen sich beispielsweise in der Gegenwart von Menschen wohl, die eine positive Ausstrahlung haben.

Zusätzlich zu den oben erwähnten feinen Empfindungen sieht ein Seher auch „Dinge und Vorgänge“ in seiner Vorstellungskraft. Auch eine innere Stimme kann hörbar sein. Durch die Vorstellungskraft drängt sich dem Seher eine äußere Realität auf, und zwar in einer präzisen Bildsprache. Psychologen und Psychiater bezeichnen dies gern als „Assoziationen“ oder „Halluzinationen“, doch nach Ansicht von Menschen mit manischen Fähigkeiten wird damit der wahre Ursprung dieses „Sehens“ außer Acht gelassen, der außerhalb des Sehers selbst liegt.

Wer beispielsweise Homers Odyssee VI, 403 liest, erfährt , *wie der Held Odysseus von Hermes* ¹²die Pflanze namens „ Moly “ erhält . Homer schreibt dazu: „Schwarz ist die Wurzel, weiß die Blüte, wie Milch. Die Götter nennen diese Pflanze , Moly ‘.“ Mit dieser Pflanze kann sich Odysseus vor der sexuellen Magie der Zauberin Kirke schützen. Der Leser, dem die Gabe der mantischen Wahrnehmung fehlt, denkt lediglich, was Homer darüber geschrieben hat. Wer aber darüber hinaus mantisch „sieht“ und Homers Text im Bewusstsein verankert, sieht in seiner eigenen Psyche unmittelbar das Bild einer schwarzen Wurzel, die ohne Stiel direkt zu einer reinweißen Blüte erblüht – ein Hinweis auf ein uraltes Phallussymbol. Beide Wahrnehmungen, die normale und die paranormale, lassen sich nun weiter deuten. Eine frühe (neo-)platonische Tradition nimmt solche paranormalen Wahrnehmungen ernst und ordnet sie einer „übernatürlichen“ oder „anderen“ Welt zu. Die (proto-)sophistische, moderne oder aufgeklärte Interpretation hingegen verbannt solche nicht-wissenschaftlichen Wahrnehmungen in den Bereich der „Halluzinationen“ oder Erfindungen und hält sie für nicht weiter beachtenswert.

Darüber hinaus besteht eine stärkere Form der Hellseherei auch darin, das sogenannte „Gottesgericht“ wahrzunehmen oder zu sehen . Gottfreundlich Seher behaupten , dass jeder, der auf dieser Ebene „sieht“, unmittelbar mit der Atmosphäre des göttlichen Gerichts konfrontiert wird. Wenn Gott oder sein Gesandter, unter dessen Autorität das „Gesehene“ fällt, nicht will, dass man es gemäß seiner Wahrheit und seinem Heil oder Unheil sieht, wird dies nicht gelingen. Wir werden auf diese letztere Form später zurückkommen.

Im Folgenden wollen wir einige Beispiele von Mantizismus betrachten, wie er sich dem eher profanen Sensiblen oder Seher präsentieren kann.

Die Vorstellungskraft

Ich bin gerade in der Küche beschäftigt, als plötzlich das Bild von jemandem in meinem Kopf auftaucht. Halb gedankenverloren frage ich mich, was das bedeuten könnte. Bis ich dieser Person ein paar Stunden später auf der Straße begegne. Erst dann begreife ich bewusst, was dieses „Omen“ wirklich bedeutet.

„Vor meinem inneren Auge erscheint das Bild von jemandem.“ Niemand sollte ein solches Bild oder eine solche Vorstellung mit Fantasie verwechseln

Menschen mit ausreichendem Feingefühl wissen, dass sich übernatürliche und übernatürliche Realitäten in der Vorstellungskraft manifestieren. Sie wissen, dass diese das Organ ist, um solche Dinge wahrzunehmen. Sie unterscheiden scharf zwischen dieser „Vorstellungskraft“ einerseits und der „Einbildungskraft“ andererseits. Letztere beinhaltet die willkürliche und fantasievolle Erschaffung hypothetischer Fakten ohne wirklichen Bezug zu einer objektiven Realität außerhalb ihrer selbst.

Joan Grant , **Mehr als ein Leben* ^{13*}, formuliert es so: „Durch Übung lernte ich schließlich, zwischen Schein und Sein zu unterscheiden, zwischen einer von mir selbst geschaffenen Gedankenform – wie etwa der Gedankenform von Schachspielern bezüglich der Stellung ihrer Figuren, wenn sie blind spielen – und einer Szene mit eigener objektiver Realität. Ein Beispiel: Wenn ich zwei Männer über einen Hof gehen sah (Anmerkung: mantisch), einer in einer roten, der andere in einer grünen Tunika, und ich die Farbe der Tuniken ändern oder sie gar gegen schottische Kilts tauschen konnte, dann war das nichts weiter als eine Fantasie. Wenn sich die Szene aber nicht verändern ließ, egal wie sehr ich es auch versuchte, akzeptierte ich ihre Gültigkeit.“

Es ist deutlich: Obwohl hier keine wissenschaftliche Objektivität erreicht wird, unterscheidet Grant klar zwischen den Bildern, die sie „sieht“. Einerseits gibt es für sie ein imaginatives und subjektives „Sehen“, in dem sie sich nach Belieben alles vorstellen kann. Andererseits kennt sie aber ebenso ein objektives „Sehen“. Eindrücke, die nicht ihrer eigenen Vorstellungskraft entspringen, drängen sich ihr auf, „bilden“ sich ein und

verwandeln sich in „Bilder“. So wie ein Traum uns die Realität durch Bilder verdeutlichen kann. Insofern ist Grant nicht in der Lage, diese visuellen Eindrücke nach Belieben zu verändern. Seher berichten, dass sich solche „Vorstellungen“ weiterhin auf dieselbe Weise manifestieren, wenn dieses konzentrierte „Sehen“ zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt wird. Obwohl innerlich erlebt, sind diese Bilder unabhängig vom subjektiven Bewusstsein und bleiben dauerhaft bestehen. In diesem Sinne besitzen diese Erfahrungen sicherlich keine wissenschaftliche Gültigkeit, aber, um es mit Peirce zu sagen, sie besitzen eine Form von „äußerer“ Wahrnehmung. Dauerhaftigkeit “ (2.3.) der äußeren Beständigkeit, die nicht willkürlich ist. Hellsehen hat viele Abstufungen. Es kann ganz bescheiden beginnen. Ein Beispiel.

Eine Vorahnung

Nachts erwacht eine Mutter plötzlich voller Angst. Sie sieht nach ihrem Kind und bemerkt, dass es Atembeschwerden hat. Der feinstoffliche Körper der Mutter wirkt wie ein Schwamm: Er nimmt alles auf, was in der feinstofflichen Welt aktiv ist. Daher rühren die plötzlichen Stimmungsschwankungen, wie die Angst der Mutter in diesem Fall. Die Information nimmt die Form einer feinstofflichen Wolke oder eines kleinen Nebels an, der mit dem Unbewussten in Kontakt tritt. Auch viele Tiere können kurz vor einem drohenden Unheil ängstlich werden.

Eine Beobachtung

Der Wünschelrutengänger durchstreift ein Gelände mit seiner Rute und sucht dabei nach Wasser, bis die Rute plötzlich an einer bestimmten Stelle aufgrund einer unbewussten Muskelbewegung zu vibrieren beginnt. Durch seinen feinstofflichen Körper spürt er, dass sich an dieser Stelle Wasser im Boden befindet. Die Rute verstärkt diese unbewusste Muskelbewegung. Dies nennt man Wünschelrutengehen; es ist „Sehen“ oder „Fühlen“ durch den unbewussten, feinstofflichen Körper.

Marlo Morgan beschreibt in ihrem Buch „*Australia on Bare Feet*“¹⁴ ihre Begegnungen mit den Aborigines. Diese konnten selbst an Stellen in der Wüste Wasser finden, wo keine Feuchtigkeit zu sehen war. Manchmal legten sie sich in den Sand und hörten das Wasser darunter; manchmal legten sie ihre Handfläche nach unten auf den Boden und fühlten, ob Wasser vorhanden war. Dann steckten sie lange, hohle Schilfrohrstängel in die Erde, saugten daran und schufen so eine kleine Quelle. Sie erkannten Wasser in der Ferne am aufsteigenden Dampf und konnten es sogar im Wind riechen und spüren. Sie konnten erntereife Pflanzen finden, ohne sie aus der Erde zu ziehen. Sie fuhren mit den Händen über die Pflanzen und sagten: „Diese

wächst, ist aber noch nicht reif.“ Sie erklärten dies mit ihrer natürlichen Fähigkeit, mit der Wünschelrute zu arbeiten – eine Fähigkeit, die im Prinzip jedem Menschen gegeben ist. „Denn in meiner Gesellschaft“, fährt Marlo Morgan, eine Universitätsprofessorin in den USA, „war es nicht üblich, auf die eigene Intuition zu vertrauen, und da dies sogar als etwas Paranormales, ja Dämonisches galt, musste ich erst lernen (Anmerkung: bei den Aborigines in Australien), diese natürliche Fähigkeit zu nutzen. Schließlich wusste ich, wie ich Pflanzen fragen konnte, ob sie bereit waren, für ihren vorgesehenen Zweck verwendet zu werden. Zuerst bat ich das Universum um Erlaubnis, und dann strich ich mit der Hand über die Pflanze. Manchmal spürte ich Wärme, und manchmal schienen meine Finger unwillkürliche, ruckartige Bewegungen auszuführen, wenn ich sie über ausgewachsene Pflanzen hielt.“

Soviel zu Morgan . Der Unterschied zu unseren entweihten und industrialisierten Methoden der Landwirtschaft und Viehzucht ist... nach oben sind keine Grenzen gesetzt.

Ein innerer Zustand

„Und in jenem unteilbaren Augenblick, in dem man einen Menschen zum ersten Mal sieht, nahm ich ihn ganz und gar in mich auf, für immer. Und gleichzeitig geschah etwas in mir. Eine Zufriedenheit, eine innere Freude, überkam mich, als ob etwas in mir sagte: ‚Das ist der Mann, auf den du hier gewartet hast.‘ Und ich wusste sofort, dass er ein guter und vernünftiger Mann war. Was ist der Grund dafür? Woher kam dieser seltsame innere Zustand, der mich davor bewahrte, einen Mann, den ich zum ersten Mal sah, zu täuschen?“ So schreibt Ernest Claes. (1885/1968), *Vor dem offenen Tor* ¹⁵. Man sieht, dass sich Sensibilität auf sehr einfache Weise äußern kann. Man kann sie auch Intuition nennen. Viele spüren schon beim ersten Kontakt, dass sie mit manchen Menschen gut auskommen, der Kontakt mit anderen aber deutlich schwieriger sein wird.

Minimale Eindrücke, maximales Empfinden

Es sei angemerkt, dass Sensibilität nichts mit psychischer Instabilität zu tun hat. Wir alle kennen Menschen, die schnell aus der Fassung geraten und bei der geringsten Belastung des Lebens deprimiert oder aus dem Gleichgewicht geraten. Darum geht es hier also überhaupt nicht. Stellen wir uns vielmehr Menschen vor, die geistig und körperlich gesund sind, sich in ihrer Haut wohlfühlen, aber manchmal Eindrücke wahrnehmen, die tiefer gehen als die des Durchschnittsmenschen. Es scheint, als besäßen sie ein zusätzliches Organ, einen sechsten Sinn, mit dem sie scheinbar minimale

Eindrücke mitunter maximal intensiv wahrnehmen. Auch einige Haustiere scheinen einen solchen sechsten Sinn zu besitzen. Phoebe Payne schreibt in **Die verborgenen Fähigkeiten des Menschen** ¹⁶: „Für einen sensiblen Menschen ist ein herzlicher Gruß von einem Freund wie ein unerwartet brechender Damm; die schlechte Laune eines anderen ist wie ein Tornado, in dem man wie ein Blatt herumwirbelt.“

Als nächstes wollen wir uns einige Beispiele für eine stärkere Form der Hellseherei ansehen.

Ein Strom von Worten

O. Willmann , **Geschichte des Idealismus** ^{17*}, zitiert Philon von Alexandria (-30/+45). Er erzählt: „Ich zögere nicht, zu sagen, was mir unzählige Male widerfahren ist. Oft wollte ich meine Gedanken aufschreiben. Obwohl ich sie damals ganz klar vor Augen hatte, fühlte sich mein Geist leer und starr an, sodass ich nichts anderes tun konnte, als meine Arbeit immer wieder aufzuschieben und den Eindruck zu haben, in trivialen Ansichten gefangen zu sein. Gleichzeitig staunte ich aber über die Kraft des Denkens. Denn manchmal begann ich mit einem leeren Kopf und schaffte einen Durchbruch. Es schien, als würden die Gedanken, zahlreich wie Schneeflocken oder Samen, unsichtbar herabrieseln. Etwas wie eine göttliche Kraft ergriff mich und inspirierte mich. Ich wusste nicht mehr, wo ich war, wer bei mir war, wer ich selbst war, was ich sagte oder was ich schrieb. Dann stand mir ein Strom von Worten mit angenehmer Klarheit, scharfem Blick und klarer Beherrschung dessen zur Verfügung, was ich aufzuschreiben hatte. Es schien, als könne das innere Auge dann alles mit größter Klarheit erfassen.“

Geometrische Figuren

Elisabeth Haich schreibt in „*Initiation*“ ¹⁸: Im Winter begann ich Klavierunterricht zu nehmen. Als ich die verschiedenen Musikstücke spielte, hatte ich das Gefühl, dass die Musik genau dieselben Figuren enthielt wie die, die Onkel Toni aus Pappe bastelte. Er nannte sie „geometrische Figuren“. Ich spielte ein Klavierstück, aus dem nur kleine Würfel herausgeschleudert wurden. Dann gab es noch ein anderes Musikstück, das überallhin zeigte, und von diesen Punkten sprangen kleine Kugeln hoch in die Luft. Als ich mit Mutter im Stadtpark spazieren ging, bewunderte ich den großen Springbrunnen, denn im Hauptstrahl des Brunnens sah ich tanzende, sich drehende, hüpfende Feen und Gnome. Und ich sah, dass der Tanz des Wassers im Brunnen auch Musik war .

Ich hörte diese Musik nicht mit meinen Ohren; ich sah sie. Ich wusste , dass es Musik war. Für mich war das völlig normal. Doch als ich zum ersten Mal andere Kinder in der Musikschule spielen hörte, erstarrte ich vor Staunen. Hörten sie denn nicht, wie sie die geometrischen Figuren in der Musik verletzten? Die Lehrerin sagte: „Sie spielen nicht im Takt.“ Als ob ihre Herzen nicht rhythmisch schlugen. Hörten sie denn auch nicht, wenn sie falsch spielten? Oh je! Es war furchtbar, wenn sie den Takt verpassten. Ich hätte laut aufschreien können , so sehr tat es weh, und sie merkten es nicht einmal selbst. Dann betrachtete ich diese Kinder neugierig und dachte: Haben sie keine Ohren? Wie ist das möglich! Sind die anderen Kinder nicht wie ich? Ich dachte, jedes Kind und jeder Mensch sähe und höre wie ich. Doch allmählich musste ich begreifen, dass die meisten Kinder und Menschen ganz andere Augen und Ohren haben, und deshalb betrachteten sie mich als ein wundersames kleines Wesen. Und ich blieb einsam und wurde immer einsamer.

Berühmte Stuhltests

Lesen wir Gerard Croiset (1909–1980), „*Croiset Paragnost*“, seine *Autobiografie* ¹⁹. Dieser niederländische Hellseher hielt viele Jahre lang Vorträge über Hellsehen. Schon vor Beginn seiner Ausführungen, meist am Vortag, gab er wiederholt Informationen über die Person preis, die während des Vortrags auf einem bestimmten Stuhl sitzen würde. Während des Vortrags wurden diese Informationen dann mit der Realität abgeglichen. Die Ergebnisse waren, gelinde gesagt, höchst bemerkenswert. Ein Zitat: „Tatsächlich blieb diese Spannung während der gesamten 26 Jahre, in denen wir Hunderte dieser Tests durchführten, stets bestehen.“

Ich begann meine Stuhltests bereits am Vortag vorzubereiten. Meine Aussagen wurden von einer anwesenden Person protokolliert. Andere konnten meine Aussagen ebenfalls bestätigen. Dabei achtete ich stets darauf, mindestens vierzehn leicht überprüfbare Details zu erwähnen. So entwickelte sich nach und nach eine sich selbst korrigierende Arbeitsmethode. Dieses System wurde später in Zusammenarbeit mit offiziellen Wissenschaftlern weiterentwickelt. Der erste Test mit dieser Methode fand im Amstel Hotel in Hengelo statt.

Wesselincks Sägewerk in der Enschedestraat zum ersten Mal gesehen. Außerdem fiel mir eine Villa auf. Gegenüber verlief ein Graben mit einer Hecke, dahinter stand ein Haus. Zwischen Hecke und Graben sah ich einen Mann, den ich genau beschrieb. Er kniete mit einer bewusstlosen Frau im Arm. Ihre spärliche Kleidung war durchscheinend weiß.

Am Abend saß ein Mann auf dem dafür vorgesehenen Stuhl, der genau meiner Beschreibung entsprach. Er bestätigte, dass er in der Villa neben dem Sägewerk wohnte und seine Frau vor einigen Tagen einen Unfall gehabt hatte. Während sie sich am Nachmittag ausruhte, fiel ihr plötzlich ein, dass sie eine dringende Nachricht vergessen hatte. Sie stand sofort auf, warf sich einen Mantel über ihr Nachthemd und überquerte, noch halb im Schlaf, schnell die Straße. Dabei wurde sie von einem Auto erfasst und landete jenseits des Grabens an der Hecke. Ihr Mann, der gerade mit dem Fahrrad nach Hause fuhr, hatte den Unfall gesehen und hielt seine bewusstlose Frau in den Armen, bis der Krankenwagen eintraf.

Das Vaterunser

In **Clairvoyance in Space and Time**²⁰ schreibt van der Zeeuw Folgendes als Beispiel für seine hellseherischen Fähigkeiten.

In einem Saal mit etwa 400 Anwesenden führte ich eines Abends einige psychometrische (Anmerkung: paranormale) Experimente vor. Vor mir lagen mehrere hundert Fotografien, Gegenstände, Notizen und Umschläge auf dem Tisch. Nachdem ich einige Objekte in der Hand hatte, griff ich in den Stapel, nahm einen offenen, leeren Umschlag und zog eine leere Karte heraus. Ich begann: „Meine Damen und Herren, ich habe hier eine leere Karte. Ich werde noch nicht fragen, wem sie gehört oder zu welchem Zweck sie hier abgelegt wurde. Ich habe das Gefühl, dass dies ein Test oder ein Experiment ist. Obwohl ich verstehe, dass Sie lieber Persönliches erfahren möchten, zieht mich hier dennoch etwas an. Ich werde Ihnen daher die Bilder zeigen, die sich mir präsentieren.“

Während dieser Rede verschob sich mein Pupillenfeld, und verschiedene Bilder erschienen vor meinem inneren Auge, die mich tief berührten. Ich befand mich plötzlich in Notre -Dame in Paris und sah einen Priester auf der Kanzel beten. Das nächste Bild zeigte den Mailänder Dom, ebenfalls mit einem Priester. Dann folgten Sacré -Cœur, der Kölner Dom und viele andere Kirchen. In jeder Kirche stand ein Priester oder Geistlicher mit zum Gebet erhobenen Händen auf der Kanzel, und ich „hörte“ das „Vaterunser“ in verschiedenen Sprachen. Als ich dies dem Publikum erzählte, muss meine Stimme sehr emotional geklungen haben. Es herrschte absolute Stille, und die Spannung war greifbar. Ich fragte, wem dieser Umschlag gehöre und ob die Bedeutung der Bilder damit zusammenhänge. Ein Herr im Publikum stand auf und sagte: „Dieser Umschlag gehört mir. Was Sie mir erzählen, ist unglaublich. Der kleine Fleck, den Sie vielleicht auf der ansonsten leeren

Karte gesehen haben, ist eine Mikrofotografie des „Vaterunsers“.

Ein kleiner Terrakotta-Krug

A. Puharich , *Les états Sekunden* ²¹, „ Immobilien „ Sekunden “ bedeutet „paranormale Zustände“. Als Wissenschaftler versuchte Puharich , eine biologische Theorie dazu zu entwickeln . Betrachten wir, was er über Peter Hurkos (1911–1988) sagt. Hurkos war einst Seemann und Hausmaler. 1941, nach einem schweren Sturz, entdeckte er seine übersinnlichen Fähigkeiten. Er ist der Autor von **Psychic ** (1961) . 1958 wurde ihm eine versiegelte Schachtel mit „etwas“ überreicht. Wir fassen seine „Erkenntnisse“ kurz zusammen: 1. Sie zerbrach. Eine Explosion. 2. Vor langer Zeit. Ich höre eine seltsame Sprache. Sie ist sehr alt. 3. Es hat etwas mit Wasser zu tun. Ich weiß nicht, was es ist. 4. Ich sehe eine dunkle Farbe. 5. Sie ist nicht linear, sondern unregelmäßig. 6. Sie hat die Form von Sägezähnen. Sehr scharf. 7. Drei Personen haben sie besessen. Ich bin sicher, dass Ducasse sie nicht gekauft hat. Sie haben es gespendet bekommen. 8. Es wurde repariert. 9. Es ist ein Erinnerungsstück. 10. Ich bin mir sicher, dass der Besitzer dieses Zylinders tot ist. Nicht Ducasse . Ihm geht es gut.

Die Echtheitsprüfung: Der verstorbene Dr. St. Smith (Universität Washington) schenkte das Objekt Dr. Ducasse (Universität Brown). Ducasse übergab es Herrn Loring in einer hermetisch verschlossenen Verpackung, um die Schenkung von P. Hurkos zu bestätigen . Es handelte sich um einen kleinen Terrakotta-Krug. Er war zerbrochen, aber wieder zusammengeklebt. Er stammte aus den Ruinen von Pompeji, das 79 n. Chr. unter der Asche des Vesuvs begraben wurde.

Ein Zauberer sagt es voraus.

In **Teernstra J.**, **Skizzen und Geschichten aus Afrika* ^{22*}, spricht Pater Trilles . Er besucht das Dorf Okala , wo der Häuptling, ein Zauberer, die Zukunft voraussagt. Trilles ist wenig interessiert, doch der Zauberer ruft ihn trotzdem zu sich.

– „Und du, weißer Mann, willst du nicht wissen, was dich bald erwartet?“

„Mein lieber Freund“, sagte ich, „die Zukunft kümmert mich wenig: Sie gehört Gott . Du sagst, du kannst in die Zukunft lesen; kannst du auch in die Vergangenheit sehen?“

- "Sicherlich".

- „Willst du dann einen Blick in meine Vergangenheit werfen?“

- "Ja, bitte."

- „Was habe ich gemacht, bevor ich Missionar wurde?“

Mit einem bedeutungsvollen Lächeln schürte er das Feuer ein wenig und blies dreimal in verschiedene Richtungen darüber. Dann begann er erneut, seinen Geist mit Melodien anzurufen, die ich nicht verstehen konnte. (Anmerkung: Das ist seine Art zu beten.) Anschließend hielt er einen kleinen Spiegel über den Topf mit Wasser, der auf dem Feuer stand, sodass sich Dampf bildete. Dann zog er den Spiegel weg und betrachtete den Dampf, der sich langsam wieder auflöste. Der Dampf hatte ein unregelmäßiges Muster aus ineinandergreifenden, gewundenen Linien hinterlassen. Der Zauberer untersuchte es aufmerksam.

- „Du hast Waffen getragen, du warst ein Soldat.“

- „Wie lange?“

- „Solange.“

- „Und bevor ich Soldat wurde?“

Die gleiche Zeremonie wurde wiederholt.

- „Du hast viele Bücher gelesen, du hast geschrieben, du warst in der gleichen Situation wie viele Kinder.“

Haus."

- „Siehst du das Haus auch?“

- „Ich sehe es, es ist sehr groß.“

- „Siehst du mein Bett?“

- „Ja, an diesem und jenem Ort;“

- „Wie viele Brüder und Schwestern habe ich?“

- "So viel".

- „Wie viele Kinder haben meine Schwestern?“

- "So viel".

Alle diese Antworten waren vollkommen richtig.

- „Was macht meine Mutter gerade?“

- „Sie weint“;

- „Und mein Vater?“

- „Dein Vater? Er liegt in einem großen Sarg unter der Erde. Er ist tot.“

- „Ho ho , Freund, diesmal hast du falsch geraten. Nicht einmal zwei Wochen.“

Ich habe vor einiger Zeit einen Brief von ihm erhalten.

- „Er ist tot.“

Ich bin gegangen. Ich hatte genug davon. Und außerdem war ich ängstlich.

Vorahnung.

Als ich eine Woche später an meinem Einsatzort ankam, fand ich die traurige

Nachricht, dass mein Vater verstorben ist.

Soviel zu diesem Zeugnis.

Die gelbe Rauchkammer

Manche mantische Aussagen sind kryptisch und erschließen sich erst nach einiger Zeit. Ein Beispiel hierfür stammt von Attilio. Gatti , „*Menschen und Tiere in Afrika*“ ²³, und lassen Sie uns das kurz zusammenfassen. Gatti (1896–1969) war ein italienischer Ethnologe und viele Jahre lang im Auftrag der italienischen Regierung als Forschungsreisender tätig. Er bereiste Afrika südlich der Sahara in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Viele afrikanische Kulturen waren damals noch authentisch und noch nicht von der europäischen Zivilisation „beeinflusst“. Gattis Beschreibungen sind daher einzigartige Originaldokumente.

Hier ist seine Aussage. Gatti hatte sein goldenes Zigarettenetui irgendwo im Land der Xhosa verloren . (Anmerkung: Die Xhosa sind ein Volk in Südafrika. Nelson Mandela war unter anderem ein Xhosa .) Seine afrikanischen Reisegefährten nannten es seine „gelbe Zigarettenetui“. Er hing sehr daran und hatte überlegt, dem Finder zehn Dollar zu geben. Er hatte noch mit niemandem darüber gesprochen. Er hatte drei Jungen in sein vorheriges Lager geschickt, um dort nach seinem Etui zu suchen, aber er hatte noch immer keine Nachricht von ihnen erhalten.

Und außerdem gab es noch Folgendes: Der junge Krieger Nomazindo war in eine Stammesangehörige verliebt. Ihr Vater verlangte jedoch fünf Kühe als Mitgift. Nomazindo besaß nur drei und wusste nicht, wie er zwei weitere auftreiben sollte. Obwohl eine Kuh nur drei Dollar kostete, war das für ihn eine sehr große Summe. Gatti rechnete schnell aus, dass Nomazindo dafür sicherlich mehr als ein Jahr arbeiten müsste. Grund genug für Nomazindo , die Priesterin Twadekili um Rat zu fragen .

Twadekili warf die Leopardenknochen dreimal hintereinander, betrachtete das entstandene Muster und sagte, das Problem sei ganz einfach. Sie fuhr fort: „Kühe werden nicht von Kühen allein geboren, und Reichtum kommt nicht allein durch Erbschaften. Auch nicht durch lange, stetige Arbeit.“ Es war, als wüsste sie, dass Gatti bereits ausgerechnet hatte, wie lange Nomazindo dafür arbeiten müsste. „Drei Krieger werden kommen“, fuhr sie fort, „die mit leeren Händen dastehen und müde und niedergeschlagen sind. Wartet eine Weile, denn in ihrem Scheitern liegt das Glück eines anderen. Und das sind die Kühe, die zwei liebenden Herzen Frieden bringen werden.“ Dann verschwand Twadekili in ihrer Hütte.

Weder Gatti noch Nomazindo verstanden es. Gatti verstand jedoch , dass

Twadekili gerade vorausgesagt hatte, seine Jungen würden mit leeren Händen zurückkehren. Und tatsächlich trafen sie eine halbe Stunde später ein, und Gatti erfuhr, dass ihre Suche nach seinem Zigarettenetui erfolglos geblieben war. Nun wollte Gatti auch in dieser Angelegenheit Twadekili um Rat fragen. Was genau hatte sie mit den Worten „In ihrem Scheitern liegt das Glück eines anderen“ gemeint? Gerade als Gatti ihre Hütte erreichte, trat sie hinaus, setzte sich und begann wortlos wieder mit den Fäusten zu werfen.

Gatti setzte sich neben sie. Er versuchte sich vorzustellen, wo er gewesen war und was er genau getan hatte, als er seine letzte Zigarette angezündet und das Etui wieder in die Tasche gesteckt hatte. Er war fest entschlossen, jede Erinnerung, die ihm entglitten war, wieder in sein Gedächtnis zu rufen. Dabei hatte er immer wieder den Eindruck, dass Twadekili mit ihm zusammen „in seine Gedanken blickte“. Einen Augenblick später sprach sie: „Ich sehe dich. Du gehst in Richtung der aufgehenden Sonne. Du suchst etwas. Du machst sechsmal zehn Schritte, dann noch einmal vier. Was du suchst, liegt dort, wo drei Bäume in einer Reihe stehen. Es ist ein Ast, den du suchst. Du schneidest ihn mit deinem Taschenmesser ab.“

Gatti traute seinen Ohren nicht. Alles, was sie sagte, stimmte. „Du wirst dich auf einen Stein setzen“, fuhr Twadekili fort. „Um den Ast zu reinigen und einen Stock daraus zu schnitzen. Dann wirst du dich nach rechts und nach links beugen, um das Essen und Trinken zu empfangen, das deine Männer dir gebracht haben.“ Es entsprach tatsächlich allem, was geschehen war. „Ich sehe deine Kiste dort liegen“, fuhr Twadekili fort, „sie gleitet über das Gras, unter einem Stein in Form eines Schlangenkopfes. Nomazindo wird dorthin gehen und die gelbe Rauchbox finden. Und von der reichen Belohnung, die deine Männer nicht verdient haben, wirst du zwei Drittel Nomazindo und ein Drittel deinen Männern geben. Und sie werden zufrieden sein. Und Nomazindo wird heiraten können.“

Gatti stand sprachlos da. Nomazindo wollte sofort nachsehen. Also ging Gatti mit ihm zu dem Lagerplatz, wo er vor einer Woche gewesen war und wo er zuletzt sein Zigarettenetui benutzt hatte. Dort angekommen, ging Nomazindo der aufgehenden Sonne entgegen, machte sechsmal zehn Schritte, dann noch einmal vier, und sah sofort die Stelle, wo drei Bäume in einer Reihe standen. Und auch dort lag der Stein, auf dem Gatti gesessen hatte und der tatsächlich einem Schlangenkopf ähnelte. Gatti fand sein Etui jedoch nicht. „Twadekili irrt sich“, sagte er enttäuscht. „Twadekili irrt sich nie“, erwiderte Nomazindo fröhlich. Er bat Gatti, ihm zu helfen, den großen Stein anzuheben. Und darunter lag das funkelnde Zigarettenetui.

Soweit zu dieser Aussage. Wir stellen fest, dass Gatti versucht, sich an alles zu erinnern, was er beim letzten Mal mit seiner Röhre getan hat, und dass es so war, als ob Twadekili seine Gedanken mit ihm zusammen sehen könnte. Jeder, der mit der Anthroposophie vertraut ist, weiß, dass Seher ihre Klienten manchmal bitten, sich an eine bestimmte Situation zu erinnern. In gewisser Weise „sehen“ sie mit dem, was ihr Klient in seinen Gedanken „vor Augen hat“. Tatsächlich weisen sie manchmal auf Details hin, die ihrem Klienten entgangen sind und die von Bedeutung sind. Es ist, als ob der Klient während seiner Träumerei einen Film vor sich projiziert, und jeder, der über ausreichende anthroposophische Fähigkeiten verfügt, kann diesem Film folgen und Dinge sehen, die dem Klienten nicht aufgefallen sind.

Eine innere Stimme

Sokrates (-470/-399 v. Chr.), einer der bedeutendsten Philosophen neben Platon und Aristoteles, beeindruckte Athen durch die Authentizität seines Lebens. Oftmals wandelte er auf dem Marktplatz, sprach die Menschen an und versuchte, sie durch seine sogenannte „Majeutik“ zum Nachdenken und zur Kontemplation anzuregen. Dabei stellte er sich als Frage-Antwort-Spiel dar, gab vor, nichts zu wissen, und brachte sein Gegenüber mit gezielten Fragen in die Enge, um ihn so zum Nachdenken und zu einem tieferen Verständnis zu bewegen. Stets um das Seelenheil seiner Mitmenschen besorgt, nahm er für seine Lehren kein Geld an. Dennoch wurde er von den Behörden zum Tode durch Vergiftung verurteilt. Er wandte sich entschieden gegen die sogenannten Sophisten, die Weisheitslehrer, die hohe Honorare verlangten und nicht immer mit der gleichen Gewissenhaftigkeit handelten. Ihr Hauptanliegen war es, durch Rhetorik und Überredung die Oberhand zu gewinnen.

Laut dem griechischen Schriftsteller Xenophon²⁴ (-430/-355), hatte Sokrates einen Dämon, eine innere Stimme, die sich auf paranormale Weise manifestierte? Es sei vernommen. Das griechische Wort „Daimon“ steht hier nicht für das, was wir unter einem „Dämon“ oder „Teufel“ verstehen, sondern vielmehr für eine Art göttlichen Ratgeber. Platon²⁵ lässt Sokrates zu diesem Thema sprechen: „Wie ihr mich schon oft an vielen Stellen habt erklären hören, ist mir etwas Göttliches, ein Daimon, zuteilgeworden. Das ist eine Stimme, die mich seit meiner Kindheit begleitet, eine Stimme, die ...“ Manchmal hindert es mich daran, das zu tun, was ich möchte, doch es regt mich nie zu etwas an. Mit anderen Worten: Sokrates hörte zeitlebens eine innere Stimme, die ihm prophetische Hinweise gab, laut Platon jedoch nur hemmende, laut Xenophon aber auch ermutigende. So war Sokrates'

Dämon gegen ihn, als er einmal vor Gericht angeklagt war und seine Verteidigung prüfte.

Bemerkenswert ist, dass Sokrates während dieser Eingebungen seine ruhige Selbstbeherrschung bewahrte. Er wurde von der Stimme weder beherrscht noch in einen Rausch versetzt, sondern behielt die Kontrolle über sie. Dies steht in starkem Kontrast etwa zu den Eingebungen der Medien des Makumba (3.3.2) oder gar der griechischen Pythia, der Orakelpriesterin des Gottes Apollon in Delphi, die außer sich waren und sich später kaum noch an ihre „Besessenheit“ erinnern konnten.

Die Lektüre der einschlägigen Literatur zeigt, dass viele Menschen behaupten, eine Art innere Stimme zu hören, die in klaren Worten zu ihnen spricht. A. Poulain ²⁶merkt an, dass beispielsweise die heilige Teresa von Ávila dies bezeugt: „Die inneren Worte sind vollkommen klar; die Seele hört sie viel deutlicher, als wenn sie mit den Sinnen wahrnehmbar wären.“ Pinard de la Bullaye ²⁷stellt fest, dass das Hören einer inneren Stimme in religiösen Kreisen ein häufiges Phänomen ist und daher als solches unbestreitbar. Darüber hinaus behaupten auch völlig gesunde Menschen, eine solche Stimme zu hören. Selbstverständlich können auch psychisch Kranke solche Worte wahrnehmen. Hier kommt die in der Bibel erwähnte „Unterscheidung der Geister“ ins Spiel. Auf Grundlage dieser Erkenntnisse lässt sich der Wert solcher Einsichten beurteilen.

Stimmen hören

Buch „Stimmen hören“ ²⁸beschreibt Ingrid De Bie die Arbeit von Professor Romme und seinen Kollegen an der Staatlichen Universität Limburg. Seit 1989 erforschen und unterstützen sie Menschen, darunter auch Kinder, die angeben, Stimmen zu hören. Romme erzählt, dass sein Hausarzt Seemann ist. Er berichtete, er habe Stimmen gehört, als er 48 Stunden allein auf See war, und es fühle sich an, als führe man tatsächlich ein Gespräch mit jemandem. De Bie erklärt, dass zwei Prozent aller Menschen Stimmen hören. Nur eine Minderheit von ihnen ist tatsächlich krank oder psychisch gestört. Alles begann mit einem Patienten, der stark unter den Stimmen litt und mit der Reaktion der Psychiatrie auf seine Situation unzufrieden war. Damals, so De Bie weiter, wurden diese Stimmen von allen in der Psychiatrie, einschließlich mir, als Krankheitssymptom betrachtet. Ein Patient sagte treffend: „Das mag ja sein. Aber ich leide nicht an ‚dieser Krankheit‘. Aber es ist unmöglich, mit ‚diesen Stimmen‘ zu leben. Und die Medikamente helfen nicht.“

Professor Romme fügt hinzu: „Wenn ein Patient tatsächlich Stimmen hört, muss ich ehrlich zugeben, dass ich nichts darüber weiß. Es kann gut sein, dass andere, die ebenfalls Stimmen hören, ihn besser verstehen als ich.“ Daraufhin organisiert Romme ein Treffen: „Wenn all diese Menschen Stimmen hören und sie sich gegenseitig erkennen, können wir zwar behaupten, es sei Einbildung, aber das hilft den Betroffenen nicht.“ Anders ausgedrückt: Aus wissenschaftlicher Sicht kann man die Existenz von Stimmen leugnen, doch die Patienten bleiben damit allein und ihnen wird somit nicht geholfen. Man sieht hier einerseits „rationalistischen Unglauben“ und andererseits „direkte Beobachtung“.

Eine Beratung

Betrachten wir einen Text der herausragenden Hellseherin Julia Pancrazi, * *La voyance en héritage** ²⁹(Erbliche Hellseherei). Schon der Titel verrät, dass die Gabe der Hellseherei in der Familie der Autorin vererbt wird. Pancrazi erzählt von ihrem ersten Auftritt als Wahrsagerlehrling unter der Anleitung ihrer Mutter, deren Linie der Hellseherei bis ins Jahr 1851 zurückreicht. Die Geschichte ist zugleich eine kurze Phänomenologie des Sehens. Ihre Mutter, Clémence, empfängt eine ihrer treuen Klientinnen und erzählt ihr die Geschichte: „Sie ist etwa fünfunddreißig. Eine wunderschöne junge Frau. Sie betrat selbstsicher das Büro meiner Mutter. Ich verstehe, dass sie Stammkundin ist. Plötzlich bemerkt sie mich, Julia. Ich sitze still in meiner Ecke. Sie bleibt stehen und sieht mich verwundert an. Doch meine Mutter hat die Tür bereits geschlossen: ‚Darf ich Ihnen meine Tochter Julia vorstellen?‘“ „Ich bringe ihr meinen Beruf bei, und ich dachte, es würde Sie nicht stören, wenn sie an unserer Beratung teilnimmt.“ Die Klientin sieht mich mit mütterlichem Blick an: „Ist sie nicht etwas jung?“, fragt sie schlicht. „Ich habe damals sogar noch früher angefangen als sie“, antwortet meine Mutter. „Keine Sorge: Sie kann alles hören“, fügt sie hinzu, als wäre sie ein wenig mitschuldig.

Anmerkung: Das Erlernen der Fähigkeit, Karten zu legen, erfolgt niemals aus Büchern. Es ist ein Prozess der Überlieferung, der die Gabe „von Hand zu Hand“, von Mensch zu Mensch, weitergibt. Theoretische Überlegungen ergeben sich dann ganz natürlich und erst später. Dies gilt für diejenigen, die Kartenlegen als rein intellektuelle Angelegenheit betrachten. Zugegebenermaßen gibt es Menschen, die zunächst ein Handbuch studieren und auf der Grundlage dieses Studiums die Gabe des Sehens erlernen möchten. Dies gelingt jedoch nur, wenn – parallel zum Studium – ein oder mehrere Wesen den Seher inspirieren. Hören wir Pancrazi noch einmal zu.

Das Beratungsgespräch: „Vor Beginn wechselt meine Mutter ein paar belanglose Sätze mit dem Klienten. Über ihr Leben, über die Zeit, in der wir leben, über die Ereignisse.“

im Rahmen der „Manie“ oder Konzentration Kontakt herzustellen .

Das Gespräch beginnt in angespannter Stille. Nach wenigen Augenblicken haben mich beide Frauen bereits vergessen. Ich stehe übrigens immer noch einige Meter entfernt und hoffe, ihre Konzentration weder durch ein Geräusch noch durch eine Geste zu stören.

Anmerkung: In der tiefen Stille erfasst man gewissermaßen den heiligen Charakter dieser Manipulation. Denn es handelt sich um eine „Manipulation“ oder einen „Eingriff“. Der Seher arbeitet mithilfe einer Infrastruktur, der „Unterstützung“ – in diesem Fall des Kartensystems – und beeinflusst so die Situation oder das Schicksal des Klienten. Welches System, welche „Unterstützung“ verwendet wird, ist nicht so wichtig. Sie dient der Konzentration. Sehen ist die Wissenschaft des Schicksals. Meine Mutter legt ihr Kartenspiel auf den Tisch. Die Klientin teilt es sofort in vier gleichmäßig abgemessene Stapel. Meine Mutter schiebt einen Stapel beiseite, nimmt den ersten, dann die ersten drei Karten und legt sie ruhig, eine nach der anderen, vor sich aus. Stille herrscht. Die Klientin rührt sich nicht. Ihre Hand, die einen schwarzen Handschuh trägt, ruht auf dem Tisch. Nach einem kurzen Blick auf die drei Karten mustert die junge Frau meine Mutter forschend. Meine Mutter scheint in Gedanken versunken. Doch sie lächelt. Sie will nicht, dass jemand merkt, wie konzentriert sie ist. „Vor allem, zeig nicht, dass du dich anstrengst“, sagt sie immer wieder.

Hinweis: Im konzentrierten Zustand können Erkenntnisse auftreten.

Sie beginnt mit einer beunruhigenden Stimme zu sprechen. Ihr Tonfall ist sanft. Sie wählt ihre Worte sorgfältig und spricht kurze Sätze mit sehr präzise abgestimmtem Inhalt. Sie spricht über die Familie und die Finanzen. Wenn die Spannung zu groß wird, streut sie ein warmes oder angenehmes Wort ein, um den Klienten zu beruhigen.

Anmerkung: Nominalisten glauben, dass „Sehen“ „vage“ sei. Bei einem guten Seher ist genau das Gegenteil der Fall. Wenn überhaupt irgendwo – was die alten Griechen „Akribeia“ nannten – präzise gearbeitet wird, dann in der Séance eines Sehers. Schließlich geht es um die Ehre des Sehers, das Schicksal richtig zu deuten. Jeder Fehler mindert seine Autorität.

Eine Wendung

Die Beratung dauert bereits eine halbe Stunde. Bisher ist nichts Außergewöhnliches passiert. „Wie ich Ihnen geraten habe, waren Sie beim Arzt“, sagt meine Mutter. „Ja. Aber der Arzt hat festgestellt, dass ich gesund bin.“ Ich beobachte die Patientin. Während sie so antwortet, entspannt sie sich unmerklich. Als wäre sie gekommen, um genau diese Antwort zu geben, als wäre der Rest unwichtig. Doch als ich meine Mutter ansehe, überkommt mich ein Schock: Sie ist zutiefst verzweifelt. Aber die Patientin merkt es nicht.

eine angehende Seherin, mit der Klientin und ihrem Schicksal in Kontakt tritt, denn dies offenbart deutlich die Struktur der „Manie“ oder Konzentration. „Plötzlich erlebe auch ich etwas Ungewöhnliches. Denn auch ich war nicht passiv geblieben. „J’ai fait le vide“ („Ich blendete alle anderen Bewusstseinsinhalte aus“). Seit Beginn der Beratung hatte ich versucht, die „Wellen“ („les ondes“) aufzufangen, die diese Frau aussandte – sie war jemand, den ich noch nie zuvor getroffen hatte.“

Anmerkung: Auch in der Physik spricht man von „Wellen“ oder „Schwingungen“. In okkulten Kreisen wird der Begriff ebenfalls verwendet, um die Ausstrahlung eines Menschen zu beschreiben. Es handelt sich lediglich um eine Konvention. Man sollte darin keine physische Bedeutung suchen. Der Begriff „Kontakt auf paranormalem Wege“ ist vielleicht treffender.

Ein Problem

Es gibt tatsächlich ein Problem. Meine Mutter steht leise auf, entschuldigt sich und bittet mich mit einem Nicken, ihr zu folgen. Draußen vor dem Schrank dreht sie sich wortlos im Kreis. Sie presst die Faust an den Mund und murmelt etwas Unverständliches. Plötzlich hält sie inne: „Was hältst du davon?“, fragt sie mich forsch. Ich bin wie gelähmt, denn es ist nicht meine Mutter, die sich mir zuwendet, sondern die Seherin, „la voyante“, ganz konzentriert. Sie will mein Urteil. Ich darf mich nicht irren! Einen Moment zögere ich. Dann wage ich es: „Ich habe den Eindruck, dass die Frau doch krank ist. Nicht sehr krank. Aber krank auf jeden Fall.“ Meine Mutter rührt sich nicht. Ihre Augen sind zu zwei schwarzen, funkelnden Punkten geworden, die mich durchbohren. „Du hast recht, komm mit“, sagt sie. Mehr nicht.

Als sie wieder Platz nimmt, wirkt sie fast glücklich. Der Umschwung zwischen dem kurzen Moment vor dem Behandlungszimmer, als sie innerlich aufgewühlt auf und ab ging, und dem Moment, in dem sie mit ihrer beruhigenden Stimme spricht, überrascht mich. Wieder vertieft sie sich in die Karten. Direkt gegenüber wartet die junge Frau. Die angeblichen familiären Sorgen, mit denen sich meine Mutter kurz vor Verlassen des Behandlungszimmers (übrigens in freundlichem Ton) entschuldigt hatte, lassen sie nichts ahnen. Meine Mutter blickt auf: „Und doch halte ich die Meinung eines zweiten Arztes für ratsam. Wohlgemerkt: Ich sehe nichts Ernstes. Und doch: Die Wahrnehmung, die ich bei unserer letzten Konsultation hatte, ist noch nicht ganz verschwunden.“ „Sind Sie überzeugt, dass es wirklich nötig ist?“, fragt die junge Frau besorgt und auch enttäuscht. Meine Mutter beruhigt mich: „Sie gehen kein Risiko ein! Zwei Gutachten sind doch sicher mehr wert als eines!“ Die junge Frau sieht sie einen Moment lang an. Es folgt ein kurzer Blickwechsel zwischen der Klientin und der Wahrsagerin. „Gut. Ich werde es so machen.“ „Aber außerdem sieht Ihre Karte hervorragend aus“, sagt meine Mutter, sammelt die Karten ein und spricht in einem Ton, als wäre die junge Frau vor ihr ihre Tochter. Diese lächelt ihrerseits vertrauensvoll. „Jedenfalls haben Sie sich bisher nie geirrt. Ich würde mich nicht wohlfühlen, wenn ich Ihren Rat nicht befolgen würde.“ „Danke“, sagt meine Mutter, steht auf und begleitet sie hinaus.

Anmerkung: Die Seherin spricht von „Wahrnehmung“. Es geht um eine Wahrnehmung durch Identifikation. Indem sie sich bewusst auf die Klientin und ihre potenziellen Probleme einstimmt – nicht durch Identifikation mit der Klientin an sich, sondern insofern sie Probleme repräsentiert – dringt die Seherin gewissermaßen in sie und ihre Situation ein. Durch diesen Kontakt formt sich in der Seherin ein Bild der Klientin und ihrer Probleme (Familie, Angehörige, Gesundheit, Finanzen usw.).

Wir setzen die Geschichte fort. „Sobald die Tür geschlossen war, sah ich meine Mutter sofort zurückkommen. Ihr Gesichtsausdruck hatte sich erneut verändert. Die Sanftheit war verschwunden. Ihr Blick war hart. Nervös griff sie nach den Karten. ‚Na?‘, sagte sie, ohne mich anzusehen. ‚Ich bin mir sicher: Sie ist krank‘, antwortete ich. ‚Natürlich!‘, sagte sie. Ein paar Tage später klingelte die junge Frau. Ich öffnete die Tür. Ich spürte, dass sie nervös, gequält und von großer Sorge erfüllt war. Sie grüßte mich kaum. ‚Ist Ihre Mutter zu Hause?‘ ‚Natürlich. Aber Sie haben nichts verlangt.‘ ‚Ich weiß. Ich weiß. Aber ich möchte nur ein Wort sagen.‘ Meine Mutter erschien ein paar Minuten später. Die junge Frau nahm meine Mutter an der Hand: ‚Ich wollte Ihnen danken. Ich war bei einem anderen Arzt. Er schlug

Untersuchungen vor, die der vorherige Arzt für unnötig hielt. Heute habe ich den Befund erhalten. Er hat einen kleinen Tumor in der rechten Brust entdeckt. Er sagte, ich würde operiert werden.' Worauf meine Mutter antwortete: ‚Jetzt bin ich beruhigt.‘ Aber du wirst sehen: Alles wird perfekt laufen. Ich habe in deinen Karten etwas gesehen, das sich zum Guten wenden wird.“

Soviel zu diesem Auszug. Man sollte nicht vorschnell behaupten, sogenannte „irrationale“ Methoden, die sich den Axiomen der Wissenschaft entziehen, seien Unsinn! Der erste Arzt sah nichts. Der Seher sah etwas! Doch die Wahrnehmung des einen unterscheidet sich von der des anderen. Seien wir aufgeschlossen und akzeptieren wir, dass es mehr als einen Weg gibt, sich der Realität anzunähern.

Die Konzentration

Pancrazi berichtet (oc, 22): Unsere Karten sind Ausdruck unserer Begabung, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Es sind die Karten meiner Großmutter und meiner Mutter. Durch die tausendfache Nutzung sind die Figuren auf den Karten teilweise verblasst. Die Karten sind auch nicht mehr rechteckig, sondern unregelmäßig oval. Über ein Jahrhundert Gebrauch hat sie auf diese Weise gezeichnet. Wir nennen das „notre support“ (Anmerkung: unser Fundament oder unsere Infrastruktur). Beachten Sie nun genau, was der Autor sagt: „Diese Karten sind lediglich ein Mittel, das unsere Konzentration erfasst, sie kanalisiert und sofort die nötige Zeit ‚pour capter‘ schafft.“ le fluide que chacun „Ausstrahlen“, „um die Flüssigkeit einzufangen, die jeder ausstrahlt“. Anders ausgedrückt: Das Eindringen in die Seelensubstanz des Klienten wird durch „Unsupport“, ein Fundament, erleichtert. Doch das eigentliche Eindringen in die mantische Sicht, in die Weltseele (Substanz), liegt in der Konzentration (Manie). Deshalb muss sich der Seher beispielsweise von seinem familiären Umfeld lösen und nach einer Konsultation entspannen und seine Gedanken etwas zerstreuen.

Bezüglich ihrer Konzentration führt die Autorin weiter aus (oc, 27): Zu viele Menschen glauben, man könne unmittelbar und ohne Vorbereitung „sehen“. Das ist unmöglich. Konzentration und die Fähigkeit, diese Konzentration zu kontrollieren, sind entscheidend für das „Sehen“. Verlässt man diesen Zustand, „sieht“ man nichts mehr und wird wieder „ein normaler Mensch“. Was dazwischen fortbesteht, sind die Warnungen, die Vorahnungen, und diese bleiben bestehen. Anders gesagt: Manisches Sehen wird als Konsultation unterdrückt, nicht aber als Lebensweise.

Wichelen

Pater Kallenberg beschreibt in seinen „*Offenbarungen des siderischen Pendels*“³⁰ die Theorie der subtilen Materie beim Wünschelrutengehen und der Wahrsagerei im Allgemeinen. Wahrsagerei bedeutet, diese subtile Materie auf irgendeine Weise wahrzunehmen. Kallenberg schreibt, dass Menschen unbewusst sowohl „irdische“ als auch „himmlische“ Energien aufnehmen und dass manche diese, nachdem sie sie selbst mehr oder weniger gut verarbeitet haben, weitergeben können. Ob der Seher Karten, eine Kristallkugel, Kaffeesatz, ein Pendel, das Rascheln der Bäume, den Blick ins Wasser oder etwas anderes befragt, ist nicht so wichtig; das ist eine Art Infrastruktur, die eher nebensächlich ist. Darauf kommt es nicht an; entscheidend ist die Konzentration der Aufmerksamkeit und die Ausrichtung auf die subtile Substanz der Seele .

Die verwendete Infrastruktur dient der Konzentration. Mit zunehmender Übung benötigt man diese Hilfsmittel schließlich nicht mehr. Man kann sich dann konzentrieren und „sehen“, ohne diese Infrastruktur zu nutzen. Die Karten sind somit lediglich die Anregungen, um das Problem aufzudecken. Es ist jedoch möglich, dass die Karten das Gegenteil dessen anzeigen, was tatsächlich vorhanden ist. Die Karten liefern Lemmata, vorläufige Hypothesen, die den Suchenden auf seinen Weg bringen. Solche Dinge lernt man nicht aus Büchern, sondern sie müssen von Mensch zu Mensch weitergegeben werden. Diese Art des Wünschelrutengehens unterscheidet sich auch vom eher passiven Empfangen von Bildern oder Intuitionen. Der Wünschelrutengänger ist aktiv, konzentriert sich und sucht unaufhörlich.

Die Grenzen der Offenlegung

Pancrazi fährt fort (oc, 55): „Die Grenzen der Offenbarung hängen von der Person ab, die vor Ihnen sitzt, von ihrer Stärke und ihrer Ausstrahlung.“ Laut der Autorin bedeutet dies, dass jede Konsultation letztlich einem stillen oder lauten Machtkampf gleicht, in dem zwei Kräfte aufeinandertreffen. Es ist tatsächlich so, dass Seher unter dem Druck zusammenbrechen , weil die Person vor ihnen im okkulten Bereich mächtiger ist und den Seher unterwirft. Das bringt die Konsultation völlig durcheinander. Ein Seher ist ein äußerst verletzliches Wesen: Manche Klienten erkennen nicht, wie sehr sie dem Seher mit einem Problem Leid zufügen. Seher zu sein ist eine extrem anstrengende Fähigkeit, besonders für das Herz. Ich glaube sogar, dass, wenn viele Frauen meiner Linie einen plötzlichen Tod erlebt haben, dies die Folge von Erschöpfung durch die vielen Male durchlebten Zustände der Konzentration war“ (oc, 172).

Anmerkung: So scheint es beispielsweise in Haiti, dass viele Houngans – Voodoo-Magier – gegen Ende ihres Lebens sogar dem Wahnsinn verfallen. Dies ist eine weitere Folge der Erschöpfung der Lebenskraft. Sie sind von so viel negativer Energie umgeben, die sie nicht reinigen können, dass ihre Lebenskraft, ihre sogenannte Kundalini – darauf kommen wir später zurück –, in ungezügelte Energien aller Art zerfällt. Dies kann sich auf der bewussten Ebene in Form verschiedener psychischer Erkrankungen äußern.

Klienten, die eine übermäßig skeptische Haltung einnehmen, verschärfen die Probleme zusätzlich. Pancrazi schreibt dazu (OC, S. 171): „Das einzige Problem mit diesen Klienten ist, dass sie viel anstrengender sind als andere. Einfach, weil sie eine Mauer zwischen ihrer und unserer Flüssigkeit errichten. Die Folge: Man muss sie ständig ‚untersuchen‘ und dabei kämpfen. Die Konzentration muss doppelt so hoch sein. Man übersteht solche Konsultationen dann als völlig erschöpftes Wesen.“

Anmerkung: Bei zu großer Erschöpfung lässt die Konzentration nach, und der Inhalt birgt die Gefahr von Fehlern. Die Folge: Skeptiker triumphieren und rufen: „Seht! Es ist nichts!“, wobei sie vergessen, dass gerade ihr Unglaube die Konsultation scheitern lässt und sie sich so in einem Teufelskreis befinden. Um in das Wesen der Seele vorzudringen, muss man an ihre Existenz und an die darin enthaltenen Informationen glauben, die von den Begabten gesehen oder gefühlt werden können. Nur dieses Axiom eröffnet den Blick auf die subtile Welt.

4.2.2. „Feiner Staub“ als Untergrund für Manticel Feinstaub in der Geschichte

Das grundlegende Axiom besagt, dass alles Existierende von einer subtilen, feinen Substanz durchdrungen ist, die für den Durchschnittsmenschen unsichtbar ist. Alle archaischen, antiken und klassischen Kulturen kannten (und kennen) sie. Die altägyptische Kultur kannte sie als „Maät“, im Osten spricht man von „Prana“. Die antike Philosophie sprach von „Virtus“, die Bibel kennt sie als „Ruah“, als eine der vielen Formen des Heiligen Geistes. Esoterische Schulen sprechen von ätherischer und astraler Materie. Feine Materie ist vor allem charakteristisch für subtile Wesen, Entitäten, Götter und Göttinnen, die diese feine Materie in mehr oder weniger starkem Maße besitzen. An manchen Orten konzentriert sich diese feine Materie stärker als an anderen. So waren in der Bibel für Mose der Berg Sinai (*Exodus 3,14*) und der brennende Dornbusch, in dem sich Jahwe offenbarte, heilige Stätten. Für einen Muslim ist

beispielsweise die al- Masjid al-Haram in Mekka, die Moschee mit der Kaaba , der heiligste Ort der Erde. Dieser feine Staub wird von der Wissenschaft jedoch nicht anerkannt.

Obwohl die subtile Materie in der zeitgenössischen westlichen Philosophie kaum noch Erwähnung findet, war sie dennoch eines der wichtigsten Themen für die Begründer unserer Philosophie: die alten Griechen. Dies galt auch für die sogenannten Vorsokratiker , die Bezeichnung für die Philosophen vor Sokrates (469–399 v. Chr.), dem Lehrer Platons . Die Vorsokratiker grübelten über die Frage, aus welcher „Ursubstanz“ die gesamte Wirklichkeit besteht. So argumentierte beispielsweise Thales von Milet (642–545 v. Chr.), diese Ursubstanz ähnele Wasser, da sie wie Wasser flüssig sei. Wer dies in unserem heutigen biologischen Sinne interpretiert – was immer wieder vorkommt –, wird der ihr vorausgehenden subtilen Wirklichkeit nicht gerecht. Es geht um den Urgrund, das Wesen allen Seins, nicht um eine grobstoffliche Interpretation. Anaximander von Milet (–610/–547 v. Chr.) behauptete, der Urgrund allen Seins sei „apeiron “ (lat. Infinitum), unbestimmt, ätherisch, das, was keine Form hat, aber alle Formen annimmt. Anaximenes von Milet (–588/–524 v. Chr.) wiederum nahm an, der Ursprung allen Seins sei „ aër “, Luft, Atem, Seele, „ psuchè “, wie die Seher es sähen, als Atem, Nebel, Rauch, Luft, ähnlich dem Wind. Für Heraklit von Ephesos (–540/–480 v. Chr.) war der Urgrund allen Seins beweglich wie das Feuer.

Es ist offensichtlich, dass jeder dieser Vorsokratiker diese subtile Angelegenheit auf seine Weise darlegte . Sie müssen daher in gewissem Maße „Seher“ gewesen sein, um zu einer solchen Erkenntnis zu gelangen. Ihre Ansichten unterschieden sich von den damals vorherrschenden Meinungen. Sie erkannten und argumentierten selbstständig, unabhängig. Sie verließen sich nicht mehr auf eine Art göttliche Inspiration wie Homer und viele andere vor ihnen.

In China ist „Qi Kung “ eine Methode, bei der man versucht, über „ Qi “ oder die subtile Lebenskraft auf den Körper einzuwirken . Im Westen sprach Paracelsus (1493/1541) von einer „Flüssigkeit“. Die Melanesier nannten sie „ Mana “, die Irokesen , ein nordamerikanischer Indianerstamm, „ Orenda “ und die Dakota-Indianer „ Wakanda “. Die Bewohner Madagaskars , des ehemaligen Madagaskars, sprachen von „ Hasina “. Dies sind verschiedene Namen für ein und dieselbe Wirklichkeit.

Hylic Pluralismus

In unserer Zeit ist die Rede vom Glauben an einen „hylistischen Pluralismus“. „Hulè“ ist der griechische Begriff für „Materie“, und „Pluralismus“ bedeutet „Vielheit“. „Hylistischer Pluralismus“ steht somit für eine Vielzahl von Materiearten. Neben oder jenseits der physikalischen Materie, die jeder beobachten kann, existieren dieser Ansicht zufolge weitere, subtilere Formen von Materie und Materialität. Diese subtile Materie, so die Argumentation, bildet die Grundlage des Paranormalen, des Religiösen und des Okkulten. Sie spielt eine entscheidende Rolle für die Gesundheit und das Glück jedes Einzelnen. Sogenannte Sensitive behaupten, diese subtile Materie wahrnehmen zu können.

Die korrekte Deutung der Vorgänge in dieser subtilen Materie wird als „Hellsehen“ bezeichnet. Kann man diese Vorgänge zudem „manipulieren“ oder „transformieren“, so ist man ein Magier. Magier behaupten, die menschliche Gesundheit beeinflussen, aber auch das Schicksal oder den Lebensweg eines Menschen verändern zu können. In der sogenannten weißen Magie geschieht dies zum Guten, in der schwarzen Magie zum Bösen (3.3.5.). Linguistisch bedeutet das Wort „okkult“ so viel wie „das Verborgene“. Da der Durchschnittsmensch diese subtile Materie – anders als Sensitive, Seher oder Magier – weder wahrnehmen, deuten noch manipulieren kann, bleibt ihm all dies verborgen. Daher spricht man von „okkulten Wissenschaften“.

Eine verborgene Realität?

J.J. Poortman (1896/1970) argumentiert in **Ochêma**, **Geschichte und Bedeutung des hylistischen Pluralismus** ³¹, dass neben der „gewöhnlichen“ Substanz der Naturwissenschaften auch eine Vielzahl ätherischer Formen von Materie und Materialität existiert. Poortman war Professor an der Universität Leiden. In seinem Buch erörtert er ausführlich den Materiebegriff in verschiedenen Kulturen weltweit und stellt fest, dass die Menschheitsgeschichte immer wieder mit der Vorstellung konfrontiert wird, dass neben der groben Substanz der sogenannten Naturwissenschaften auch andere, ätherische Formen von Materie und Materialität möglich sind. Darüber hinaus scheint ein solcher Glaube an eine vielfältige Materialität in allen vergangenen und gegenwärtigen nicht-westlichen Kulturen weit verbreitet zu sein. Dennoch, so beklagt er, wird dieses Thema in unserer Kultur immer wieder unterdrückt, obwohl es oft genügend Anlass gibt, diesen Glauben an den hylistischen Pluralismus zu erwähnen. GRS Mead (1863/1933) schreibt in *„Der feinstoffliche Körper in der westlichen Tradition“* ³², dass der Glaube an die Existenz einer feinstofflichen Substanz „einer

der älteste Überzeugungen der Menschheit“, „einer der ältesten Glaubenssätze der Menschheit“ ist.

Der Mensch hat viele Körper.

Die „Hexe von Endor“, die den Geist des Propheten Samuel aus dem Totenreich heraufbeschwor, sowie die Geschichten von Jesu Verklärung und seiner Auferstehung (1.4.2.) machen uns deutlich, dass die Bibel dem Menschen neben dem biologischen Körper auch einen feinstofflichen Körper zuschreibt.

Das alte *Mechelen Der Katechismus* ³³ gibt als Antwort auf die Frage: „Was ist der Mensch?“ an: „Der Mensch ist ein vernunftbegabtes (Anmerkung: mit Vernunft und Denkvermögen ausgestattetes) Geschöpf Gottes, bestehend aus einer unsterblichen Seele und einem sterblichen Leib.“

Im *Katechismus* von 1868, Nr. 52, lesen wir: „Wie ist der Leib Christi nach seiner Auferstehung?“ Die Antwort lautet: „Wunderbar, fleißig, schnell und fein, leidenslos, unsterblich und erhabener als die Leiber der Seligen werden sie nach der Auferstehung sein.“ Der sogenannte „*Kleine Katechismus*“ von 1852, Nr. 39, eine einfachere, für den einfachen Mann bestimmte Fassung, fragt: „Wie werden die Leiber der Frommen oder Heiligen in der Auferstehung erscheinen?“ Die Antwort lautet: „Sehr klar und hell leuchtend, leicht, fein und leidenslos.“ Wir möchten auf das Wort „fein“ als Synonym für „Feinstoff“ hinweisen, das hier wiederholt verwendet wird.

Als die Apostel nach Jesu Tod und *Auferstehung* hinter verschlossenen Türen versammelt sind (*Johannes 20,26*), erscheint Jesus plötzlich in ihrer Mitte. Die feine Substanz seines subtilen Leibes wird nicht durch die „grobe“ Substanz der Tür oder der Wand behindert, die sich grundlegend von ihr unterscheidet.

In der *Bibel* erklärt *Paulus* in *1. Korinther 15,40*: „Es gibt himmlische und irdische Körper.“ Damit greift er ein uraltes Thema auf, das allen nicht-rationalistischen Kulturen bekannt ist. In *Lukas 9,28ff.* (1.4.2) lesen wir: „Jesus nahm Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg, um zu beten. Während er betete, veränderte sich sein Aussehen, und seine Kleider wurden strahlend weiß.“ Dies zeigt uns, dass der Leib Christi seine Gestalt verändern kann (samt seiner Kleidung) und dass dieser verherrlichte Leib gewöhnlich vom biologischen Körper verborgen ist. Obwohl er unter normalen Umständen weder physisch noch biologisch

wahrnehmbar ist, ist dieser verherrlichte Leib den Zeugnissen zufolge dennoch genauso real.

Der Die Kabbala, ein jüdisches okkultes System, Die Kabbala unterscheidet drei Komponenten im Menschen. Zunächst den materiellen Körper, der aus grober Materie besteht. Darauf folgt der Astralkörper, der feinstofflich ist. Der Begriff „Astralkörper“ leitet sich von „Astra“, Stern, ab. Man sah eine Analogie zwischen diesem Körper und der Vorstellung, dass die Materie der Sterne und anderer Himmelskörper von erhabenerer und feinerer Natur sei. Man sprach auch von ätherischer Materie, jener feinen Materie, mit der der Äther, der Raum zwischen den Sternen, erfüllt sein sollte. Neben dem materiellen und dem feinstofflichen Körper schrieb die Kabbala dem Menschen auch eine spirituelle, göttliche und immaterielle Seele zu.

1. *Korinther 15*, wenn er über die Auferstehung der Toten spricht, ebenfalls drei verschiedene Leiber im Menschen. Neben dem gewöhnlichen biologischen Leib gibt es noch den „anderen“ Leib, der wiederum zweifach ist. Paulus spricht einerseits von einem „soma psuchikon“ oder „corpus animale“, einem irdischen Leib von geringerer Qualität, und andererseits von einem „soma pneumatikon“, einem „corpus spirituale“, einem spirituellen Leib höherer Natur. Der Begriff „Geist“ steht hier für das göttliche Prinzip, das im Menschen gegenwärtig ist. Man kann die Analogie zwischen der paulinischen Einteilung und der Kabbala erkennen.

Auch Alexandra David- Neel (1868/1969), *Magie und Mysterium in Tibet*³⁴ (Magie und Mysterium in Tibet) schreibt, dass der Mensch für die Tibeter eine Ansammlung subtiler Körper darstellt. G. Meijling (*Die Aura*³⁵), Dion Fortune (*Psychische Selbstverteidigung*³⁶), Ch. Leadbeater (*Die Chakren*³⁷), Allan Kardec (*Die Besessenheit*³⁸) und R. Montandon (*Haus und Orte hantés*³⁹) (Spukhäuser und -orte), sprechen denselben Satz.

G. van der Zeeuw schreibt in **Clairvoyance in Space and Time**, dass der Mensch ein⁴⁰kompliziertes Wesen sei und verschiedene Körper besitze: den irdischen, grobstofflichen; den ätherischen Doppelgänger, der aus einer etwas feineren Substanz bestehe; den spirituellen, der aus höherer Materie bestehe; und schließlich den Funken, die Seele, das Ewige, das immateriell sei.

Naturvölker haben dem Menschen seit jeher mehrere Seelen zugeschrieben. Zum Beispiel: W. Davis analysiert in *„Die Schlange und der Regenbogen“*⁴¹ die Vielheit der Seelen im Voodoo-Glauben. Voodoo hat

seinen Ursprung in Dahomey , dem heutigen Benin (Westafrika). In Haiti ist Voodoo bis heute lebendig. Laut dieser Religion ist die menschliche Seele vielgestaltig: Der Haitianer spricht in seiner Sprache Kreolisch, einer Abwandlung des Französischen, von:

1. Die „n'âme “ , also die Seele, insofern sie den biologischen Körper bildet. Nach dem Tod zieht sie sich langsam in die Erde zurück.

2. Der „ z'étoile “, der Glücksstern , ist die Seele, insofern sie ein Überbleibsel eines früheren Lebens ist .

3. Das „ti bon ange “, „das kleine – ‚klein‘, ‚ti‘, vom verfälschten französischen Wort ‚petit‘ – guter Engel“, ist die Seele, insofern sie die Quelle der Individualität, des Willens und des Charakters ist.

4. Der „gros bon ange “, der „große gute Engel“, ist die Seele, insofern sie in der gesamten kosmischen Energie badet.

Laut Voodoo ist der „Ti Bon Ange “ das Ziel schwarzer Magie. Dies erscheint umso verständlicher, als der „Ti Bon Ange “ den Körper leicht verlässt. Magier behaupten, dass ein Mensch, dem auf magische Weise sein „Ti Bon Ange “ geraubt wird, jegliche Menschlichkeit verliert und zu einem seelenlosen Automaten wird, der nur noch für beispielsweise Sklavenarbeit auf Zuckerrohrplantagen taugt. Aus diesem Grund, so die Argumentation, werden solche Zombies „erschaffen“.

Anhand dieser wenigen Beispiele lässt sich erkennen, dass einige Kulturen davon überzeugt sind, dass der Mensch mehrere feinstoffliche Körper besitzt. Darüber hinaus ist deren Struktur alles andere als einfach. Laut Voodoo ist das, was uns in dieser Hinsicht am menschlichsten macht, der „kleine gute Engel“, der „ti bon ange “. Die Bibel hingegen hält an der individuellen Seele fest.

In dieser pluralistischen Sichtweise Hylischs ist der menschliche Körper von einer Reihe feinstofflicher Körper oder Auren umgeben, die nach außen hin zunehmend ätherisch werden. Wie bereits erwähnt, behaupten einige, diese Auren seien fühlbar und sogar hellseherisch wahrnehmbar.

Heraklit von Ephesus hat uns *das Fragment überliefert. Nr. 45* , zurückgelassen: „Man kann die Grenzen der Seele nirgends entdecken, selbst wenn man jeden Weg beschreitet: Sie besitzt einen so tiefen Geist.“

Dieser Denker, für den die Wirklichkeit einem „ewig brennenden Feuer“ gleicht, erkannte offenbar, dass die Aura der Seele, vielleicht eine Feueraura in seinen Augen, weit über den sichtbaren und greifbaren biologischen Körper hinausreicht. So auch die Aura der Frau als Abischag von Schunem (1.4.3.).

Das Menschenbild, aus okkult-religiöser Sicht, ist dreifach. Mit unserer immateriellen, unsterblichen Seele verorten wir uns auf der Ebene göttlicher Weisheit. Mit unseren feinstofflichen Seelenkörpern sind wir in der Welt des Feinstofflichen verankert. Und mit unserem biologischen oder grobstofflichen Körper gehören wir der grobstofflichen Welt an.

Eine subtile Schnur

A. de Rochas (1837–1914) war ein bedeutender französischer Forscher, der durch seine Experimente zur menschlichen Ausstrahlung bzw. Aura, Reinkarnation und zu paranormalen Phänomenen Berühmtheit erlangte. Er war Leiter der École des Paranormalen. Er studierte an der Polytechnique in Paris, musste aber aufgrund seines Interesses an okkulten Phänomenen zurücktreten.

Lassen Sie uns aus seinem Buch **L'Extériorisation de la Sensibilité** zitieren⁴² (Der Verlust der Sensibilität). Nach der Magnetisierung (Anmerkung: des Probanden durch einen qualifizierten Magnetisierer, jemanden, der besonders subtile Energie übertragen kann) verlässt der Doppelgänger oder Astralkörper (Anmerkung: Dies betrifft eine sogenannte außerkörperliche Erfahrung, die nur Sehern sichtbar ist) den biologischen Körper. Er befindet sich dann etwa einen Meter über dem Probanden. Dieses Phantom ist durch eine subtile Verbindung mit dem biologischen Körper verbunden. Es ist lebensbedrohlich, diese Verbindung zu reißen (Anmerkung: dieser Ansicht zufolge liegt genau hier der biologische Tod). Dieses Phantom kann sich nach dem Willen des Magnetisierers bewegen; der Magnetisierer kann auch die Gliedmaßen dieses Phantoms nach Belieben bewegen . (Anmerkung: Das Phantom ähnelt dem biologischen Körper). Wenn dieses Phantom eine Verletzung erleidet, hat dies Auswirkungen auf den biologischen Körper. „Ich konnte nachweisen“, fährt Rochas fort , „dass Verletzungen, beispielsweise am feinstofflichen Daumen, verursacht durch einen Nadelstich, nicht nur vom Probanden wahrgenommen werden, sondern sich auch sofort manifestieren und Blutungen am entsprechenden Daumen des Probanden zeigen.“ „Biologischer Körper.“

Anmerkung: Die Bibel erwähnt diese Nabelschnur oder silberne Schnur auch in *Prediger 12,6* : Die silberne Schnur reißt, die goldene Schale zerbricht, der Krug zerspringt an der Quelle, und das Wasserrad stürzt zerbrochen in den Brunnen. Der Staub kehrt zur Erde zurück, von der er kam. und den Lebensgeist zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Für die Bibel ist klar, dass der Mensch stirbt, wenn Gott ihm „den Atem und die Seele“ wieder nimmt.

Der ätherische und der astrale Seelenkörper

Ch . Lancelin , *La vie Posthumous* ⁴³(Das Jenseits) reflektiert über den zweigeteilten Schatten des Menschen. Lancelin war ein Schüler von Rochas .

1893 magnetisierten die Rochas eine Testperson intensiv und über einen längeren Zeitraum. Er schrieb, was dann geschah. Allmählich ging das Wachbewusstsein in einen scheinbaren Tod über. Selbst sanftes Kneifen der Haut der Person war für sie nicht mehr spürbar. Nach und nach schwand auch ihre Erinnerung. Sie nahm nur noch den Magnetisierer und das wahr, worauf dieser ihre Aufmerksamkeit lenkte. Ein schattenhafter Körper bildete sich konzentrisch um den biologischen Körper der Testperson. Dies war der Beginn einer außerkörperlichen Erfahrung.

Der erste Schatten. Die gewohnten Wahrnehmungsfähigkeiten des Subjekts verschwinden, die Erinnerung an den Sprachgebrauch bleibt jedoch erhalten. Befindet sich das Subjekt in der Nähe des Hypnotiseurs, teilt es dessen Wahrnehmungsfähigkeiten. Gleichzeitig bilden sich weitere schattenhafte Gestalten um den biologischen Körper des Hypnotiseurs. Das Subjekt weiß nicht mehr, wer es ist, und erinnert sich an nichts aus seinem Leben. Es konzentriert sich ausschließlich auf den Hypnotiseur. Die einzigen Wahrnehmungen, die das Subjekt noch hat, sind die des Magnetisierers, selbst wenn dieser sich in der Ferne befindet. Rechts vom biologischen Körper des Subjekts bildet sich eine bläuliche Wolke, links eine rötliche. Mit zunehmender Aufladung durch weitere Magnetisierung verschmelzen beide Wolken. Dies geschieht üblicherweise links vom Subjekt, verdichtet sich immer mehr und nimmt allmählich die Gestalt des Subjekts an. Dieser Körper ist über eine feine Verbindung mit dem biologischen Körper verbunden. Menschen mit mantischen Fähigkeiten „sehen“ oder „fühlen“ diese Gestalt. Hält man die Hand einer dritten Person in den Schatten, fühlt sie sich sehr kalt an. Der biologische Körper des Testsubjekts reagiert auf eine Berührung des Schattens.

Der Franzose Hector Durville (1849–1923) führte ähnliche Experimente durch und gelangte zu denselben Schlussfolgerungen wie Rochas : Der erste Schatten links ist bläulich, der rechts orangefarben. Bei weiterer Magnetisierung verschmelzen beide und bilden allmählich eine einzige Form. 1909 stellte Durville fest, dass eine weitere Magnetisierung des Objekts keine Ergebnisse brachte, solange der Magnetisierer nicht erschöpft war. Daraufhin kam Durville auf die Idee, die Form selbst direkt zu magnetisieren. Dadurch entstand aus dem bereits vorhandenen ersten Schatten ein zweiter. Während dieser seine Farbe verlor und allmählich dunkler wurde, entwickelte sich ein weniger intensiver, hellblauer zweiter Schatten. Dieser wurde allmählich leuchtender. Auch dieser Schatten blieb, wie der erste durch eine Schnur mit dem biologischen Körper verbunden blieb, durch einen silbernen Faden mit dem ersten verbunden.

Ein Kneifen beider Schatten zeigt, dass der erste Schatten taub geworden ist. Das Subjekt reagiert auf ein Kneifen des zweiten Schattens mit seinem Körper. Der erste Schatten, die Lebensseele des biologischen Körpers, kann sich nur in unmittelbarer Nähe dieses Körpers bewegen. Seine Sehne ist nicht ausreichend elastisch. Wird der zweite Schatten jedoch weiter entfernt, kehrt der erste Schatten in den biologischen Körper zurück. Laut Durville entspricht der erste Schatten dem, was in Indien als „Jiva“ bezeichnet wird. Er wird auch als ätherischer Doppelgänger bezeichnet. Von Reichenbach (1788–1869), ein deutscher Philosoph und Wissenschaftler, nannte dies den „Odkörper“.

Das zweite Phantom entspricht dem, was andere seit Jahrhunderten als „Astralseele“ bezeichnen. Durville und andere verwenden den Begriff „Astralkörper“. Der erste Seelenkörper, der ätherische Doppelgänger, ist sterblich und zerfällt nach dem Tod. Der zweite Seelenkörper, die Astralseele, ist unsterblich. Daher kann ein Verstorbener in diesem Astralkörper weiterwandern. Beide Körper unterscheiden sich auch darin, dass die Astralseele viel tiefer in Objekte eindringt.

Das Aussehen der Hand

Phoebe Payne schreibt in * *Slumbering Powers in Man** ⁴⁴über die Wahrnehmung der Handausstrahlung: „Viele können sie erahnen, indem sie in der Dämmerung die Fingerspitzen beider Hände aneinanderlegen und sie dann langsam auseinanderziehen. Dabei ist ein nebelartiger Ausfluss zu sehen, der von einer Hand zur anderen fließt. Am besten lässt sich dies vor einem dunklen Hintergrund beobachten. Dieser subtile Doppelkörper erscheint gewöhnlich als feine, verschwommene Substanz, die den

physischen Körper vollständig umhüllt und meist silbergrau ist. Der Teil der Aura, der dem physischen Körper nahe liegt und ihn teilweise durchdringt, wird üblicherweise als Doppelkörper bezeichnet. Viele Menschen mit nur schwachem Sehvermögen nehmen ihn als graue, flockige Masse wahr. Besonders deutlich ist dies im Bereich des Kopfes und der Hände zu erkennen.“

Manchmal erhascht man einen Blick auf den äußeren, helleren Teil der Aura, während der eher dunkle Bereich des Doppelgängers als leerer Raum erscheint. Die ätherische Aura manifestiert sich als silbergrauer Nebel, der direkt vom Körper ausstrahlt und an den Extremitäten wie Kopf, Fingerspitzen und Zehen am besten zu sehen ist. Viele Menschen können dies unter bestimmten Umständen wahrnehmen, beispielsweise wenn sie ihre Hand bei schwachem Licht vor einen schwarzen Hintergrund halten. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass diese Aura sehr fein und komplex aufgebaut und in verschiedene Schichten unterteilt ist, von denen jede ihre eigenen zarten Farben und besonderen Eigenschaften besitzt.

Ähnliche Beschreibungen finden sich auch in Barbara Brennans Buch ** Licht auf die Aura* ^{45*}: Sie schreibt: „Normalerweise gehen von den Fingerspitzen, den Zehen und dem Kopf hellblaue Strahlen aus. Die meisten Menschen können diese Strahlen an den Fingerspitzen nach wenigen Minuten wahrnehmen. Um die Aura sehen zu können, benötigt man ‚Nachtaugen‘. Das Auge passt sich dann der Dunkelheit an. Sie werden beispielsweise feststellen, dass Sie die Aura Ihrer Hand besser sehen, wenn Sie nicht direkt darauf schauen, sondern Ihre Augen auf etwas direkt neben Ihrer Hand richten, das weiter entfernt ist. Die lichtempfindlichen Zellen in der Netzhaut Ihrer Augen bestehen aus Stäbchen und Zapfen. Die Zapfen sind für das Sehen von hellen Farben am Tag zuständig; die Stäbchen sind viel empfindlicher für geringere Lichtintensitäten – mit ihnen sehen Sie nachts, und genau diese müssen Sie hier nutzen.“

Viele Hellseher behaupten zudem, dass, wenn sie einige Stunden in einem dunklen Raum verbringen, alle Gegenstände in dieser völligen Dunkelheit aufleuchten. So erscheint die Aura der rechten Hand eher blau, während die linke Hand ein gelb-rotes Licht ausstrahlt.

Kirlian-Fotografie

Jean Lerede ; *Was ist Ihr Vorschlag* ^{46?} (Was ist Suggestologie ?), schreibt über diese Form der Fotografie: „Seit 1949 gelang es den Sowjets dank des von dem Russen S. Kirlian (1898–1978) perfektionierten Apparats, die Aura und ihre überraschenden Veränderungen fotografisch festzuhalten,

zunächst in Schwarzweiß, später in Farbe. Im Mai 1975 hatten wir das Privileg, am ersten internationalen Kongress für Parapsychologie und Suggestologie des Westens in Los Angeles teilzunehmen . Dr. Thelma Moss von der University of California zeigte uns etwa hundert beeindruckende Farbfotografien von Auren. Uns wurde auch ein Farbfilm gezeigt, der am neuropsychiatrischen Institut der University of California entstanden war. Dieser Film zeigte auf bewegende Weise den ununterbrochenen Energiefluss, der von jedem Objekt, jeder Pflanze, jedem Tier und jedem menschlichen Körper ausgeht. Aus den auf dem Kongress gezeigten Dokumenten und den dazugehörigen Erläuterungen wurde auch deutlich, dass Farbe, Form und Kohärenz der Aura in direktem Zusammenhang mit dem Bewusstsein stehen. Angst, Sorge, Freude, Ruhe, Wut, Hass, Wohlwollen und Liebe – von nun an können all diese Gefühle fotografiert werden.“

In Anlehnung an die Kirlianer bestätigten sowjetische Spezialisten, dass alle Pflanzen, Tiere und Menschen nicht nur einen aus Atomen bestehenden biologischen Körper besitzen, sondern auch einen Doppelgänger oder „Energiekörper“, der aus Bioplasma besteht , einer Bezeichnung für den Seelenkörper .

Bezüglich der außerkörperlichen Seele oder Seelensubstanz sei ferner erwähnt, dass die Heiligenscheine von Heiligen eine bemerkenswert große Ähnlichkeit mit den Auren aufweisen, die sensible Menschen bis heute wahrnehmen. Dies wird beispielsweise auch von Karl von Reichenbach beschreibt dies in seinem Buch **Der sensible Mensch* ^{47*}. Dr. Walter Kilner (1847–1920), ein englischer Arzt, der für sein Werk **Die menschliche Atmosphäre ** bekannt ist, bestätigt ⁴⁸Reichenbachs Erkenntnisse . Kilner entdeckte, dass menschliche Auren hinter mit Dicyanin , einem Teerderivat, eingeriebenen Glasscheiben besser sichtbar sind .

4.2.3. Eidetische paranormale Wahrnehmung

Ein „Sehen“ in der Vorstellungskraft

Homer erwähnt den blinden Seher Teiresias in seiner *Ilias* . Auf den ersten Blick erscheint dies widersprüchlich. Wie kann man sehen, wenn man blind ist? Es geht tatsächlich nicht mehr um das „optische“ Sehen mit den Augen, sondern um eine Art „eidetisches“ Sehen. Merkwürdigerweise behaupten die Menschen dann, „durch die Stirn“ zu sehen, ungefähr zwischen den beiden Augen. Sie sprechen vom „dritten Auge“, vom „inneren Auge“ oder gar vom „Auge der Seele“, das sich dort befinde. Dort soll sich auch das sogenannte Stirnchakra befinden. Tenhaeff erwähnt zudem ein blindes Mädchen aus seinem Bekanntenkreis, das hellseherische

Fähigkeiten besaß. Ursula Burkhard , eine blind geborene Deutsche, schreibt in ihrem Buch „*Karlik , Begegnungen“ . mit einem Elementarwesen*⁴⁹(Karlik , Begegnungen mit einem Elementarwesen) über ihr „Sehen“ in der anderen Welt. Blinde Menschen, die ihren Körper mit ihrem feinstofflichen Körper verlassen können, behaupten ebenfalls, in diesem Zustand ihre Umgebung durch ihr „drittes Auge“ sehen zu können.

Die mystische deutsche Äbtissin *Hildegard von Bingen*⁵⁰(1098–1179), die 2012 heiliggesprochen wurde , konnte, wie sie selbst sagte, von innen sehen und hören und so wahrnehmen, was anderen verborgen blieb. Sie beschreibt wiederholt, wie sie wundersame Visionen empfängt und Worte vernimmt, „nicht mit den Augen und Ohren des Körpers, sondern mit den Augen und Ohren des inneren Menschen“. Sie empfängt diese Visionen nicht im Traumzustand, nicht im Schlaf oder in Ekstase, sondern hellwach, bei vollem Bewusstsein und mit klarem Verstand.

Ich habe alles im Zimmer gesehen!

Elisabeth Haich erzählt in ihrem Roman * *Initiation**⁵¹ von einer Vision, die sie mit geschlossenen Augen hatte, während sie neben ihrem Mann im Bett lag. „Einmal erlebte ich etwas Wunderbares. Es geschah jedoch nicht während der Arbeit, sondern abends, kurz vor dem Einschlafen. Unsere Betten standen nebeneinander, und wir lasen beide gern noch etwas vor dem Schlafengehen. An diesem Abend lasen wir gemütlich nebeneinander. Nach einer Weile wurde ich müde und sagte: ‚Ich bin müde, gute Nacht.‘ Ich schaltete die Nachttischlampe aus, streckte mich aus und schloss die Augen. Ja, ich schloss die Augen, und doch sah ich alles im Zimmer. Und ich sah, wie mein Mann noch ein paar Seiten umblätterte. Schnell öffnete ich die Augen, um zu sehen, ob er tatsächlich im Buch blätterte oder ob das Ganze nur eine Projektion aus meinem Inneren war. Aber er blätterte weiter!“

Wieder schloss ich die Augen, und doch sah ich alles. Überrascht setzte ich mich im Bett auf und blickte mich mit geschlossenen Augen um; ich sah alles ganz klar! Seltsamerweise nahm ich die Dinge aber nicht plastisch oder dreidimensional wahr; stattdessen war alles, genau wie meine Augenlider, transparent und flach, wie ein fotografisches Negativ. Es war wie ein Röntgenbild, nur viel schärfer. Ich sah zum Beispiel meine Nähmaschine durch die Holzabdeckung und durch die geschlossene Tür die Bilder an der Wand im Nebenzimmer. Ich sah die Kleidung im Kleiderschrank und all meine Kleinigkeiten durcheinander in der Schreibtischschublade. Mein Mann beobachtete mich eine Weile staunend, wie ich mit geschlossenen Augen den Kopf von links nach rechts drehte, und fragte dann, was ich da

mache. Aufgeregt antwortete ich, dass ich mit geschlossenen Augen alles sehen könne. Er wurde neugierig und führte verschiedene Experimente mit mir durch. Er fragte mich, ob ich sehen könne, wie viele Finger er mir entgegenstreckte, und ähnliches. Ich sah sein Skelett in seinem Körper, aber auch seine Organe, eines nach dem anderen. Es war ein bisschen gruselig, aber mein Sinn für Humor siegte und ich lachte laut auf, weil er so durchsichtig komisch aussah.

Ähnliche Hinweise finden wir auch in J. Grants * *Mehr als ein Leben* ⁵²*. Sie schreibt: „Ich tat das, indem ich nicht mit meinen Augen sah, sondern durch meine Stirn. Das mag seltsam klingen, aber es ist die einfachste Art, das Gefühl zu beschreiben.“

Die Aura sehen

A. Brennan schreibt in **Licht auf die Aura** ⁵³: „Ursprünglich in der physikalischen Forschung ausgebildet, war ich ziemlich skeptisch, als ich zum ersten Mal die Energiephänomene um den menschlichen Körper herum wahrnahm. Da die Phänomene aber weiterhin auftraten, selbst wenn ich die Augen schloss, um sie verschwinden zu lassen, oder wenn ich aufstand und durch den Raum ging, begann ich, sie genauer zu beobachten.“

Tenhaeff schreibt in **Magnetisme* ⁵⁴*: „So verschwindet beim Schließen der Augen zwar das menschliche Sehen, nicht aber die objektive (,leibhaftige‘) Wahrnehmung oder das ‚Sehen‘ der Aura. Das Sehen der Aura ist hier ein anderes Sehen als das Sehen mit Hilfe der Augen.“

In P. Paynes **Schlummernde Kräfte im Menschen** ⁵⁵ lesen wir: „Ich sehe das Innere meines Körpers; alle Teile erscheinen mir gleichsam durchsichtig. Es ist, als ob Licht und Wärme durch sie hindurchfließen. Ich sehe das Blut in meinen Adern fließen, und wenn etwas in meinem Körper nicht stimmt, bemerke ich es sofort.“

A. Teilard beschreibt in **Traum- und Visionserfahrungen von der anderen Seite* ⁵⁶* ebenfalls eine solche bemerkenswerte Art des „Sehens“: „Indira hatte nicht nur prophetische Träume und Visionen, sondern auch ausgeprägte psychometrische Gaben. So las sie beispielsweise die Briefe, die sie und Philip erhielten, durch die Umschläge hindurch; sie beschrieb die darin enthaltenen Fotografien detailliert.“

W. Gmelig erklärt in **De aura, straling van mens, dier en plant** ⁵⁷, dass er und sein Bruder die gleiche hellseherische Gabe besitzen. Er schreibt: „Wir

waren noch Kinder, als wir die Auren wahrnahmen. Damals sahen wir jedoch noch keine vollständigen Auren. Wir sahen lediglich ein dünnes, graues Band um jede menschliche Gestalt und gingen lange Zeit davon aus, dass alle anderen Menschen genauso sahen wie wir. Mit der Zeit erweiterte sich unsere Wahrnehmung der Aura langsam. Wir sahen nicht nur ein breites Band, sondern begannen, eine eiförmige Hülle zu sehen, die etwa einen Dezimeter über dem Kopf begann und in der alle möglichen Farben sichtbar wurden. Diese Farben waren nicht statisch. Es war vielmehr so, als sähen wir kleine farbige Partikel, die oft mit großer Geschwindigkeit hindurchschossen, manchmal so schnell, dass uns die Farben wieder als weißes Licht erschienen.“

Wir gingen noch einen Schritt weiter und bemerkten, dass bestimmte Farben bestimmten Menschen zuzuordnen schienen. Erst viel später entdeckte ich, dass eine solche Aura tatsächlich viel komplexer ist, als ich sie bisher dargestellt hatte. Nach und nach erkannte ich, dass jede Aura aus sieben verschiedenen Schichten besteht, von denen jede ihre eigene Funktion hat. Innerhalb der Aura fanden wir an sieben verschiedenen Stellen eine Art Knotenpunkte – die Chakren –, die wir mit den Nervenknäuten in unserem physischen Körper vergleichen können. Hellseher nehmen diese Chakren als sehr schnell rotierende Trichter wahr. Eine Krankheit beispielsweise wird in der Aura als Abweichung vom normalen Farb- und Strukturmuster um den Krankheitsherd herum sichtbar, während psychische Probleme ebenfalls auf andere Weise Abweichungen in der Aura verursachen. Ein großer Teil der Menschen ist nicht medial begabt.

Ausnahmslos besitzen sie eine Aura in Form einer eiförmigen Schale, die sie nicht bewusst öffnen können, um Gedanken von außen aufzunehmen. Ein spontaner Empfang ist jedoch möglich. Bei medial begabten Menschen ist das Kronenchakra hingegen oft geöffnet. Das bedeutet, dass sie Energiezellen von außen viel leichter aufnehmen als andere und dies bewusst steuern können. Für ihre spirituelle Entwicklung ist dies langfristig natürlich ein Vorteil, kann aber in den frühen Phasen vorübergehend ein Nachteil sein, da sie äußere Einflüsse nicht immer verstehen und ihnen nicht immer widerstehen können.

G. Van der Zeeuw schreibt in * *Hellsehen in Raum und Zeit* ^{58*}: „Wenn man Menschen von dieser Seite betrachtet (Anmerkung: Van der Zeeuw befindet sich in einem außerkörperlichen Zustand), bemerkt man, dass sich jeder in einer eiförmigen Öffnung befindet, die 1 m1,27 cm über den biologischen Körper hinausragt. Im Inneren ähnelt sie einem mehrfarbigen

Kreislaufsystem; die äußere Schicht ist glashart und transparent. Durch Emotionen wird die äußere Schicht so schlaff wie Wachs. Die Aura ist wie ein Gefängnis für die Seele, aber gleichzeitig auch ein Schutz. Während diese Aura für den Durchschnittsmenschen unsichtbar ist, kann man sie in hochemotionalen Zuständen manchmal erahnen.“

Schönheit ... und Elend

P. Payne schreibt in **Die schlummernden Kräfte im Menschen** ⁵⁹weiter: „Ich habe nie einen Augenblick erlebt, in dem mir die sichtbare Welt nicht ihre Spiegelbilder in den anderen Welten offenbart hätte. Ich erinnere mich noch gut daran, dass mein großes Interesse an Blumen schon als kleines Kind nicht nur mit ihrer Schönheit, sondern auch mit meiner Vorliebe für das Drehen ihrer kleinen Blütenblätter und die verschiedenen Formen, die von ihnen ausgingen, zusammenhing. Manche erschienen wie ein flauschiger, leuchtender Nebel, andere glänzten wie ein kleiner Springbrunnen aus winzigen Funken oder ‚Punkten‘. Bald lernte ich, ihren betörenden Duft mit jenen Blüten zu assoziieren, aus denen eine silberne Rauchsäule aufstieg.“

Genauso rührte meine Freude am Spielen mit Tieren von dem Vergnügen her, die verschiedenen Wirkungen zu erforschen, die das Streicheln und Berühren dieses empfindlichen „Etwas“ in ihrer Umgebung hervorrief. Von klein auf war mir völlig unbewusst, dass nicht jeder diese Berührung auf dieselbe Weise erlebte. Mit der Zeit fiel es mir immer schwerer, mich an meine Umgebung anzupassen. Hinzu kam das ständige Leid, die Gedanken und vor allem die Gefühle aller Menschen als etwas Objektives wahrzunehmen, obwohl diese sich dessen meist gar nicht bewusst waren. Meine Schulzeit war ein einziger Albtraum, da ich ständig alle Stimmungen, die auf mich einprasselten, wie eine Reihe von Angriffen in Farbe und Form, sowohl von den Lehrern als auch von den Mitschülern, wahrnahm.

Sensitivität: ein Unterschied

Pieter Langendijk hat in **Sensible Menschen und ihre Probleme** ⁶⁰ die Menschen aufgrund seiner Erfahrungen in verschiedene Kategorien eingeteilt, und zwar nach zunehmendem Grad der Sensibilität.

Sie spüren nichts oder behaupten, keinerlei Beschwerden zu haben. Meistens haben diese Menschen auch ein sehr schlechtes Körpergefühl.

Manchmal verspürt man unerklärliche Müdigkeit, beispielsweise in Kaufhäusern, Krankenhäusern, bei Besprechungen, beim Besuch von

Freunden oder im Gespräch. Manchmal tritt dies auch nach einem Telefonat auf. Manchmal lässt sich keine Ursache feststellen, was damit zusammenhängen kann, dass man an jemanden denkt oder dass jemand anderes – der selbst Probleme hat – an einen denkt.

Man fühlt sich müde und versteht, dass dies mit einer bestimmten Situation zusammenhängt, einem Telefonanruf, oder dass eine bestimmte Person, die müde oder krank ist, an uns denkt, oder dass man selbst an eine solche Person denkt.

Neben der Müdigkeit treten auch diffuse Schmerzen und Verspannungen auf, beispielsweise Druck in der Brust, Rückenschmerzen, Druck im Kopf usw.

Man spürt ganz deutlich, dass bestimmte Muskeln oder Organe schmerzen. Diese Schmerzen sind klar definiert und lokalisiert.

Man kann sich bewusst auf jemanden einlassen und feststellen, welche körperlichen Schmerzen oder emotionalen Probleme er hat. Das kann man bei einer Person tun, die sichtbar anwesend ist, sich an einem anderen Ort befindet oder bereits verstorben ist.

Man kann Schwingungen von Gegenständen wie einem Ring, einem Foto, einem Stuhl, einem Bett, einem Buch spüren... Man spürt Schwingungen, die in Gebäuden oder an Orten nachklingen, an denen etwas geschehen ist, wie ein Unfall, ein Mord, eine Schlägerei, ein Krieg... Man spürt Verstorbene im Raum, in dem man sich befindet, oder in der Nähe von Besuchern... Man kann die Schwingungen von Medikamenten, Pflanzen oder Gegenständen spüren.

Man kann sich in jemanden hineinversetzen, so wie er sich in einem bestimmten Moment der Vergangenheit gefühlt hat oder wie er sich in der Zukunft fühlen wird. Diese letztere Fähigkeit ist selten.

Man kann das wahre Wesen, den Kern eines Menschen spüren; den Stand seiner spirituellen Entwicklung, den Lernprozess, den er durchläuft; man kann den verborgenen Sinn einer Krankheit ergründen. Man kann ein früheres Leben eines anderen oder sein eigenes erahnen.

Man tritt in Kontakt mit seinem tieferen Selbst oder mit dem Ursprung allen Lebens. Um mit seinem tieferen Selbst in Kontakt zu treten, muss man

zudem sehr feinfühlig sein, innere Stille finden und seine Gedanken und Gefühle beruhigen können.

Soweit zu einigen Beispielen paranormaler Wahrnehmung. Bekanntlich wird aus rein nominalistischer Sicht der Realitätswert von Parapsychologie geleugnet. Für den Nominalisten gibt es weder Hellsehen noch Hellhören . Auch Feinstaub existiert nicht. Ebenso wenig kann man an eidetische paranormale Wahrnehmungsformen glauben.

Fassen wir kurz zusammen. Die Auseinandersetzung mit dem Außer- und Übernatürlichen setzt eine Offenheit für die paranormale Welt voraus. Solche Vorstellungskraft kann sich sehr subtil äußern, beispielsweise durch Intuition. Darüber hinaus fanden wir Beispiele, die nicht nur eine feine Sensibilität, sondern auch die Existenz von Hellsehen und Hellhören belegen. Grundlage dieser Vorstellungskraft ist die Vorstellung von feiner Materie. Der Glaube an „ hylischen Pluralismus“ oder multiple Materialität war und ist in vielen Kulturen weit verbreitet. Eine Ausnahme bildet unsere westliche und angelsächsische nominalistische Kultur. In der Aura aller Lebewesen ist diese feine Materie konzentrierter vorhanden, wie etwa in den verschiedenen Auren, die den physischen Körper des Menschen umgeben. Hinweise auf die Existenz solcher feiner Materie sollen unter anderem durch die sogenannte Kirlian-Fotografie gefunden werden . Eine weitere, nicht-optische Form der Hellseherei manifestiert sich durch die Vorstellungskraft. Manche Seher behaupten, selbst mit geschlossenen Augen und durch die Stirn Eindrücke der Außenwelt zu empfangen. Diese Eindrücke reichen viel tiefer. Das eidetische Sehen zeigt, dass die menschliche Aura äußerst komplex ist und einen Großteil der unbewussten und unterbewussten Evolution des Menschen in sich trägt.

4.3. Paranormale Aktivitäten: Magie

Neben der Wahrnehmung von Feinstaub besteht, wie bereits erwähnt, auch die Möglichkeit, diesen aktiv zu beeinflussen. Das führt uns in den Bereich der Magie. In dieser Einführungsveranstaltung werden wir die magische Suggestion erörtern und anschließend einige Berichte über magische Experimente, magische Heilungen und magische Eingriffe in das Wetter vorstellen.

4.3.1. Vorschlag

Suggestion hat mit Überzeugung zu tun. Man könnte sie mit einer Form der Eloquenz vergleichen. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass versucht wird, die betreffende Person von etwas zu überzeugen, ohne dass

diese es selbst bemerkt. Man wirkt auf subtile, energetische und unbewusste Weise auf das Unbewusste und Unterbewusstsein des Menschen ein. Im Folgenden finden Sie einige Erfahrungsberichte.

Telegramme

Dion Fortune (Violet Mary Firth , 1890–1946), eine englische Okkultistin, gibt einem gewissen Taverner in **Die Geheimnisse des Dr. Taverner **⁶¹ eine Stimme . Er sagt: „Manche Leute verschicken Telegramme, wenn sie jemandem etwas mitteilen wollen, aber ich tue das nicht: Ich versende Gedanken, denn dann bin ich sicher, dass sie gehört werden. Ein Telegramm kann man ignorieren, aber jemand hört einem Gedanken zu, weil er glaubt, dass er von selbst kommt. Dies gilt jedoch nur unter der Voraussetzung, dass der Empfänger der Botschaft natürlich nicht ahnt, dass er eine Suggestion erhält. Denn dann könnte er genau das Gegenteil von dem tun, was von ihm erwartet wird.“ Miss Halam sah ihn überrascht an und fragte dann: „Ist so etwas möglich? Ich kann es kaum glauben.“

Taverner lächelte kurz und sagte dann: „Seht ihr die roten Geranien dort links vom Gartenweg? Passt gut auf; ich Sorge dafür, dass eure Mutter hingeht und eine pflückt.“ Das Mädchen und ich beobachteten die Frau, die nichts bemerkte, während Taverner ihr seine Aufmerksamkeit schenkte. Und tatsächlich, als sie die Geranien erreichten, drehte sie sich halb um und pflückte eine. „He, gnädige Frau“, rief Taverner ihr zu, „was machen Sie denn da mit unseren Geranien?“ „Oh, Entschuldigung“, rief sie erschrocken, „ich glaube, ich habe mich von einem plötzlichen Impuls leiten lassen.“ Taverner winkte ihr beruhigend zu und wandte sich dann dem Mädchen zu: „Nicht alle Gedanken entstehen in dem Gehirn, das sie ersinnt. Wir geben uns ständig unbewusste Anregungen und beeinflussen andere, ohne es zu wissen. Und als jemand, der die Macht der Gedanken kennt und seinen Intellekt darauf trainiert, diese Macht zu nutzen, gibt es nicht viel, was er nicht tun kann.“

(*Die Aura, Strahlkraft von Mensch, Tier, Pflanze und Stein*) erörtern⁶²Gmelig und Gijsen die sogenannten Chakren, spezifische Bereiche des feinstofflichen Körpers des Menschen, durch die subtile Energie aufgenommen und abgegeben werden kann. Gmelig und Gijsen schreiben: „Die erste Funktion der Chakren besteht darin, Energie aus der Außenwelt aufzunehmen; die zweite Funktion ist sogar noch wichtiger, denn durch die Chakren nehmen wir auch die Gedanken anderer auf, und diese Gedanken gelangen in unser Bewusstsein, wo wir sie dann fälschlicherweise für unsere eigenen halten .“ Man versteht daher auch, dass Menschen, die einer Gruppe

Gleichgesinnter angehören, besonders stark von der Gruppe beeinflusst werden und sowohl die in dieser Gruppe vorherrschenden Gedanken als auch ihre eigenen individuellen Gedanken wahrnehmen können.

Ein Wille, stärker als meiner

J. Bois erklärt in **La telepathie** ⁶³(Telepathie), dass Telepathie „dem Willen gehorchen“ könne und somit der mentalen Suggestion nahekomme. Er erwähnt eine solche Erfahrung Goethes. Dieser, verliebt in ein Mädchen, spaziert eines Abends unter ihrem Fenster entlang und bemerkt Schatten durch die leuchtenden Vorhänge. Enttäuscht geht er, von Neid erfüllt, weil er nicht bei ihr sein kann, den dunklen Weg zurück. Allmählich erwacht seine Fantasie. Er spannt seinen Willen an und ruft, mit großer Dringlichkeit und tränengefüllten Augen, das Mädchen herbei, das – so glaubte er – weit weg war. Plötzlich dreht er sich um. Er sieht sie auf der Straße auf sich zukommen. Sie war es „in Fleisch und Blut“, doch ohne Kopfbedeckung und zitternd. „Also bist du es! Ich war mir sicher, dich zu treffen! Ich musste dich sehen. Ich konnte nicht länger in meinem Zimmer bleiben. Ich bin heruntergekommen, weil mich ein Wille, stärker als mein eigener, hierher getrieben hat.“ Sie fiel ihm in die Arme.

Goethe schrieb in seinem Liebes- und Eheroman **Wahlmeverandtschaften** (1809): „Eine Seele kann auch durch ihre bloße Anwesenheit eine starke Wirkung auf eine andere Seele haben. Oft, wenn ich mit einem Freund spazieren ging und mich ein Gedanke sehr lebhaft ergriff, begann dieser Freund genau über diesen Gedanken zu sprechen.“

D. Logan berichtet in **America Bewitched** ^{64*}: „Vaughn (Anmerkung: ein Student) experimentierte mit allerlei alternativen Heilmethoden, darunter auch Hypnose. Er war kein attraktiver Mann; im Gegenteil. Er war sehr hässlich, und doch übte er offensichtlich eine Anziehungskraft auf Studentinnen aus. Als die Mädchen darauf angesprochen wurden, antworteten sie, dass sie es selbst nicht wüssten. „Was hat sie dazu gebracht, mit ihm auszugehen? Er hat sie einfach...“ zog ihnen Zu „Er zog sie einfach zu sich.“ So erschrakten die Mädchen, als sie nach Mitternacht plötzlich in Vaughns Zimmer feststellten. Sie konnten sich einfach nicht erinnern, wie sie dorthin gekommen waren. Mehrere Studentinnen berichteten, sie seien nachts aufgewacht, hätten sich angezogen, seien zu Vaughns Zimmer gegangen und hätten die Nacht mit ihm verbracht. Er habe sich verhalten, als hätte er auf sie gewartet. Er suchte gezielt junge Mädchen auf, um sie in eine Art magnetischen Schlaf zu versetzen und „an ihrer Lebenskraft

teilzuhaben“. In satanischen Kreisen ist das Axiom der weiblichen Lebenskraft wohlbekannt.

In diesem Zusammenhang beziehen sich mantisch begabte Personen auf Männer, die sich selbst zu den „Großen der Erde“ zählen und offen damit prahlen, im Laufe ihres Lebens mit Hunderten von Frauen Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Aus magischer Sicht können diese Frauen dadurch eine okkulte Initiation erfahren, ohne es vollständig zu bemerken. Wie später erläutert wird (13.2.4), verschmelzen beim Geschlechtsverkehr die beiden Auren der Partner zu einer gemeinsamen Aura, und es findet ein Austausch von Seelenmaterie statt. Da Ethik bei solchen Männern meist schwer zu finden ist, sind solche Initiationen kaum erhebend; im Gegenteil. Es ist tragisch, dass manche Frauen aus den Tiefen ihres Unbewussten genau diese sklavische Unterwerfung begehren. Man kann ihre Situation des „Gerittenwerdens“ gewissermaßen mit der der Medien in der Santería (3.3.1.) und Macumba (3.3.2.) vergleichen. Was ein Austausch, ein Geben und Nehmen sein sollte, läuft vielmehr auf Diebstahl hinaus: Der Mann gibt hier praktisch nichts, sondern raubt der Frau den Großteil ihrer okkulten Lebenskraft, was sich später allmählich in Fehlkalkulationen und Rückschlägen aller Art äußert. Wir beziehen uns hier auch auf den sogenannten „Hexensabbat“ (11.3.2.).

C. Wilson berichtet in seinem Werk ** The Occult** ⁶⁵, dass ein Freund des englischen Okkultisten G. Mathers mit ihm spazieren gegangen sei. Auf einer Schafweide habe Mathers gesagt : „Seht euch die Schafe an, ich werde mir vorstellen, ich sei ein Widder“, woraufhin die Schafe ihm erstaunlicherweise folgten. Weiterhin erwähnt Wilson, dass der englische Dichter W. Yeats an einem Mädchen vorbeiging, während er befürchtete, sich den Arm verletzt zu haben. Er sah sich bereits mit eingegipstem Arm vor seinem inneren Auge. Als er nach Hause zurückkehrte, sagte sein Gastgeber zu ihm: „Das Mädchen hat uns erzählt, dass du mit einer Armschlinge herumgelaufen bist.“

Die Übertragung eines Gedankens

E. Haich schreibt in **Initiation* ^{66*} Folgendes dazu: Ich stellte mir die Übertragung eines Gedankens so vor, dass mein Mann an etwas denken würde und dieser Gedanke irgendwie in meinem Kopf auftauchen würde. Ich erwartete also einen Gedanken, der nicht von mir selbst stammte. Damals kam mir nicht in den Sinn, dass Gedanken, die wir für unsere eigenen halten, auch von anderswo kommen können. Zu meinem größten Erstaunen geschah etwas ganz anderes, worauf ich wirklich nicht vorbereitet war. Während ich mit meinem Mann dastand und auf den Gedanken wartete,

fühlte ich ganz deutlich – ich sah es förmlich –, dass ein Strahl, ein etwa acht bis zehn Zentimeter dicker Strahl, aus seinem Bauchbereich floss und sich wie ein Lasso um meinen Körper wand, ebenfalls ungefähr auf Höhe des Bauches. Ich fühlte, als wäre dieser Strahl aus feinstem Material. Nachdem mich dieser Strahl deutlich umhüllt hatte, zog er mich in eine bestimmte Richtung, sodass ich einen Schritt in diese Richtung tun musste. Daraufhin zog mich der Strahl immer weiter. Wenn ich einen Schritt in die falsche Richtung machte, zog er mich deutlich zurück und schob mich in die richtige Richtung. So erreichten wir das Fenster. Dort brachte mich der materialisierte Wille meines Mannes zum Stehen.

Dann geschah wieder etwas Unerwartetes: Mein freier Arm, der wie gewöhnlich herabhing, hob sich plötzlich und wurde schwerelos. Es schien mir, als würde die Masse, die vom Solarplexus meines Mannes ausging, meinen Arm stützen. Dann drückte diese Masse meine Hand nach vorn, sodass meine Nase unwillkürlich die Fensterscheibe berührte. In diesem Moment verließ diese Masse meinen Körper, meinen Arm und meinen Kopf, und ich konnte mich wieder frei bewegen. Wir sahen uns an und waren beide sehr aufgeregt.

Die neue Erfahrung begeisterte mich, insbesondere die Tatsache, dass der menschliche Wille wie Materie aus dem Solarplexus fließt und sich in einer bestimmten Form auf oder um den anderen Menschen legt, ihn wie ein Oktopus umhüllt und sogar dessen Gewicht tragen kann. Diese „Materie“ erweckte den Eindruck, als bestünde sie aus unzähligen winzigen Nebelpartikeln, ähnlich der Milchstraße am Himmel, und als würden all diese Partikel in eine einzige Richtung fließen und dabei enger miteinander verbunden sein.

Mein Mann war ebenfalls aufgebracht, weil er einfach nicht begreifen konnte, wie ich all seine Gedanken umsetzen konnte – dass ich zum Fenster ging, den Vorhang hob und hinausschaute – wie ein Roboter. Ich erklärte ihm, dass ein Strom aus seinem Solarplexus floss, den ich als Materie wahrnahm. Mir ist es auch schon passiert, dass ich während eines Experiments den Willen eines anderen nicht bewusst wahrnehmen konnte und mir daher unmöglich war, seine Absicht zu begreifen. Dann lastete diese schwere Masse bleiern auf meiner Brust. Ich atmete schwer und stöhnte und jammerte, als würde ich sterben. Da bat ich meinen Mann, sich besser zu konzentrieren. In dem Moment, als ich seinen Willen verstand und ihn ausführte, atmete ich wieder frei, und der Druck ließ mühelos nach. Diese Erfahrungen bestärkten mich in meiner Überzeugung, dass Asthma in vielen

Fällen nichts anderes ist als der unsichtbare Wille eines anderen, der sich dem Kranken als drückende Last auferlegt. Dieser unsichtbare, unbewusste Wille kann unbewusst Krankheiten verursachen.

Haig betont hier die Wichtigkeit konzentrierten Denkens. Magische Arbeit erfordert kontinuierliches, scharfsinniges und strenges logisches Denken. Daten und Themen müssen dem Magier klar vor Augen stehen. Wenn man subtile Wesen einbeziehen möchte, müssen auch diese genau verstehen, was von ihnen erwartet wird. Gegebenenfalls wird ihnen dies durch ein Ritual verdeutlicht, in dem ihre Aufgabe detailliert dargestellt wird. Dies führt uns zu einer Form der Beeinflussung, der Argumentation und des Diskurses.

Die Bedeutung der Rhetorik

Th. Van Baarens * *Labyrinth der Götter** ⁶⁷liefert zahlreiche Beispiele magischer Manipulationen, teils mit rhetorischem Aspekt. So wendet der Papua der Trobriand- Inseln viel Magie auf den Bau seines seetüchtigen Kanus. Einerseits weiß er genau, dass ein Kanu allen natürlichen Anforderungen genügen muss, denn ein schlecht gebautes Kanu ist selbst mit größter Magie unbrauchbar. Andererseits führt er mehrere Rituale durch, um das Kanu „erfolgreich“ zu machen. So muss das Boot vor Unfällen und Kollisionen bewahrt bleiben, es muss sich als effizient erweisen, und beim Fischen muss es einen reichen Fang einbringen.

Die Eskimos in Alaska führen rituelle Tänze auf, um einen erfolgreichen Fischfang zu gewährleisten. Sie rufen Gottheiten und Geister an, die auf ihre Bitten reagieren können. Die Ergebnisse werden daher keineswegs mechanisch erzwungen.

Van Baaren weist darauf hin, dass Magie in vielen Fällen eine Art Demonstration, eine Art rhetorische Theorie ist, wie beispielsweise der folgende japanische Brauch verdeutlicht: Bricht ein Feuer aus, löscht man es instinktiv, indem man beispielsweise eine Schale Wasser auf die Flammen schüttet. Damit möchte man aber auch höheren Wesen, die über die Kontrolle des Feuerlöschens verfügen, ein Bild vermitteln. Man überzeugt sie nicht nur durch Gedanken und Worte, sondern auch durch Taten und zeigt seinen Wunsch auf rituelle und visuelle Weise. Diese Form der Magie steht somit nicht im Widerspruch zur Religion, sondern ist vielmehr ein wesentlicher Bestandteil von ihr.

KH De Jong , **De zwarte magie* ^{68*}, bezieht sich auf einen gewissen L. Frobenius , der Zeuge eines sehr charakteristischen Vorfalls wurde, der in

**Das* geschildert wird. Unbekanntes Afrika* : Im Jahr 1905, während einer Erkundungsreise im Kongo, bat er eines Abends Jäger eines Zwergenstammes, eine Antilope zu schießen. Diese erklärten, dies sei erst am nächsten Tag möglich, da sie zuvor bei Sonnenaufgang „Vorbereitungen“ treffen müssten. Frobenius, der sich in einem Dickicht versteckt hielt, beobachtete sie dabei. Am frühen Morgen zeichnete einer der Männer mit dem Finger etwas in den Sand. Sobald die Sonnenstrahlen die Zeichnung trafen, wurde ein Pfeil darauf abgeschossen. Nachdem die Jäger fort waren, entdeckte Frobenius die Zeichnung einer Antilope am Boden, in deren Hals der Pfeil steckte. Im Laufe des Nachmittags brachten die Männer eine Antilope als Beute zurück, die von einem Pfeil in die Halsschlagader getroffen worden war.

Attilio Gatti, *Menschen und Tiere in Afrika* ⁶⁹Gatti berichtet von einem ähnlichen Beispiel, das er selbst miterlebt hat. Nachdem er monatelang vergeblich versucht hatte, mit Hilfe von Pygmäen eine Antilope zu fangen, inszenierten diese Dschungelbewohner einen kurzen, aber erfolgreichen Kampf. Dieser endete mit dem vorgetäuschten Fang einer jungen Antilope, die Gatti zu Füßen gelegt wurde. Die Pygmäen erwarteten von Gatti, dass er bei dem „Spiel“ mitspielte, was er auch tat. Gatti beschloss, sich ausdrücklich bei der Zeremonie und allen Jägern für den erfolgreichen Fang zu bedanken. An diesem Abend notierte Gatti in sein Tagebuch: „Ich war mir sicher, dass morgen alles genau so verlaufen würde, wie die Zeremonie es vorhergesagt hatte, und dass unsere Expedition endlich mit Erfolg gekrönt sein würde.“ Am nächsten Tag wurde tatsächlich eine junge Antilope lebend gefangen. Am Abend schloss Gatti sein Tagebuch mit den Worten: „So geschah es tatsächlich, bis ins kleinste Detail.“

Die inszenierte Darstellung der Jagd scheint auf magische Weise das einzufangen, was man tatsächlich erreichen möchte. Auch heute noch sind solche Praktiken weit verbreitet, insbesondere in Kreisen der Schwarzen Magie.

Der Rumäne Jacob-Levi Moreno (1889–1974) wurde in den USA als Begründer des Psychodramas bekannt. In seiner *Gruppenpsychotherapie In seinem Werk „Gruppentherapie und Psychodrama“* ⁷⁰schildert er Folgendes: An der kalifornischen Westküste wurde ein scheinbar sterbender Pomo-Indianer ins Dorf gebracht. Sofort erschien der Schamane mit seinen Helfern, um den Indianer zu heilen. Zuerst erkundigte sich der Heiler. Der Mann, der den Kranken gebracht hatte, berichtete, er sei einem Truthahn begegnet. Der

scheinbar sterbende Indianer hatte so etwas noch nie gesehen. Der Schamane zog sich zurück und beriet sich.

Dann kehrte er zurück und spielte mit seinen Helfern die Situation, die den Schock ausgelöst hatte, bis ins kleinste Detail nach. Der „Wijman“ (Heiler) spielte inmitten einer beruhigenden Gruppe von Stammesangehörigen die Rolle eines Truthahns. Er umkreiste den „Kranken“ wie ein Vogel, der wild mit den Flügeln schlägt. Es gab jedoch einen wichtigen Unterschied: Der „Wijman“ tat dies so, dass der „Kranke“ allmählich erkennen konnte, dass ein Truthahn harmlos ist und seine Angst vor diesem Tier unbegründet. Ergebnis: Der Mann „erholte“ sich vollständig. Solche Methoden finden sich in allen geordneten archaischen Kulturen. Ähnlichkeit und Kohärenz spielen dabei eine zentrale Rolle. Man erkennt die eindringliche Suggestion, die nonverbale Rhetorik des „Wijman“ und zugleich das beruhigende Verhalten der gesamten Gemeinschaft.

Soweit zu den Zeugnissen und Beispielen bezüglich Rhetorik und Suggestion. Im Folgenden beschreiben wir einige magische Experimente, die einen deutlichen Einfluss auf die materielle Welt haben.

4.3.2. Magische Experimente

Ein Frosch

Lesen wir in H. Gris, W. Dick, *Die neuen Zauberer des Kremls*⁷¹ (Die neuen Zauberer des Kremls). Nina Kulagina war ein Medium aus Leningrad, dem heutigen St. Petersburg. Durch intensive Konzentration konnte sie Ort und Form von Gegenständen verändern. Sie war in der Lage, die Energie um sich herum anzuziehen. Am 10. März 1970, gelang es ihr unter wissenschaftlich kontrollierten Bedingungen, das Herz eines Frosches zum Stillstand zu bringen. Aufgrund der immensen Anstrengung stieg ihr eigener Herzschlag auf 180 Schläge pro Minute. Wissenschaftler stellten zudem fest, dass sich das elektrische Feld um ihren Körper auf die Hälfte seiner normalen Stärke verringert hatte.

Ein Kompass

*Die Phänomene In *Inexpliqués*^{72*} (Unerklärliche Phänomene) beschreibt Kulagina folgendes Experiment: Ein Kompass liegt auf dem Tisch. Sie hält ihre Hände zwanzig Zentimeter darüber und streckt die Finger aus. Dann beginnt sie eine seltsame Aufgabe: Während sie den Kompass konzentriert beobachtet, versteifen sich ihre Muskeln, und tiefe Falten bilden sich auf ihrem angespannten Gesicht. Nach wenigen Minuten glänzen Schweißperlen auf ihrer Stirn, und es ist, als ob die Kompassnadel der von dieser Frau

ausgehenden Seelensubstanz gehorcht . Die Nadel beginnt zu vibrieren. Nina hält ihre Hände weiterhin über dem Kompass ausgestreckt und führt mehrere kreisende Bewegungen damit aus. Die Nadel scheint nun nicht mehr auf das Erdmagnetfeld zu achten, sondern folgt Ninas Bewegungen. Schon bald dreht sich die Nadel um ihre Achse. Ein russischer Dokumentarfilm aus dem Jahr 1967 porträtiert Nina Kulaginas außergewöhnliche Leistungen . Mit ihrer Energie kann Nina einen Tischtennisball schweben lassen und eine Brotkrume bewegen. Auch Streichhölzer kann sie aus der Ferne bewegen. All das löste bei ihr einen Herzinfarkt aus. Ihr Mann sprach von „ einem „ victe de la science “, ein Opfer der Wissenschaft, und bedauert, dass sie ihr Bestes für sinnlose Experimente einer ungläubigen Wissenschaft gegeben hat.

W. Tenhaeff berichtet in seinem Buch „ *Magnetisierer, Schlafwandler und Wunderheiler* ⁷³“ auch von einem Bekannten, der auf Wunsch einen Kompass in einem Schaufenster drehen lassen konnte. Tenhaeff schreibt: „ Er führte uns in die nächste Straße und zeigte uns zwei Optikergeschäfte mit der Bitte, eines auszuwählen. Nachdem wir uns entschieden hatten, brachte er uns zum großen Schaufenster des gewählten Geschäfts. Dort sahen wir mehrere Glasplatten, die stufenförmig angeordnet waren. Auf einer dieser Platten lagen mehrere Kompassse. Herr A. bat uns, einen Kompass auszuwählen und genau hinzusehen. Einen Augenblick später sahen wir, wie sich die Nadel des Kompasses, auf den wir gezeigt hatten, zu drehen begann. Auf unsere Bitte hin wiederholte er dieses Experiment mehrmals. Seine Frau, die nicht anwesend war, hatte eine große Abneigung gegen diese Experimente.“

Anmerkung: Dass seine Frau eine Abneigung dagegen hat, spricht für sich. Wie später (13.3.1.) erläutert wird, zehrt ein Mann teilweise von der okkulten Energie seiner Frau. Solche Experimente erfordern besonders viel von dieser Energie, was auf Kosten ihrer eigenen geht. Ehemann und Ehefrau sind, okkult gesprochen, als Ehepaar miteinander verbunden . Es ist anzunehmen, dass die Frau sich nach Abschluss solcher Experimente bei seiner Heimkehr plötzlich besonders erschöpft fühlen wird.

Der Cursor

P. Atwater schreibt in * *Children of the New Millennium* ^{74*}: „Wissenschaftler des Gesundheitsministeriums haben entdeckt, dass es Menschen gibt, die den Cursor eines Computerbildschirms allein mit ihren Gedanken bewegen.“

Ein Ast bricht ab, ein Affe stürzt ab

C. Dedet (1.4.1.) war zu Beginn des letzten Jahrhunderts ein Entdecker und Holzhändler im südlichen Gabun, Afrika . In seinem Buch *La mémoire du fleuve*⁷⁵ (In *Die Erinnerung an den Fluss*) erzählt er von einem Gespräch zwischen dem Dorfvorsteher Moundouli und ihm. Moundouli fragt ihn: „Soll ich einen Ast fallen lassen?“ Dedet : „Ich bin sehr neugierig darauf.“ Unweit des Dorfes gehen wir zu einem Baobab (Anmerkung: eine Baumart), der bereits teilweise versteinert ist. In der Savanne, die dort beginnt, findet man mehrere ähnliche Bäume. Ich selbst habe mir einen Baum ausgesucht. Moundouli stellt sich etwa fünfzig Meter vor den Baum und zeigt darauf. Er deutet auf den Ast. Einige Sekunden vergehen; alle halten den Atem an. Plötzlich ein Knacken, dort oben, das Knistern von trockenem Holz. Der von Moundouli gezeigte Ast ist vor uns zu Boden gefallen.

Die *Ethnographische Enzyklopädie* ⁷⁶erwähnt, dass Schweitzer , der berühmte Schweizer Arzt, der sein renommiertes Krankenhaus in Lambargene , Gabun, gründete, ebenfalls Zeuge eines ähnlichen Ereignisses war. In seinem Tagebuch schreibt er , dass ein Stammeshäuptling aus der Ferne einen Ast an einem Baum biegen und abbrechen konnte.

Dedet fährt fort: „Fasziniert von diesem Erfolg gratuliere ich dem Dorfvorsteher und sage ihm, dass ich sein Experiment sehr gerne wiederholt sehen würde, diesmal aber mit einem Affen, der in einem Baum sitzt. Er hatte mir versichert, dass er das auch könne. Auf einem hohen Ast sehen wir einen Pavian. Moundouli zeigt erneut. Das kleine Tier verharret regungslos. Mehrere lange Minuten vergehen. Wie gelähmt scheint der Pavian das Gleichgewicht zu verlieren. Einen Moment lang schwebt er in der Luft und purzelt dann wie eine fallende Nuss vor unsere Füße.“

Soweit zu Dedets Aussage . Weiter schreibt der Dorfvorsteher im Anschluss an diese wundersame Tat: „Als die Zeremonie zu Ende ging, überkam mich eine tiefe Erschöpfung. Ich war kurz davor, das Bewusstsein zu verlieren. Das Ereignis muss wohl die gesamte Lebensenergie eines Menschen aufs Spiel gesetzt haben.“ Wir möchten diese Aussage hervorheben. Sie ist nicht bedeutungslos. Erinnern wir uns an den Mann, der einen Kompass drehte, und an die Abneigung seiner Frau gegen solche Experimente. Wir werden später im Text auf die Erschöpfung zurückkommen, die die Anwesenden bei solchen Experimenten empfanden.

Der gestohlene Ring

R. Menzel beschreibt in **Geleren op avontuur** ⁷⁷eine sogenannte „Dematerialisierung“, gefolgt von einer „Materialisierung“.

Dematerialisierung bedeutet, dass gewöhnliche Materie in subtile Materie umgewandelt wird und somit für das bloße Auge unsichtbar wird. Ein Objekt scheint dann einfach zu verschwinden. Materialisierung ist der umgekehrte Prozess: Ein subtiles Objekt wird wieder materiell sichtbar. Es ist, als ob es aus dem Nichts auftaucht.

Die Vorstellung, dass Phänomene wie Materialisierung und Dematerialisierung tatsächlich existieren, mag vielen unplausibel erscheinen. Doch die Physik kennt ein analoges System. Betrachten wir Einsteins berühmte Formel $E = mc^2$: Energiegewinn gleich Massenverlust multipliziert mit dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit. Anders ausgedrückt: Diese Formel besagt, dass Masse in Energie umgewandelt werden kann und umgekehrt. Sie findet Anwendung in Kernkraftwerken und Atomwaffen.

Materialisierung lässt sich auch anhand des folgenden Gedankenexperiments veranschaulichen: Was Luft für den Menschen ist, ist Wasser für einen Fisch. Wir alle leben in einem Medium und denken nicht ständig darüber nach, dass es uns umgibt. Wir könnten nun das Wasser leicht erwärmen und einige große Zucker- oder Salzkörner hinzufügen. Angenommen, unser Fisch verträgt dies, würde er die Körner zwar sinken sehen, aber auch allmählich schmelzen. Für ihn käme es dann so aus, als würden sie sich auflösen. Kühlt das Wasser anschließend ab, kristallisieren sie wieder. Für den Fisch käme es ihm dann so vor, als wären sie aus dem Nichts entstanden. Dasselbe gilt für Luft, die abkühlt und in der Wasser kondensiert, oder für Nebel und Dunst, die sich in der Natur – scheinbar aus dem Nichts – bilden. Steigt die Temperatur, löst sich der Nebel wieder in der Luft auf. Dies ist ein einfaches physikalisches Gesetz. Ein Magier hingegen wird behaupten, auch er könne Energie in Materie umwandeln oder umgekehrt. Und auch dieser Prozess folgt Gesetzen. Diese sind jedoch nicht physikalischer Natur.

Nach dieser Erklärung geben wir Menzel wieder das Wort. Er schreibt Folgendes: Ein völlig unverständlicher Sachverhalt, den sie jedoch nicht überprüfen konnten, wurde ihnen von einem Lama in Cyanthe mitgeteilt. Ein tibetischer Würdenträger hatte einen wertvollen Ring verloren. Er hatte einen Zauberer gebeten, ihm dieses unersetzliche Erbstück zurückzugeben oder ihm zu sagen, wo es sich befand. Der Yogi spannte einen Faden zwischen seinen Händen, verfiel in Trance und entdeckte durch höchste Konzentration all seiner Sinne das gestohlene Juwel im Zelt eines Banditen, der sich in der Nähe von Lhasa aufhielt. Mit unglaublicher Anstrengung, die

sein Gesicht in eine Totenmaske verwandelte und seinen Körper mit Schweiß überströmen ließ, dematerialisierte er sich daraufhin. Er trennte sein spirituelles Selbst von seinem Körper. Befreit von allen irdischen Beschränkungen und somit nicht länger an die Gesetze von Raum und Zeit gebunden, suchte er die Behausung des Nomaden auf und nahm den Ring mit. Nachdem er eine weitere lebensbedrohliche Krise überstanden hatte und seine physische Gestalt wiedererlangte, hing der Ring an dem Faden zwischen seinen Händen. In den zwanzig Minuten zwischen der Vergeistigung und der Verkörperung (Anmerkung: Dematerialisierung und Materialisierung) hatte der Zauberer erheblich an Gewicht verloren. Sobald er seine Aufgabe erfüllt hatte, fiel er in einen tiefen Schlaf.“ Soweit Menzels Aussage .

Soweit zu einigen Beispielen, die laut Zeugenaussagen belegen, dass Magie zu nachweisbaren Ergebnissen in der materiellen Welt führt. Im Folgenden präsentieren wir eine Reihe von Zeugenaussagen zu magischen medizinischen Verfahren.

4.3.3. Heilungen

Ein Dorn

J. Lantier erzählt in **La cité magique** ⁷⁸(Die magische Stadt) die Geschichte. Ein Mann, der in der Wildnis auf der Jagd ist, bekommt einen langen, schwarzen Dorn ins Gesäß. Zurück zu Hause versucht er, ihn zu entfernen, doch der Dorn dringt noch tiefer ein und verursacht eine schmerzhaft Entzündung. Der Mann geht nach Mora, einer kleinen Stadt in Kamerun, um einen Heiler aufzusuchen. Der Heiler bittet ihn, sich aufrecht an einen Baum zu lehnen und streicht mit den Händen in einer sanften, leichten Bewegung von oben nach unten über das Bein. Nach etwa zehn Minuten beginnt der Heiler, Beschwörungen in einer unverständlichen Sprache zu murmeln. Dann legt er seine Lippen auf das Gesäß des Patienten und macht Armbewegungen, als wolle er fliegen. Er fährt einige Minuten lang mit den Händen über das Bein, klatscht dann in die Hände und spuckt dreimal auf die Erde. Zu meiner großen Überraschung sehe ich, wie der Dorn von selbst herauskommt und zu Boden fällt, als würde ihn eine unsichtbare Zange herausziehen. Der Heiler ergreift den Dorn und gibt ihn wortlos dem Patienten, um sein Geld zu fordern. Der Mann nimmt den Dorn, geht ein paar Schritte, beugt das Bein, prüft, ob alles wieder in Ordnung ist, und bezahlt. Ich gebe zu, dass ich wie angewurzelt dastand, wollte es mir aber nicht anmerken lassen.

Eine Herzoperation

Lesen wir bei Attilio? Gatti , *Mystisches Afrika* ⁷⁹. Wir haben diesen Autor bereits erwähnt. Er ist auch der Verfasser von **Menschen und Tiere in Afrika** , das die Geschichte der gelben Rauchkammer (4.2.1.) enthält. Viele afrikanische Kulturen waren zu seiner Zeit noch authentisch und noch nicht von der europäischen Zivilisation „verunreinigt“. Gattis Beschreibungen sind daher einzigartige Originaldokumente. Er erzählt Folgendes.

Vier Männer trugen ein etwa zwölfjähriges Kind, das von einer verheerenden Krankheit bis auf die Knochen abgemagert war. Vorsichtig legten sie den Jungen auf drei Kisten neben den Gebetsteppich des Scheichs. Das Trommeln hatte sich in einen ohrenbetäubenden Wahnsinn verwandelt. Scheich Abd el- Khadek näherte sich dem Kind und führte hypnotische Handbewegungen über Stirn und Augen des Jungen aus. Dabei murmelte er ein Gebet, laut genug, dass ich ein paar Worte verstand: „Allah, Tod, Herz und Leben.“ Immer wieder wiederholten sich die Bewegungen. Vor unseren Augen versteifte sich der Körper des Jungen. Er wurde so steif, dass er ausgestreckt liegen blieb, als einer der Männer ihn berührte. Die Helfer des Scheichs eilten lautlos vor und entfernten den mittleren Sarg. Der Leichnam wurde nur noch am Kopf und an den Füßen gestützt.

Zwischen den Falten seines Burnus zog der Scheich ein großes Berbermesser hervor . Es hatte einen silbernen Griff. Dann ging alles rasend schnell. Meine Augen konnten kaum erfassen, was sie sahen. Ich erzähle jetzt genau das, was sich für immer in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Es geschah alles nur sechs Meter von mir entfernt. Das Dröhnen der Trommeln und das Klagen der Flöte verstummten abrupt. Die Stille, die folgte, war atemberaubend. Mit einem schnellen, präzisen Schnitt öffnete der Scheich den Körper des Jungen. Von der Bauchhöhle direkt bis zur Kehle. Es klang, als würde ein Stück Stoff entzwei gerissen. Blut strömte aus der Wunde. In diesem Moment donnerten die Trommeln erneut. Zitternd und bebend verschwanden die Hände des Scheichs in der rauchenden Öffnung des Körpers. Neben mir ertönte ein erstickter Schrei, so voller Todesangst und Panik, wie ich ihn nie wieder in meinem Leben gehört hatte. Doch ich konnte meine Augen nicht von dem Scheich und von dem reglosen, blutenden Körper auf den Särgen abwenden. Aus der Wunde ragten die schlanken, braunen Hände des Scheichs hervor. Sie umklammerten etwas Rötliches, das noch mit einigen violetten „Schnüren“ am Körper befestigt war.

Als die Trommeln verstummten, herrschte wieder diese furchtbare Stille. Der Scheich betete nun laut, sein Gesicht gen Himmel gerichtet. Währenddessen streichelte und massierte er das kleine Herz. Ich weiß nicht,

wie lange das dauerte. Ich war taub und gelähmt; nur meine Augen konnten sehen. Dann kehrten die Hände mit ihrem kostbaren Inhalt zur Wunde zurück. Sie tasteten und fühlten hinein und kamen einen Augenblick später leer wieder heraus. Dann glitten sie schnell und bezaubernd über die Wunde, immer wieder. Das Blut hörte auf zu fließen. Der Schnitt schloss sich. Die Trommeln erzeugten erneut einen ohrenbetäubenden Lärm. Und die grausame Wunde schloss sich immer weiter.

Der Junge kam zu sich. Seine Augen waren riesig und voller Staunen, ohne Angst oder Schmerz. Er rieb sie sich und sah dann den Scheich an. Ich weiß nicht, was er in diesen Augen sah, aber plötzlich huschte ein warmes, dankbares Lächeln über sein Gesicht. Er stand auf, sah sich um und starrte, den Blick fest auf die Leinwand gerichtet. Und in diesem Moment, als alle den Atem anhielten, ertönte das älteste und süßeste Wort, schrill, wie es nur ein zwölfjähriger Junge rufen kann: „Mama!“ Es durchfuhr alle Herzen. Dann rannte der Junge wie eine Antilope auf eine verschleierte Frau zu, die einzige auf dem kleinen Platz unter Hunderten von Männern, und warf sich ihr in die Arme, die ihn fest umschloss. Ich sah ihm nach und war tief bewegt. Ich sah deutlich die Narbe auf seiner Brust, vom Unterbauch bis zum Hals. Dann ging die Welt weiter. Die Musik verstummte. Die Zuschauer saßen wie Statuen da, erschöpft, staubig und verschwitzt. Sie starrten mit leeren Augen ins Leere. Ich bewegte meine Glieder. Es schmerzte mich, als ob mein Blut stunden-, tage-, jahrelang oder gar jahrhundertlang stillgestanden hätte. Ein pochender Kopfschmerz hämmerte hinter meinen Augen. Unter den Särgen lag eine Blutlache. Und auf dem Teppich, ganz allein auf dem Platz, kniete Scheich Abd el- Khadek , todmüde . Soviel zu dieser Kurzfassung der Geschichte.

Erwähnen wir nicht nur die bemerkenswerte paranormale Heilung, sondern auch den Inhalt des letzten Absatzes: „ Die Zuschauer saßen wie versteinert da, erschöpft. Ich bewegte meine Glieder. Es schmerzte mich, als ob mein Blut stunden-, tage-, jahrelang – oder jahrhundertlang – stillgestanden hätte. Ich hatte furchtbare Kopfschmerzen.“

Nicht nur der Scheich ist bis zum Tode erschöpft, sondern auch die Umstehenden haben offenbar einen Großteil ihrer Energie für dieses magische Kunststück eingebüßt.

Ein „ Pokto “ zeigt seine Kraft.

Nach ER Huc , *Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine Pendant les années 1844, 1845 et 1846* ⁸⁰(Erinnerungen An eine Reise in die Tartarei, nach Tibet und China in den Jahren 1844, 1845 und 1846).

Die Lazaristen (Missionare) Evariste Huc und Joseph Gabet unternahmen 1844 eine jahrelange Reise durch die Mongolei, Tibet und China. Dies war zu jener Zeit ein besonders gewagtes Unterfangen. Tibet war für Ausländer verboten, die dort gnadenlos getötet wurden. Daher reisten die beiden Lazaristen inkognito. Im Folgenden wird eine ihrer Erlebnisse geschildert.

„Ja, morgen ist ein großer Tag. Ein Lama- Pokto wird dann seine Macht demonstrieren. Er wird sich selbst töten, ohne jedoch zu sterben.“ Uns wurde sofort klar, welche Feierlichkeit all diese Ordos- Tataren zusammengeführt hatte. Ein Lama würde sich den Bauch aufschneiden, seine Eingeweide entfernen, sie vor sich hinlegen und sie dann wieder an ihren Platz zurücklegen, um sich selbst zu „heilen“ und wieder so zu sein wie zuvor. Ein solches Schauspiel, so abstoßend und grausam es auch sein mag, ist in den tatarischen Lama-Klöstern durchaus üblich.

Der „ Pokto “, der, wie die Tataren sagen, seine Macht demonstrieren wird, bereitet sich lange Zeit durch Fasten und Gebet auf diese große Tat vor. Während dieser ganzen Zeit muss er jeglichen menschlichen Kontakt meiden und absolute Stille bewahren. Am festgelegten Tag strömen alle Pilger auf den Klosterplatz. Direkt vor dem Tempeleingang ist ein großer Altar errichtet. Dann erscheint der Pokto . Durch die jubelnde Menge hindurch setzt er sich auf den Altar, nimmt ein großes Messer von seinem Gürtel und legt es auf seine Knie. Ein ganzer Kreis von Lamas setzt sich um ihn. Sie beginnen dann die schrecklichsten Anrufungen, die diesem grausamen Ritual angemessen sind. Während das Gebet andauert, beginnt der Pokto am ganzen Körper immer heftiger zu zittern, und allmählich geht dieses Zittern in rasende Krämpfe über. Bald verlieren die Lamas jede Selbstbeherrschung, ihre Stimmen klingen wild, ihr Gesang wird ungeordnet und rasend, und ihr Gebet ist schließlich nichts anderes als ein wildes Heulen.

Plötzlich reißt sich der Pokto das Tuch vom Leib, in das er gehüllt war, reißt seinen Gürtel auf, ergreift das heilige Messer und schneidet sich den Bauch von oben bis unten auf. Blut spritzt in alle Richtungen; angesichts dieses grauenhaften Schauspiels wirft sich die Menge zu Boden. Dem Wilden werden Fragen über die verborgensten Dinge, über zukünftige Ereignisse und über das Schicksal mancher Menschen gestellt. Der Pokto beantwortet all diese Fragen, und seine Worte werden von allen als Orakel verehrt.

Nachdem die fromme Neugier der Pilger gestillt ist, beginnen die Lamas wieder zu beten, nun ruhig und würdevoll. Der Pokto fängt mit der rechten Hand das Blut auf, das aus seiner Wunde fließt, führt es zum Mund, pustet

dreimal darauf und schleudert es mit einem wilden Schrei in die Luft. Dann streicht er schnell mit der Hand über den aufgeschnittenen Bauch, und augenblicklich ist alles wieder wie zuvor. Er hat nichts von der grausamen Behandlung behalten. Er ist nur todmüde. Der Pokto wickelt sich sein Tuch wieder um, betet noch einen Augenblick ganz leise, und alles ist vorbei. Die Menge zerstreut sich. Die Frommsten nähern sich dem blutbefleckten Altar, von dem der große Heilige soeben auferstanden ist. Sie kommen, um ihn zu betrachten und knien davor nieder.

Diese grauenhaften Zeremonien finden häufig in den Lama-Klöstern der Tartarei und Tibets statt. Wir sind der Ansicht, dass nicht alle diese Tatsachen als Täuschung gedeutet werden können. Alles, was wir bei den heidnischen Völkern gehört und gesehen haben, hat uns davon überzeugt, dass der Teufel dabei eine entscheidende Rolle spielt.

Soweit zu den Aussagen der Missionare. Huc verwendet zahlreiche Worte, um seine Meinung zu dem Geschehenen auszudrücken: „abstoßend, schrecklich, grausam, wild, teuflisch...“. Dies verrät einiges über seine Vorurteile als Missionar, dem diese Praktiken fremd waren. Aus der Sicht der Tibeter hingegen kann man von einer hochentwickelten Form der Magie sprechen. Menschen auf solch hellseherische Weise in schwierigen Lebensfragen zu beraten und ihnen bei ihren Problemen zu helfen – das kann man wohl kaum als „teuflisch“ bezeichnen.

Es sei darauf hingewiesen, dass sich der „Pokto“ durch Fasten und Gebet lange Zeit vorbereitet, jeglichen menschlichen Kontakt meidet und absolute Stille wahrt. Wer die Bibel kennt, denkt dabei sofort an Jesu vierzigtägiges Fasten in der Wüste.

„Bald werden alle Lamas ihre Selbstbeherrschung verlieren“, lesen wir. Das erinnert uns ein wenig an die Besessenheit von Medien in Religionen wie Macumba und Santería (3.3.).

O Wirth beschreibt in seinem Werk *„Heilung durch Handauflegen“*⁸¹, wie indische Zauberer sich in einen künstlichen Rausch versetzen und sich dabei schwer verletzen. Sie erholen sich sofort wieder. Während des Tanzes fügen sie sich Wunden an Brust, Gesicht und Armen zu. Am Ende des Tanzes stillen sie die Blutung, indem sie die Wunden unter Gebeten zusammendrücken.

Hucs Aussage erwähnt : „Das Lama- Pokto „Er wird sich selbst töten, ohne jedoch zu sterben.“ Das bedeutet, dass er sich den Bauch aufschneidet und ihn dann wieder verschließt. Für Westler ist es schwer zu akzeptieren, dass die Realität in einen solchen magischen Akt involviert ist. Wir verweisen hier auch auf J. Marques Rivière , *Tantrik Yoga, Hinduismus. Und Tibetisch* ⁸²(Tantrisches Yoga, Hinduismus und Tibetisch), wo er über magische Tantra-Praktiken spricht und wörtlich schreibt: „ Die Auferstehung eines Toten ist ganz natürlich . “ „Die Auferstehung eines Toten ist in China ein recht häufiges Phänomen.“ Hier erwähnt Rivière beinahe beiläufig etwas, das uns wie ein unglaubliches Wunder erscheint. Unsere Kultur steht solchen Behauptungen in der Tat besonders skeptisch gegenüber. Auch in seinem Buch „ *à l'Ombre des monastères*“ (*Im Schatten der Klöster*) wiederholt Rivière einen solchen magischen Akt. *Thibétains* ⁸³(*Im Schatten tibetischer Klöster*), wo er schreibt: „Ich sah einmal meinen Lama Ramot'ché einen Toten auferwecken“.

Ein komplizierter Beinbruch

Marlo Morgan (4.2.1.) beschreibt in **Australia on Bare Feet** ⁸⁴eine Heilungszeremonie. Ein Aborigine stürzt unglücklich und bricht sich das Bein. Fassen wir zusammen.

Der große Steinsammler wanderte einen Bergrücken entlang, als der Boden unter ihm plötzlich nachgab und er vom Felsen auf ein steiniges Plateau stürzte, fast sieben Meter tiefer. Als er auf einem flachen Stein lag, sahen wir, was ihm fehlte. Er hatte sich einen schweren, komplizierten Bruch zwischen rechtem Knie und Knöchel zugezogen. Knochensplitter ragten 5 cm wie hässliche Stoßzähne durch die Haut. Der Medizinmann bewegte seine Hände in fließenden Bewegungen in wenigen Zentimetern Abstand an dem verletzten Bein entlang, erst parallel, dann mit einer Hand von oben nach unten und mit der anderen in die entgegengesetzte Richtung.

Für jeden Menschen kommt die Heilung von innen. Der Heiler erklärte, dass die Auf- und Abwärtsbewegung der Hände über der betroffenen Stelle, ohne sie zu berühren, die ursprüngliche Form des verletzten Beins anzeigte. Dies würde Schwellungen während des Heilungsprozesses verhindern. Der Medizinmann half dem Knochen, sich an sein gesundes Aussehen zu erinnern. Dadurch wurde der Schock gemildert, der durch den Bruch und das Herausreißen aus seiner über 30 Jahre alten Position entstanden war. Der Heiler „sprach“ mit dem Knochen. Anschließend begannen die drei Hauptfiguren dieses Dramas – der Medizinmann zu Füßen des Verletzten, der neben ihm kniende Heiler und der Patient selbst, der auf dem Rücken lag – gleichzeitig zu sprechen, als sprächen sie ein Gebet. Der Medizinmann

umfasste den Knöchel mit beiden Händen. Er schien den Fuß weder zu berühren noch daran zu ziehen. Die Heilerin tat dasselbe am Knie. Ihre Worte wurden rhythmisch rezitiert oder gesungen. Dann kam ein Moment, in dem sie gleichzeitig ihre Stimmen erhoben und etwas riefen. Sie müssen eine Art Zug ausgeübt haben, obwohl ich nicht sehen konnte, dass tatsächlich gezogen wurde. Der Knochen glitt einfach zurück in das Loch, aus dem er herausgeragt hatte. Der Mediziner hielt die ausgefranzte Haut zusammen und gab der Heilerin ein Zeichen, die nun begann, das seltsame, lange, hohle Rohr zu lockern, das sie immer bei sich trug.

Der Arzt führte etwas Geheimnisvolles in den Schlauch ein. Es wurden weder Verbände, Schienen noch Stiche angelegt, und es gab auch keine Krücken. Am nächsten Morgen stand Grote Steenjager (Anmerkung: der Patient) auf und ging mit uns. Er humpelte nicht einmal. Das Ritual, das sie durchgeführt hatten, sollte, wie sie mir erklärten, den Druck auf den Knochen verringern und Schwellungen verhindern. Es hatte funktioniert. Innerhalb von fünf Tagen war alles verschwunden. Nur wenige, sehr dünne Narben waren noch sichtbar, wo der Knochen hervorgetreten war. Der Autor Morgan schreibt weiter (S. 181): „Ihrer Überzeugung nach haben alle Krankheiten und Leiden einen spirituellen Hintergrund und dienen als erster Schritt zu einem höheren Ziel.“

Das gesamte Buch wirkt sehr glaubwürdig und wie ein authentischer, lebensnaher Bericht. Es überrascht, dass die Autorin mit den Worten beginnt: „Dieses Buch ist Fiktion, inspiriert von meinen Erfahrungen in Australien. Es liegt am Leser, seine eigene Botschaft aus meiner Geschichte zu gewinnen.“ Ihre Erzählung weist so viele Parallelen zu anderen archaischen Kulturen auf, dass die Gründe für ihre Vorbehalte woanders zu suchen sind. Sie ist eine amerikanische Ärztin. Vielleicht fürchtet sie, von einigen ihrer nominell gesinnten Kollegen ausgegrenzt zu werden, sollte sie solchem „Unsinn“ Glauben schenken. Das erinnert ein wenig an Torey. Haden, die Kinderpsychologin, die aus Gründen ihres Rufs zunächst keine paranormalen Hypothesen behandeln wollte (2.3.). Auch Morgan könnte in ihrem Umfeld als „Ketzerin“ gelten, wie wir bereits gezeigt haben (4.1.).

Soweit zu diesen medizinischen Erfahrungsberichten. Nun wollen wir einige Möglichkeiten zur magischen Beeinflussung des Wetters erwähnen.

4.3.4. Wettermagie

Das Eis brechen

Im dritten Kapitel (3.3.5.) lassen wir einen Missionar zu Wort kommen, der erzählt, wie der schwarze Magier eines Indianerstammes das Eis eines Flusses aufbrach, damit die Indianer ihre Tierhäute weiterhin mit dem Kanu transportieren konnten.

J. Marques Rivière schreibt auch in seinem bereits erwähnten Buch *à l'ombre des monastères Thibétains*⁸⁵ (Im Schatten tibetischer Klöster) : „In Tibet ist es üblich, einen Lama um Regen oder Hagel zu bitten. Ich habe einmal gesehen, wie mein Meister aus Lhasa einen Orkan entfesselte.“

A. David-Neel , *Magie und Mysterium in Tibet*⁸⁶ (Magie und Mysterien in Tibet) besagt: „Er ist ein Ngagspa (Anmerkung: ein Magier). Er kann Menschen und Tiere heilen oder sie krank machen, sogar aus der Ferne. Er kann Regen und Hagel verursachen oder den Niederschlag stoppen.“

Noch im Jahr 2002 berichtete *Le Temps* ⁸⁷, dass Nepalesen versuchten, die Regengöttin zu verführen. Die Zeitung schrieb: „Etwa zweihundert Bäuerinnen aus Südwestnepal arbeiteten am Sonntag nackt auf ihren Feldern, um ein Ritual durchzuführen, das Regen bringen und so die anhaltende Dürre beenden sollte. Dieses in Indien und Nepal weit verbreitete Ritual dient dazu, Indra, die hinduistische Regengöttin, zu besänftigen.“ Offenbar ist diese Göttin dem Volksglauben zufolge recht launisch und durch sexuelle Riten beeinflussbar. Wir werden später (11.3.2.) ausführlich darauf zurückkommen.

Die Bibel, *Markus 4,37*, erwähnt auch Jesu Herrschaft über die Natur : „Und es erhob sich ein heftiger Sturm, und die Wellen schlugen gegen das Boot, sodass es sich mit Wasser füllte. Er aber lag schlafend auf einem Kissen am Heck. Die Apostel weckten ihn und riefen: ‚Meister, kümmert es dich nicht, dass wir umkommen?‘ Er stand auf und gebot dem Wind und dem Wasser: ‚Schweig! Sei still!‘ Da legte sich der Wind, und es entstand eine große Stille. Er sagte zu seinen Aposteln: ‚Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben gefunden?‘ Sie aber erschrakten sehr und sagten zueinander: ‚Wer ist er, dass ihm selbst Wind und Wasser gehorchen?‘“

Soviel zu einigen Zeugnissen magischer Suggestion und magischer Experimente.

4.4. Manticismus und Magie I: Zusammenfassung

Die Realität ist dreifach: Es gibt die Natur, das Übernatürliche und das Übernatürliche. Wir fragten uns, welchen Platz die Wissenschaft darin einnimmt. Sie ist primär der „Natur“ zugeordnet. Die Erforschung des Übernatürlichen und des Übernatürlichen führt uns zum Paranormalen. Dies erfordert eine ausreichende Offenheit, damit unsere Axiome uns ermöglichen, die heilige Welt neben der profanen zu erkennen. Empathie, eine logische Auseinandersetzung mit den Fakten einerseits und den zahlreichen Zeugnissen andererseits sind dabei gute Wegweiser.

Zahlreiche Beispiele mantischer Wahrnehmung belegen deren Gültigkeit. Grundlage dieser Wahrnehmung ist die subtile Materie. Fast alle Kulturen aller Zeiten und Orte kannten (und kennen) sie. Die größte Ausnahme bildet unsere heutige nominalistische Kultur. Viele Seher behaupten, alles Existierende sei von dieser feinen Materie erfüllt. Sie manifestiert sich in konzentrierterer Form in den verschiedenen Auren von Steinen, Pflanzen, Tieren, Menschen und sogar in Prozessen. Wir schlossen diesen Abschnitt mit einem Überblick über die verschiedenen Ausprägungen mantischer Wahrnehmung ab .

Schließlich haben wir auch eine Reihe von magischen Experimenten betrachtet. Einige Beispiele beziehen sich auf Suggestion, während sich andere einfach materiell nachweisen lassen.

Literaturhinweise Kapitel 4

- ¹Nansen F., *Onder de Eskimo's*, Amsterdam, Scheltens en Giltay, 1915, 158.
- ²Chalmers A., *Was man Wissenschaft nennt*, Meppel / Amsterdam, 1981-1, 170 / 173.
- ³Hübner K., *Die Wahrheit des Mythos*, München, 1985.
- ⁴Test gezondheid, Nummer 37 von Juni-Juli 2000, eine Veröffentlichung von Test Aankoop, Brüssel, 39.
- ⁵Siehe http://www.standaard.be/artikel/detail.aspx?artikelid=DMF20121104_00357623
- ⁶Popper K., *Logik der Forschung*, Tübingen, 1924, New York, 1962.
- ⁷Margolis J., *Ces savants excommuniés*, in: *Courrier international* 195 (28.07.1994), 34.
- ⁸De Standaard, 6. November 2013, 30.
- ⁹La Bible de Jérusalem, Paris, 1978, 1416.
- ¹⁰De Groot A., *Die Bibel über das Wunder*, Roermond, 1961, 37.
- ¹¹v zu Reichenbach C., *Der sensible Mensch*, Stuttgart.
- ¹²Aaffes B., *Homer 's Odyssey VI*, 403, Meulenhof, Amsterdam, 1965, 103.
- ¹³Grant J., *Mehr als ein Leben*, Deventer, Ankh-Hermes, 1973, 8.(// *Viele Leben*, Victor Gollancz Ltd., London, 1968).
- ¹⁴Morgan M., *Australia Barefoot*, Bruna, Utrecht, 1955, 66.
- ¹⁵Claes E. , *Before the Open Gate*, Leuven, De Caluwaert, 1952, 230.
- ¹⁶Payne Ph. , *Sluimerende machten in de mens, 's Graveland*, De driehoek, 1948, 65.
- ¹⁷Willmann O., *Geschichte des Idealismus, I (Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus)*, Braunschweig, 1907², S. 609/610.
- ¹⁸Haich E., *Initiation*, Deventer, Ankh Hermes , 1978 (// *Einweihung*, Thielle, Fankhauser, 1960), 32.
- ¹⁹Croiset G., *Croiset Paragnost*, Autobiographie von Gerard Croiset , Strenghold, Naarden, 1977, 231.
- ²⁰van der Zeeuw G., *Hellsehen in Raum und Zeit*, Den Haag, sd, 120.
- ²¹Puharich A., *Les états seconds (Biologie du paranormal)*, Paris, Rombaldi Editeur 1976, 49, (// *Beyond Telepathy*, New York: Anchor Book, 1962).
- ²²Teernstra J. *Skizzen und Geschichten aus Afrika*, Mission House Weert, NL, 1922, 168.
- ²³Attilio Gatti , *Menschen und Tiere in Afrika*, Antwerpen, De Sikkel, 1953, 168/177.
- ²⁴Xenophon , *Erinnerungen an den Sokrates* , IV: 8, 5 .
- ²⁵Platon , *Apologia* 31d.
- ²⁶Poulain A., *Des grâces d'oraison (traité de théologie mystique)*, Paris, 1901-4, 291 ss. (paroles internes).
- ²⁷de la Bullaye P., S;J., *Les analogs psychologiques*, in: *settimana internazionale di etnologia religiosa*, Paris, 1926, 77.
- ²⁸De Bie I., *Stimmen hören*, Humo vom 27.01.1996, 22/27.
- ²⁹Pancrazi J., *La voyance en héritage*, Paris, 1992, 153/157.
- ³⁰Kallenberg Fr., *Offenbarungen des siderischen Pendels*, München, Huber, 1913.
- ³¹Poortman JJ, *Ochêma, Geschiedenis en zin van het hylisch pluralisme*, Assen, Van Gorcum, 1954, (// *Geschichte des hylischen Pluralismus*, Theosophische Gesellschaft in den Niederlanden).
- ³²Mead GRS *Der subtile Körper in der westlichen Tradition*, London, Stuart and Watkins, 1967.
- ³³Mechelener Katechismus, Brügge, 1964, 21.
- ³⁴David - Neel A., *Magie und Mysterium in Tibet*, London, Unwin Paperbacks, 1939 ⁻¹, 1965, 53. (//*Mystik und Magie in Tibet*, Amsterdam, Gnosis, 1941).
- ³⁵Meijling G. / WH, Gijsen W., *Die Aura (Ausstrahlung von Mensch, Tier, Pflanze und Stein)*, Deventer, Ankh - Hermes, 1975.
- ³⁶Fortune D., *Psychische Selbstverteidigung, eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität*, Amsterdam, Gnosis, 1937 .
- ³⁷Leadbeater C. , *Die Chakren*, Amsterdam, Theosophische Gesellschaft, o. J.
- ³⁸Kardec A., *L'Obsession*, Farciennes, Ed. de l'union Spirite, 1950.
- ³⁹Montandon R., *Maison et lieux hantés*, Paris, La Diffusion Scientifique, 1953.
- ⁴⁰Van der Zeeuw G., *Hellsehen in Raum und Zeit*, Den Haag, sd, 176.
- ⁴¹Davis W., *Die Schlange und der Regenbogen*, Amsterdam, Contact, 1986 , 240.
- ⁴²de Rochas A., *l'extériorisation de la sensibilité*, Paris, Pygmalion, 1894, 81 .
- ⁴³Lancelin Ch., *La vie posthume*, Paris, Durville , 1923, 21.
- ⁴⁴Payne Ph. , *Sluimerende macht in de mens, 's Graveland*, De driehoek, 1948, 42 und 146.
- ⁴⁵Brennan B. , *Licht auf die Aura*, Haarlem, 1991, 89.
- ⁴⁶Lerede ; *Was ist Ihr Vorschlag?* Toulouse, 1980, 42.
- ⁴⁷Reichenbach, *Der sensible Mensch*, 2 Bde, Stuttgart, 1854.
- ⁴⁸Kilner W., *Die menschliche Atmosphäre*, London, Kegan Paul, Trench, Trubner & Co., London, 1911.
- ⁴⁹Burkhard Ursula, *Karlik, Begegnungen mit einem Elementarwesen*, Werkgemeinschaft Kunst und Heilpädagogik Weißenseifen, 1987.

-
- ⁵⁰Rebecke L., Hildegard von Bingen , Ankh-Hermes, Deventer, 1981, 29, 38.
- ⁵¹Haich E., Initiation, Deventer, Ankh Hermes , 1978 (// Einweihung, Thielle, Fankhauser, 1960), 106.
- ⁵²Grant J., Mehr als ein Leben, Deventer, Ankh-Hermes, 1973, 197.(// Viele Leben, Victor Gollancz Ltd., London, 1968).
- ⁵³Brennan A., Light on the Aura, Haarlem, Becht, 1994, 6.
- ⁵⁴Tenhaeff W., Magnetisierer, Somnabulen und Wunderheiler, Den Haag, Leopold, 1969, 36.
- ⁵⁵Payne Ph., Sluimerende macht in de mens, 's Graveland, De driehoek, 1948, 144.
- ⁵⁶Teilard A., Erfahrungen von Träumen und Visionen von der anderen Seite, Deventer, Kluwer, o. J.
- ⁵⁷Gmelig W., Die Aura, Strahlung von Mensch, Tier und Pflanze, 10.
- ⁵⁸Van der Zeeuw G., Hellsehen in Raum und Zeit, Den Haag, sd, 251.
- ⁵⁹Payne Ph., Sluimerende mogelijk in de mens, 's Graveland, De driehoek, 1948, 17.
- ⁶⁰Langendijk P., Sensible Menschen und ihre Probleme, Deventer, 1983, 21.
- ⁶¹Fortune D., Die Geheimnisse des Dr. Taverner, Gnosis, sd, 98.
- ⁶²Gmelig Meijling / WH, Gijsen W., Die Aura (Ausstrahlung von Mensch, Tier, Pflanze und Stein), Deventer, Ankh - Hermes, 1975 , 21.
- ⁶³Bois J., La telepathy, in: Les Etrennes merveilleuses, Paris, 1914, 203/213.
- ⁶⁴Logan D., America Bewitched (The Rise of Black Magic and Spiritism), New York, William Morrow and Company, Inc. New York 1973, 65/71.
- ⁶⁵Wilson C., Das Okkulte, Deventer, Ankh-Hermes BV, 1975, 107.
- ⁶⁶Haich E., Initiation, Deventer, Ankh Hermes , 1978 (// Einweihung, Thielle, Fankhauser, 1960), 94 ff.
- ⁶⁷Van Baaren Th., Labyrinth of the Gods (Introduction to Comparative Religious Studies), Amsterdam, Quirido, 1960, 189/195.
- ⁶⁸De Jong KH, De zwarte magie, Den Haag, Leopolds uitgeverij, 1955-2 · 10.
- ⁶⁹Gatti A., Menschen und Tiere in Afrika, De Sikkal, Antwerpen, 1953, 68-73.
- ⁷⁰Moreno JL, Gruppenpsychotherapie und Psychodrama (Einleitung in die Theorie und die Praxis), Stuttgart, 1973-2, 14.
- ⁷¹Gris H., W. Dick W., Les nouveaux sorciers du Kremlin, 1978, Tcou, Fr. (In Übersetzung: Neue parapsychologische Entdeckungen hinter dem Eisernen Vorhang, Haarlem, 1979).
- ⁷²Les phénomènes inexplicables, The Reader's Digest, Montréal, 1983, 253.
- ⁷³Tenhaeff W., Magnetisierer, Somnabulen und Wunderheiler, Den Haag, Leopold, 1969, 49.
- ⁷⁴Atwater P., Kinder des neuen Jahrtausends, Sigma, 2000, 49.
- ⁷⁵Dedet Chr., La mémoire du fleuve (L'Afrique aventureuse de Jean Michonet), Paris, Editions Phébus, 1984 , 199.
- ⁷⁶Ethnographische Enzyklopädie, Zeist, 232.
- ⁷⁷Menzel R., Geleerden op avontuur, Bussem, Moussault, 1954, 150.
- ⁷⁸Lantier J., La cité magique, fotografie et sexualité en Afrique noire, Paris, Marabout, 1972, 86.
- ⁷⁹Gatti A., Mystisches Afrika, Amsterdam, Meulenhof, 27.
- ⁸⁰Huc ER, Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine in den Jahren 1844, 1845 und 1846. InÜbersetzung: Huc ER, Across Mongolia, 1953, Nijmegen, De dome, 202-203.
- ⁸¹Wirth O., Heilung durch Handauflegen, Amsterdam, Gnosis, 1924, 76.
- ⁸²Rivière JM, Tantrik Yoga, Hindu and Tibetan, Wellingborough, Aquarian Press, 1973 , 89.
- ⁸³Rivière JM, A l'ombre des monasteres Thibétains, Paris, Attinger, 1930, 96, 205.
- ⁸⁴Morgan M., Australia on Bare Feet, Utrecht, Bruna, 1995, 101. (Februar 2001 ⁻²³).
- ⁸⁵Rivière JM, A l'ombre des monasteres Thibétains, Paris, Attinger, 1930, 96, 205.
- ⁸⁶David -Neel A., Magie und Mysterium in Tibet, London, Unwin Paperbacks, 1939 ⁻¹, 1965, 58. (// Mystik und Magie in Tibet, Amsterdam, Gnosis, 1941).
- ⁸⁷Le temps, Genf, 12.08.2002, 32.

Personenregister

- Abisjag van Sjoenem, 33
Anaximander, 30
Atwater P., 45, 54
Bois J. , 41, 54
Brennan B., 35, 37, 53, 54
Burkhard U. , 36
Chalmers A., 6, 53
Christus Jesus, 7, 11, 12, 14, 15, 16, 31, 32, 50, 51
Claes E., 19, 53
Claes S., 9
Croiset G., 20, 53
David , 53, 54
David-Neel A. , 32, 51
Davis W. , 32, 53
De Bie I., 25, 53
De Groot A., 14, 53
De Jong K. , 43, 54
d e Rochas A. , 33, 34, 53
Dedet C., 45, 46, 54
Dick W. , 44, 54
Durville H., 34, 53
Edison Th., 9
Edwards T., 9
Einstein A., 9
Feyerabend P., 6
Fortune D., 32, 40, 53, 54
Frobenius L. , 43
Gabet J., 48
Galileo G., 9
Gatti A., 23, 24, 43, 44, 47, 53, 54
Gijsen W. , 40, 53, 54
Gmelig W. , 37, 40, 54
Gott, 6, 11, 12, 17, 22, 31
Grant J., 18, 37, 53, 54
Gris H. , 44, 54
Haich E., 20, 36, 42, 53, 54
Heraklit, 15, 30, 33
Herodes, 11, 13
Homer , 17, 30, 36, 53
Hübner K., 6, 53
Huc E. , 48, 49, 54
Hurkos P., 22
Kallenberg F., 29, 53
Kilner W., 36, 53
Kulagina N., 44, 45
Lancelin Ch., 34, 53

Langendijk P., 38, 54
Lantier J., 47, 54
Leadbeater C, 53
Lerède J. , 35, 53
Logan D., 41, 54
Maddox J., 9, 10
Margolis J., 9, 53
Marques Rivière J., 50, 51
Matthäus, 13
Mead G., 31, 53
Menzel R., 46, 54
Mesmer F., 30
Moreno J. , 44, 54
Morgan M. , 19, 50, 51, 53, 54
Moss T., 35
Moses, 11, 30
Nansen F., 4, 53
Pancrazi J., 26, 28, 29, 53
Paracelsus, 30
Parmenides von Elea, 15
Pasteur L., 9
Paul, 32
Payne P. , 19, 35, 37, 38, 53, 54
Peirce Kap. , 8, 16, 18
Peter, 32
Platon , 24, 30
Poortman J., 31, 53
Popper K., 8, 53

Puharich A., 22, 53
Rivière J., 50, 51, 54
Sarton G., 6
Sheldrake R., 9
Sokrates, 24, 25, 30, 53
Teernstra J., 22, 53
Teilard A. , 37, 54
Teiresias , 36
Tenhaeff W. , 36, 37, 45, 54
Thales von Milet, 12, 30
Trilles H., 22
Twadekili, 23, 24
Theresa von Avila , 25

Van Baaren T., 43, 54
Van der Zeeuw G., 21, 32, 38, 53
von Bingen Hildegard , 36, 54
von Reichenbach C. , 17, 36, 53
Wegener A., 9
Willmann O. , 20
Wilson C. , 41, 42, 54
Wirth O., 50, 54
Wolpert L., 9
Wright W., 9
Xenophon , 25, 53
Zenon von Elea, 15, 16